Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint

Nr. 453 Morgen-Ausgabe. Fünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Mittwoch, den 29. September 1869.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf die Allerhöchste Verordnung vom 21. September d. J., durch welche die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten **auf den 6. October d. J.** in die Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen worden sind, mache ich hierdurch bekannt, daß die besondere Benachrichtigung über den Ort und die Zeit der Eröffnungs-Sitzung in dem Bureau des Herrenhauses und in dem Bureau des Hauses der Abgeordneten am 5. October in den Stunden von 8 Uhr früh bis Abends und am 6. October in den Morgenstunden offen liegen wird.

In diesen Bureaus werden auch die Legitimations-Karten zu der Eröffnungs-Sitzung ausgegeben und alle sonst erforderlichen Mittheilungen in Bezug auf dieselbe gemacht werden.

Berlin, den 22. September 1869. [1370]

Der Minister des Innern.
gez. Gr. Eulenburg.

Die Nemesis.

Die alten Egypter hielten Gericht über den Todten; als Geschworne traten sie zusammen und fällten ihr Verdict über den Leichnam, der vor ihnen lag. Die Franzosen haben keine Zeit, so lange zu warten; sie seciren den Kaiser bei lebendigem Leibe. Da bleibt Nichts verborgen; Nichts wird verschwiegen; beim rechten Namen Alles genannt und Alles medicinisch auf das Genaueste untersucht; der Kaiser liegt auf dem Secirtische und mit der Sonde umsteht ihn das französische Volk, und mit einer Kälte, welche die Herzen gefrieren macht, werden Testament und Erbschaft besprochen und zergliedert.

Wie viel milder sind doch die Menschen und wie kurzsichtiger zugleich als die Geschichte! Wer erinnert sich nicht noch der Flüche und Verwünschungen, mit denen die Nachricht von der That des 2. December aufgenommen wurde; keine Strafe schien hart genug, um den zu treffen, der mit Einem Streiche die europäische Freiheit vernichtet hatte; wie wurde der Augenblick herbeigesehnt, welcher das Gemetzel auf den Boulevards rächen und die Republik wieder errichten sollte. Es war ja nach menschlichem Ermessen nicht möglich, daß die Franzosen dies Alles ertragen konnten; Tag für Tag wurde die Nachricht vom Wiederausbruch der Revolution erwartet, und von Prophezeihungen über den baldigen Sturz wimmelten die demokratischen Blätter: geschah's nicht heute, was so sehnlichst gewünscht wurde, so mußte es doch morgen geschehen.

Aber es geschah weder heute noch morgen; die Franzosen ertrugen Alles; die Nachrichten von der Revolution blieben aus; die Strafen wurden nicht vollzogen und von den Prophezeihungen ging keine in Erfüllung. Der Kaiser herrschte in Ruhm und Glanz, und die byzantinischen Speichellecker ihm zu Füßen priesen ihn als Retter der Gesellschaft.

Da vollzog die Geschichte die Strafe, und wie raffinirt grausam ist diese Strafe. Die Menschen würden sich begnügt haben, wenn ihn die Revolution von Neuem ins Exil getrieben hätte, ein gewaltsamer Tod würde ihn mit der Märtyrerkrone umgeben haben: die Geschichte läßt ihn noch im Vollbesitz seiner Macht im eigenen Lande und vom eigenen Volke verurtheilen. Er muß es lesen in der eigenen Sprache und in seinen eigenen Blättern, mit welcher wahrhaft erschreckenden Ruhe und Kälte über den Augenblick seines Hinscheidens gesprochen wird; als berühre es Frankreich und das französische Volk gar nicht, als säße er auf dem Throne von China oder Japan, so werden mit einer Objectivität, die Alles, nur nicht Herz und Wärme hat, alle Eventualitäten besprochen, Alles weise erwogen und klüglich berechnet; nicht sein Schicksal ist es, das Theilnahme oder Mitgefühl erregt, noch weniger das seiner Gemahlin oder seines Sohnes: die einzige Frage, welche die Geister erregt und die Herzen erwärmt, ist: was geschieht nach ihm? Etwas Anderes interessirt das französische Volk nicht; nur das eigene Schicksal, nicht das des Kaisers und der kaiserlichen Familie, ist es, welches Leben in das französische Volk bringt.

Und das muß der Kaiser, der die Vorsehung des französischen Volks sich dünkte, erleben und lebend erfahren, Tag für Tag in allen möglichen Wendungen und Phrasen, in der feinsten und ausgesuchtesten Zergliederung mit allen sorgfältigen Erläuterungen herauslesen, selbst aus den Journalen, die ihm verkauft und leibeigen sind. Er muß es lesen, selbst lesen, daß es nichts Gleichgültigeres für die französische Nation geben würde, als seinen Tod, wenn das Volk nicht mit dem Eintreten dieses Ereignisses mögliche Erschütterungen, nicht für die kaiserliche Familie, sondern für sich selbst, für das eigene Wohl fürchtete; er muß es durchstudiren, und aus allen Artikeln, freundlichen und feindlichen schielt es heraus, daß um die kaiserliche Familie an und für sich das französische Volk sich nicht einen Pfifferling kümmert; noch lebend sieht er sein Gebäude, zu dessen Krönung er nie die Zeit fand, in den Grundlagen wanken und die Nemesis für die That des 2. December herannahen. Wahrlich, sein erbittertster Gegner vermochte eine solche Strafe nicht zu erdenken, als er erlitten in den Tagen seiner Krankheit und ferner erleiden wird, bis an seinen Tod. Eine Sprache, wie sie die französische Presse in den letzten Monaten geführt, war bisher in Monarchien unerhört, nicht etwa der Freiheit der Sprache wegen, sondern durch die raffinirte, kein Gefühl schonende, kühl bis ans Herz hinanreichende, Alles zergliedernde liebenswürdige Sorgfalt und Genauigkeit.

Und doch hat Napoleon, was er an Frankreich gesündigt, an Europa gut gemacht, freilich nicht durch und mit seinem Willen, sondern durch den logischen Gang der Ereignisse. Für sich und zur Befestigung seiner Dynastie bedurfte er der Kriege, aber zu Gute kamen sie den europäischen Völkern. Der Krimkrieg besiegte die europäische Reaction; der italienische Krieg begann die nationale Idee zu verwirklichen. Ohne Niederwerfung Rußlands war ein europäischer Fortschritt unmöglich; Nicolaus gebot in Berlin und Wien nicht minder mächtig als in Petersburg; vor seinem Winke beugten sich die großen wie die kleinen Dynastien in Deutschland. Der Krimkrieg zeigte die ganze Hohlheit der russischen Macht und befreite Europa von der allgemeinen auf Rußland sich stützenden Reaction. Der Mann des zweiten December, der von der europäischen Reaction als Retter begrüßt wurde, mußte diese selbe Reaction vernichten. Völker und Cabinette — denn selbst auf diesen hatte die russische Reaction erdrückend gelastet — athmeten wieder auf; nicht die Freiheit, wohl aber die freie Bewegung war wieder gerettet.

Der italienische Krieg aber warf die nationale Idee unter die Völker; die Nationen begannen sich ihrer Existenz und ihrer Gemeinsamkeit zu erinnern. Mit Italien wurde auch Deutschland wachgerufen; an die Stelle der geographischen Begriffe traten die Völker, und an Deutschlands wieder erwachender Kraft brach sich Napoleon; seine Schwäche, sein Schwanken und seine Unsicherheit nach dem Jahre 1866 erinnerten die französische Nation an die verlorene Freiheit und mahnten sie, von Neuem die Initiative zu ergreifen.

So steht Napoleon, was er für sich, seine Familie und seine Dynastie geschaffen, wanken, während sich, was er für andere schaffen mußte, mächtig erhebt. Die Nemesis sucht sich mitunter wunderbare Wege, aber erreichen wird sie ihr Opfer sicher.

Breslau, 28. September.

Der im Mittagblatte bereits erwähnte Artikel der „Kreuz-Ztg.", welcher die Ueberschrift trägt: „Baden und die Mainlinie", verdient insofern Beachtung, als er von einem badischen Conservativen herrührt und offen die Sehnsucht nach dem Anschluß an den Nordbund ausspricht, während ein Theil unserer Conservativen bekanntlich von dem Ueberschreiten der Mainlinie Nichts wissen will. „Wir haben es — schreibt der badische Conservative — stets als eine Calamität betrachtet, daß Preußen im Jahre 1866 aus gewichtigen politischen Bedenken es für unstatthaft, ja für unmöglich halten mußte, das von ihm so kräftig und mit solchem Erfolg begonnene Werk der Einigung Deutschlands zu vollenden. Der Prager Friede hat in dem Main eine Grenzlinie zwischen Nord- und Süddeutschland geschaffen, von der Deutschlands Feinde hofften, daß sie zur bleibenden, unübersteiglichen Schranke werden sollte. Preußen willigte damals in diese unnatürliche Trennung, aber gewiß mit schwerem Herzen und nicht ohne uns in den Schutz- und Trutzbündnissen und später im Zollparlament Garantieen für eine frühere oder spätere Wiedervereinigung zu bieten." Wir nehmen es als Scherz hin, wenn der Conservative sagt, daß die liberale Partei durch ihre unaufhörlichen Angriffe auf das dermalige preußische Regime nicht dazu beigetragen habe, unter dem Volke Sympathien für Preußen zu wecken; wir wissen recht gut, daß er eigentlich sagen wollte: das dermalige preußische Regime habe nicht dazu beigetragen, solche Sympathien zu wecken. Im Uebrigen stimmen wir dem Conservativen bei, wenn er weiter sagt:

„Trotz alledem verzweifeln wir nicht an der schließlichen Erfüllung unserer Hoffnungen. Es giebt kaum eine Idee, welche der Deutsche mit solcher Zähigkeit festhält, für die er jeder Zeit so bereit wäre, das größte Opfer zu bringen, als die Idee des großen, einigen Deutschland. Und was sollte uns hindern, diese Idee, diesen heißesten Wunsch jedes echten Vaterlandsfreundes zur Ausführung zu bringen? Der § 4 des Prager Friedens verleiht uns auf's Bestimmteste das Recht dazu, ein Recht, das immer mehr auch in den Anschauungen der Mitgaranten jenes Friedens — Frankreichs und Oesterreichs — zur Geltung kommt. Wunsch und Recht sind vorhanden, es bedarf nur noch eines Anstoßes. Es wird auch daran nicht fehlen. Von Preußen kann der Natur der Sache nach ein solcher nicht ausgehen; auch die süddeutschen Regierungen dürften momentan schwerlich in der Lage sein, die Initiative zu ergreifen. Aber es ist unzweifelhaft Sache des Landes selbst, in seinen legitimen Vertretern für sein klares Recht einzutreten, dem Wunsch nach der Vereinigung mit dem Norddeutschen Bunde Ausdruck zu geben."

Schließlich hofft der Conservative, daß in der badischen Kammer ein derartiger Antrag gestellt werden wird.

Der „Schw. Merkur" bringt bei Gelegenheit der Feier des Jubiläums der würtembergischen Verfassung einen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen:

> Rings um uns hebt und senkt sich der politische Boden, und wir selbst können uns am Gedächtnißtage unserer alten Verfassung des Gefühls nicht erwehren, daß auch der Grund, auf dem wir stehen, nicht unerschütterlich fest gegründet ist, so lange ein inniger Zusammenhang uns nicht unauflöslich mit unserer eigenen Nation verbindet, deren fest zusammengehaltene Kraft uns allein das zuversichtliche Vertrauen einflößen kann, auch die schwersten Stürme zu überstehen. Nicht in ihrer alten Herkunft liegt ja die Bürgschaft der künftigen Dauer unserer Verfassung. Als dereinst die Nation auseinander gerissen war, Süddeutschland „selbstständig" unter das französische Protectorat des sog. Rheinischen Bundes gebeugt, damals war es, als auch unsere Verfassung wie ein Blatt Papier den Winden zum Spiel gegeben wurde. Damals, als wir zwar ein Königreich Würtemberg wurden, aber aufgehört hatten Deutsche zu sein, damals klang aus fremden Herrschers Munde der Rath, den wir nie vergessen wollen: die Stände wie Gesindel wegzujagen! Das ist freilich ein anderes, erfreulicheres Bild, das sich uns heute bietet: die Tafelrunde der Volksvertreter zur Festesfreude um den Fürsten versammelt, und das Land in dankbarer Erinnerung an so manchen wackeren Kämpfer für Recht und billigen Frieden zwischen Thron und Volk. Wer freut sich nicht dieses Tages und wer wünscht nicht den besten Fortgang dem redlichen Streben, dieses Verfassungsrecht weiter zu bilden im Geiste der neuen Zeit? Aber wer denkt nicht auch an die Grundbedingung aller guten Hoffnungen für die Zukunft, an die Gewähr unseres Daseins, die nicht im Wohlwollen zwischen Regierung und Regierten, nicht im Buchstaben noch so vollkommener Gesetze zu finden ist, überhaupt nicht gesucht werden darf in den Grenzen der engeren Heimath, sondern allein im Schooße eines großen, unseres deutschen Volks. Die volle Pietät gegen die Heimath, ein Sinn, der liebevoll und gewissenhaft sorgt auch für die Zukunft, weit über die nächsten Tage, Fest- und Werktage, hinaus, ist allein der deutsche Sinn. Er wird nicht ruhen zu wachen und zu sorgen, bis die Lücke in unserer Verfassung ausgefüllt ist durch die Einzeichnung der Zugehörigkeit zum deutschen Staat.

In Betreff der Veränderungen, welche dem **italienischen Ministerium** bevorstehen, schreibt man der „N. Z." aus Florenz, daß der Regierung von denjenigen Mitgliedern der „Permanente", welche dem „Connubio" von Anfang an nur ungern zugestimmt haben, Schwierigkeiten zu drohen scheinen. Graf Ponza di S. Martino hat sich offen gegen den damaligen Schritt des gegenwärtigen Ministers Ferraris erklärt und soll mit General Durando allen Ernstes an die Bildung eines Cabinets denken. Graf S. Martino hat in der „Gazzetta di Torino" ein Schreiben veröffentlicht, worin er die Acte des Ministeriums Menabrea offen verdammt, Ferraris vollständig desavouirt, weil er die Solidarität mit diesen Acten übernommen habe und schließlich offen erklärt, daß Ferraris nicht mehr der Repräsentant seiner früheren Partei im Cabinete Menabrea sei. Nach dieser Kündigung der Allianz zwischen der Regierung und der „Permanente" durch deren anerkannten Führer hat das Verbleiben Ferraris in seinem Amte keinen Sinn mehr und ist daher dessen baldiger Rücktritt unvermeidlich. Nun fragt es sich noch, ob bei dem offen proclamirten Abfalle der Permanenten von dem Bündnisse mit der Regierung der terzo partito in dem Bunde verharren werde, der durch den Austritt der Permanenten gesprengt ist. Im bejahenden Falle würde es sich blos um eine neue Besetzung des Postens des Ministers des Innern entweder durch einen Deputirten der Rechten oder durch ein Mitglied des terzo partito selbst handeln. Aber wenn, wie dies der Fall zu sein scheint, der terzo partito behauptet, daß nach dem Austritte der Permanenten eine neue Parteigruppirung in der Kammer erfolge und daher eine vollständige Reconstituirung des Cabinets nothwendig wäre, und wenn in Folge dessen auch Bargoni und Mordini austreten, dann würde dies ohne Zweifel eine vollständige Ministerkrisis und die Entlassung des ganzen Cabinets zur Folge haben. — Die Anklagekammer des Appelhofes von Genua hat beschlossen, daß gegen die zu Genua aus politischen Gründen verhafteten Persönlichkeiten, namentlich gegen Canzio (den Schwiegersohn Garibaldi's) gerichtlich nicht vorzugehen sei. Dagegen publicirt die „Gazetta d'Italia" jetzt wirklich die von dem Staatsprocurator de Foresta unterm 21. d. M. erhobene Anklage gegen den Deputirten Lobbia und Consorten. Das Actenstück umfaßt zwölf volle Foliospalten und stellt namentlich den Antrag, das richterliche Verfahren gegen Christiano Lobbia, Antonio Martinati, Christiano Charegnato, Giuseppe Novelli und Carlo Benelli wegen Erdichtung eines Verbrechens, daß nämlich in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni in der Straße Amorino von Florenz ein Mordversuch an Lobbia begangen worden sei, einzuleiten und die Genannten des Verbrechens der Verleumdung und der Beibringung falscher Zeugnisse schuldig zu sprechen.

In **Frankreich** hat sich die Presse, seitdem der Gesundheitszustand des Kaisers aufgehört hat die Frage des Tages zu sein, wieder mehr der Besprechung auswärtiger Fragen zugewendet. Unter diesen aber ist es namentlich die badische Thronrede, welche von den der Regierung nahestehenden Blättern commentirt und natürlich in alarmistischem Sinne ausgebeutet wird. Die „Patrie" erblickt in der Rede ein förmliches Manifest preußischer Annexion und will demselben nur deshalb keine allzu ernste Bedeutung beilegen, weil es nur die persönlichen Intentionen des Großherzogs ausdrücke und erst dann eine praktische Bedeutung gewinnen würde, wenn das Berliner Cabinet, wozu bis jetzt keine Aussicht vorhanden sei, den allzu zärtlichen Anträgen des badischen Souveräns Gehör schenken würde. Der „Temps"

schließt aus der Rede, Baden warte nur noch auf das letzte Signal, um sich in die Arme Preußens zu werfen, und dieselbe Ansicht spricht die „Presse", nur in gereizterem Tone aus: es sei für die Borussifizirung Badens schon so viel geschehen, daß eigentlich nichts mehr zu thun übrig bleibe. Die „France" findet, daß diese Zurückhaltung des Großherzogs nur eine gemachte sei, sie hofft jedoch, daß die badischen Kammern gleichfalls reservirt verfahren werden, und meint, daß die Norddeutschen ein Einverleibungs-Anerbieten jetzt keineswegs herbeiwünschten.

Was die drohende Sprache betrifft, in welche der schon gestern mitgetheilte Artikel des Herrn Dubernois über die Ernennung Fleury's zuletzt übergeht, so haben wir schon bemerkt, daß dieselbe um so mehr auffallen muß, als der Verfasser bekanntlich direct durch das kaiserliche Cabinet inspirirt wird. Sie stimmt freilich sehr wenig zu dem, was von anderer Seite als die Ansicht der Intimen mitgetheilt wird, wenn sie nicht beweist, daß der Posten in Petersburg durch die Zeitumstände für Frankreich inzwischen wieder eine höhere Wichtigkeit gewonnen hat. Um übrigens das Publikum über die mysteriösen Drohungen des „Peuple francais" nicht ohne Orientirung zu lassen, wird in der „Patrie" gleichzeitig auf den „Unwillen Rußlands über das Heranwachsen Preußens an der Ostsee" hingedeutet und von einer durch den wohlwollenden Einfluß Frankreichs vermittelten „Annäherung zwischen Oesterreich und Rußland" gesprochen.

Nichtsdestoweniger ist in Pariser Berichten auch wieder von einer Verständigung zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen die Rede, bei welcher nach den mit vielem Eifer in Umlauf gesetzten Gerüchten England und Frankreich die Hand im Spiele haben sollen. „Es fehlt nicht viel" — läßt sich die „K. Z." schreiben — „und man spricht uns von der bevorstehenden Verwirklichung der alten Lieblingsidee des Kaisers: von dem Zusammentreten eines europäischen Congresses. Lord Clarendon soll es nämlich geglückt sein, sowol über Süddeutschland, als über die orientalische Frage eine Verständigung zwischen den Mächten herbeizuführen. In Wien sieht man, wie ich einem Schreiben aus jener Stadt entnehme, nach dem erwarteten Besuche des Kronprinzen einer Begegnung zwischen dem Könige von Preußen und dem Kaiser Franz Joseph entgegen."

Unter den **englischen** Blättern spricht insbesondere der „Daily Telegraph" die Vermuthung aus, daß es sich bei der Zusammenkunft des Kronprinzen von Preußen mit dem Kaiser Franz Joseph um mehr als einen bloßen Privatbesuch handle, und daß der Prinz in Wien mehr in der Eigenschaft eines Gesandten erscheine, da Preußen sehr daran liegen müsse, sich wenigstens der Neutralität Oesterreichs auf gewisse Fälle hin zu versichern. Gerade weil Graf Bismarck und Graf Beust erst soeben eine Art diplomatischen Waffenstillstand geschlossen, könne nur durch einen solchen fürstlichen Besuch allenfalls das Gewünschte erreicht werden. Man möge sagen, daß Oesterreich jetzt ein „geographischer Begriff", ein „Reich des Ostens", eine „Mosaik" sei, — dennoch aber würde ein nicht-deutscher Angreifer Preußens kaum auf Neutralität rechnen können, so lange ein wesentlicher Theil Oesterreichs wirklich deutsch sei. Ein Prinz en petit comité könne am wirksamsten den Satz zur Geltung bringen, daß ein cordiales Einvernehmen zwischen Oesterreich und Preußen Frieden in Central-Europa bedeute. Was die Frage der Main-Grenze betrifft, so will der Pariser Correspondent der „Morning Post", dessen Mittheilungen indeß mit Vorsicht aufzunehmen sind, aus Wien die Nachricht empfangen haben, daß Fürst Metternich den Auftrag habe, die Aufmerksamkeit des Pariser Cabinets auf die angeblichen Pläne Preußens — eine Incorporation Badens in den Norddeutschen Bund — zu lenken, und zwar zum Zweck der rechtzeitigen Verhinderung einer solchen evidenten Verletzung der Prager Stipulationen. Die „Morning Post" glaubt, daß, im Fall Fürst Metternich wirklich solche Instructionen erhalten, es doch der preußischen Regierung nicht schwierig sein wird, beiden Regierungen befriedigende Aufschlüsse zu geben. Obwohl Frankreich mit dem Prager Frieden eigentlich nichts zu schaffen, habe Preußen doch immer die Ansicht gehabt, daß eine Ueberschreitung der Maingrenze in der angegebenen Weise von Seiten Frankreichs — wenn auch auf andere Gründe hin — als ein casus belli angesehen werden würde. In Betreff Oesterreichs könnte in dieser Beziehung sogar nicht der geringste Zweifel obwalten. Man könne sich nicht recht zu dem Glauben entschließen, daß Erwägungen, die so lange für Preußen von Gewicht gewesen, jetzt plötzlich von demselben in den Wind geschlagen werden sollten. Wir unsererseits finden, wie schon gesagt, daß die Mittheilungen des betreffenden Correspondenten überhaupt mit Vorsicht aufzunehmen sind und meinen, daß diese Warnung von den vorstehenden Auslassungen desselben erst recht gilt.

Sehr ungünstig lauten noch immer die Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kaisers von Rußland. Wie insbesondere eine Correspondenz des „Kraj" wissen will, soll bei dem Zaren eine periodisch wiederkehrende Sinnverwirrung eingetreten sein, die mit Hallucinationen beginne. Es dünkt ihm, als sollte er ermordet werden, und in jedem Anwesenden sieht er einen Mörder. Er wirft sich auf sie, wehrt sich, sieht Blutflecken auf seinem Leibe, will sie wegwischen, doch sie werden immer größer u. s. f. Nach solchen Erscheinungen verfällt er in vollständige Kraftlosigkeit und tiefen Schlaf.

Deutschland.

**** Berlin**, 27. Septbr. [Marine. — Handel nach Serbien. — Verfügung. — Jahn-Denkmal.] Es wird jetzt die Ankunft der „Hertha" im Hafen von Spithead gemeldet und dient diese Nachricht sehr zur allgemeinen Beruhigung, da man einige Tage in Unruhe über dieselbe war. Sie war bekanntlich für die ostasiatischen Gewässer bestimmt, vor einigen Wochen ausgelaufen, hatte dann aber Contreordre bekommen, um die Ueberfahrt des Kronprinzen nach der egyptischen Küste zu bewerkstelligen; doch war es nicht möglich, diese Ordre an die Corvette gelangen zu lassen, weil ihre Ankunft in einem englischen Gewässer noch nicht gemeldet war. Man glaubt nun, daß das Schiff der Stürme im Canal wegen weiter in die See gegangen. Ursprünglich sollte es in Portsmouth einlaufen, ist aber nun in Spithead unversehrt eingelaufen. — In dem Jahresberichte des norddeutschen Consulats zu Belgrad für 1868 wird für die Einfuhr von Manufactur- und Kurzwaaren aus Norddeutschland in Serbien ein erfreulicher Aufschwung constatirt. Während bis vor wenigen Jahren nur die Inhaber zweier Geschäfte zu Belgrad die Leipziger Messe bezogen, besteht jetzt daselbst kaum eine Schnittwaarenhandlung, welche nicht norddeutsche Fabrikate feil böte und zu Norddeutschland in directer und indirecter Beziehung stände. Es wird hervorgehoben, daß die serbische Industrie sich noch sehr in ihren Anfängen befinde und deshalb der Bezug norddeutscher Waaren noch viele Jahrzehnte andauern könne. Es wird aber die Zuverlässigkeit und Solidität der serbischen Kaufleute nicht gerühmt und darauf aufmerksam gemacht, daß nur gegen Baarzahlung oder gegen sichere Bürgschaft Waaren gegeben werden sollen; norddeutsche Firmen hätten durch zum Theil sehr verdächtige Concurse im Laufe des vergangenen Jahres erheblichen Schaden erlitten. — Ein Rescript des Unterrichtsministers hat neuerdings den Lehrern das Versichern ihres Mobiliars gegen Feuer empfohlen, weil ausreichende Unterstützungen zum Ersatze eingetretener Verluste aus Staatsmitteln nicht gewährt werden können. — Die deutsche Turnerschaft hat für das in der Hasenhaide zu errichtende Jahn-Denkmal bereits nahe an 9000 Thaler zusammengebracht. Zur Vollendung ist eine Gesammtsumme von 11,000 Thaler erforderlich. Das Comite hat sich nunmehr an den König mit dem Gesuch gewendet, den Bedarf an Bronce aus zurückgestellten Geschützen zu gewähren, es würden dadurch 1000 Thaler gespart werden können. Der ausführende Künstler, der Bildhauer Enke, gedenkt das Standbild binnen Jahresfrist abzuliefern.

Stettin, 27. Sept. [Der Strike der Zimmergesellen] ist beendet, dieselben haben, soweit sie dazu Gelegenheit gefunden, die Arbeit heute wieder aufgenommen. Zu der gestrigen Versammlung war Herr Finn aus Berlin erschienen und stellte, falls man glaube, den Strike hier siegreich durchführen zu können, weitere Unterstützung aus Berlin in Aussicht; die dann vorgenommene Zettelabstimmung ergab jedoch eine überwiegende Majorität zu Gunsten der Wiederaufnahme der Arbeit, und es konnte jetzt jedem Einzelnen der Rath gegeben werden, zu möglichst günstigen Bedingungen die Arbeit wieder zu beginnen. Von schriftlicher Verpflichtung der Meister und dergleichen ist nicht mehr die Rede. (Od.-Z.)

Dresden, 27. September. [In Bezug auf die Hoftheaterfrage] kann das „Dresd. Journ." mittheilen, daß hinsichtlich der Beschaffung von interimistischen Localitäten für die Zwecke des königl. Hoftheaters die gepflogenen Erörterungen ergeben haben, daß die sämmtlichen bis jetzt hierzu von verschiedenen Seiten vorgeschlagenen Localitäten sich als ungenügend erweisen, beziehentlich nicht mehr zu erlangen sind. — Wir knüpfen an diese Mittheilung folgende Notizen, welche für das größere Publikum nicht ohne Interesse sein dürften: Die Gesammtherstellungskosten des am 21. September d. J. niedergebrannten Hoftheatergebäudes berechnen sich auf 386,800 Thlr., wovon 260,000 Thlr. von den Kammern aus Staatsmitteln bewilligt, 126,800 Thlr. aus Mitteln der Civilliste beigetragen worden sind.

[Zur Versicherung.] Der „Magdeburgischen Zeitung" geht von der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft folgendes Schreiben zu:

Die öffentlichen Blätter haben bereits die Notiz gebracht, daß das am 21. d. Mts. ein Raub der Flammen gewordene Hoftheater in Dresden mit im ganzen 150,000 Thlrn., nämlich 120,000 Thlr. auf das Gebäude und 30,000 Thlr. auf Decorationen, Utensilien ꝛc., bei der Mageburger Feuerversicherungs-Gesellschaft versichert gewesen sei. Gleichzeitig ist aber die Kunde ins Publikum gedrungen, daß dieser Brand einer unerhörten Fahrlässigkeit seine Entstehung verdankt. Es ergiebt sich aus den im „Dresdner Journal", bekanntlich dem officiellen Blatte der königlich sächsischen Regierung', auszugsweise veröffentlichten polizeilichen Verhandlungen, daß im Theatergebäude selbst an einem Orte, an welchem altes Gerümpel und Decorationsgegenstände aufbewahrt wurden, auf dem Kronleuchterboden unmittelbar unter dem Dache, schon seit dem März d. J. die Fabrikation von zu Beleuchtungszwecken zu verwendenden transportablen Gasschläuchen vorgenommen worden ist. Diese Schläuche bestanden aus Leinwand, die mit einer aus Gummi und Benzin bestehenden Lösung dick bestrichen wurde. Nicht genug, daß man mit dieser höchst feuergefährlichen Manipulation zwei junge unerfahrene Leute betraute und sie an jenem Orte, in jener leicht leicht Feuer fangenden Umgebung gänzlich ohne Aufsicht arbeiten ließ, man gestattete ihnen sogar, zur Vertreibung des übeln Geruchs Räucherkerzen, und zwar wie dies nicht anders geschehen konnte, mittels Streichzündhölzer anzuzünden, ja man gab ihnen diese Kerzen selbst in die Hand, wodurch nothwendig in ihnen der Glaube erweckt werden mußte, ihr Treiben sei völlig ungefährlich! Der Herr Generalintendant Graf Platen hat gewußt, daß diese Fabrikation im Theater vorgenommen werde, und hat sie monatelang in der gedachten Weise geschehen lassen, ohne weitere Notiz davon zu nehmen, als er seitens des Hausinspectors auf den alle Räume durchdringenden übeln Geruch mehrfach aufmerksam gemacht worden ist. Unwiderleglich nachweisbar ist der Brand durch diese geradezu unverantwortliche grobe Fahrlässigkeit der Theaterverwaltung entstanden, indem der eine jener Gehilfen zur Anzündung des mitgegebenen Räucherkerzchens ein Reibzündholz in Brand gesteckt und und dadurch das an seinen Händen befindliche Benzin und die auf dem Tische liegende, mit Benzin bestrichene Leinwand, sofort dann auch den fernern Vorrath an solcher Leinwand und das dem Feuer sehr zugängliche alte Gerümpel in Flammen versetzt hat. So wie die Sachen jetzt liegen und nach dem Stande der mit großer Präcision abgefaßten polizeilichen Verhandlungen, von denen man unserm Inspector bereitwilligst Einsicht gewährt hat, werden wir eine etwa von uns geforderte Entschädigung voraussichtlich ganz entschieden verweigern müssen, so lange nicht ein gerichtliches Erkenntniß uns dazu verurtheilt; doch sehen wir dem Ausgange eines eventuellen Processes mit Ruhe entgegen.

München, 25. Septbr. [Zum Concil.] Die „Augsb. Postz." bringt eine sachgetreue Analyse des Gutachtens der Würzburger theologischen Facultät in Betreff der Concilfragen. Dieses Gutachten erklärt es für eine falsche Annahme, daß der positive Inhalt des Syllabus zu Dogmen werden könnte. In Beziehung auf das Verhältniß von Kirche und Staat bestehe ein großer Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Die Unfehlbarkeit eines päpstlichen Ausspruches ex cathedra könne nicht anders aufgefaßt werden denn als Unfehlbarkeit der Kirche. „Innerhalb der Kirche sind alle darüber einig, daß man vom Papste an keinen anderen Richter oder an ein allgemeines Concil appelliren dürfe; wenn nun zur äußeren Unterwerfung auch noch die innere geistige Zustimmung komme wegen der Unfehlbarkeit des Urtheils, so sei dies für die Ruhe des Staates von Nutzen, keineswegs schädlich. Ob aber die innerliche Zustimmung zu einer päpstlichen Erklärung, welche keine Berufung zuläßt, erfolgen müsse, ist eine reine Glaubensfrage, in welche sich die weltliche Gewalt, namentlich in ihrem gegenwärtigen Bestande, nicht einmischen könne."

Stuttgart, 26. September. [Die Verfassungsfeier] ist vorübergegangen, wie man es erwartet hatte, ohne jegliche Betheiligung des Volkes. Die Straßen waren beflaggt. Von allen Staatsgebäuden wehten reichlich die schwarzrothen Fahnen, auch einige wenige Hoflieferanten glaubten nicht umhinzukönnen, dem von oben herab gegebenen Beispiele zu folgen, aber die Nichtbetheiligung der Bürgerschaft fiel nur um so greller in die Augen. Die Behörden der Stadt hatten auf Sonnabend ein Festbankett ausgeschrieben; aber auch hier glänzte die Bürgerschaft durch ihre Abwesenheit. Im engen Kreise benutzte Oesterlen diese Gelegenheit, um seinen preußenfeindlichen Gesinnungen wieder einmal Luft zu machen, wurde aber sofort von Hölder in geeigneter Weise zurechtgewiesen. Gestern war nun dem Programm ge-

---

Stadttheater.

Fräulein Antonie Link vom Theater in Riga präsentirte sich dem hiesigen Publikum am Montag zum ersten Male als Cherubin in Mozarts „Hochzeit des Figaro". Die anziehende Erscheinung der jugendlichen Sängerin, das frische, sympathische, wenn auch nur zarte Organ und das muntere, aufgeweckte Spiel verschafften ihr eine recht freundliche Aufnahme von Seiten der Zuhörerschaft. Ein bestimmtes Urtheil über die Leistungsfähigkeit der Debutantin haben wir nach dieser episodenhaften Rolle indeß nicht gewinnen können und müssen sonach ein weiteres Auftreten abwarten. Bemerkt sei nur, daß der Vortrag der beiden Arien eine zu lebhafte Neigung der Sängerin für zerrende Nüancirungen verrieth und daß durch solche mit einem schleppenden Tempo verbundene Malerei, die von der Gluth eines jugendlichen Herzens erfüllte Romanze Cherubins im 2. Acte gewissermaßen zerbröckelt und in verschwommener Sentimentalität wiedergegeben wurde. Das Streben nach dramatisch schattirtem Ausdruck im Gesange ist gewiß zu rühmen. Im Uebermaß aber führt es zu einer manierirten Vortragsweise, von der man bei der edlen Einfachheit Mozart's am empfindlichsten berührt wird.

Frau Julie Dumont-Suvanny wirkte in der Vorstellung als Gast mit. Ihre Leistung als Susanne ist hinlänglich bekannt und gewürdigt, und fand auch diesmal die allseitigste Anerkennung.

M. Kurnik.

Kinderspiele im Alterthum.

Es läßt sich leicht errathen, daß Puppen, wenigstens von Kindern des zarten Geschlechts, stets als ganz unumgänglich betrachtet wurden, obgleich die Spärlichkeit der Tracht im Alterthum den kleinen Damen jener Zeit viel von dem Vergnügen geraubt haben muß, welches ihre neuzeitlichen Vertreterinnen aus der Bekleidung ihrer Puppen ableiten. Diese kleinen Spielzeuge scheinen sehr große Aehnlichkeit mit unseren eigenen gehabt zu haben: die roheren und gröberen Arten waren einfach in Holz oder Thon geformt, wie die holländischen Spielsachen; die theueren in Wachs oder Elfenbein und hatten oft biegsame Gelenke. Die Puppenstuben mit ihrer Zinnausstattung, die Geldbüchsen mit ihrem kleinen Spalt zur Aufnahme vereinzelter Drachmen und Sestertien, der Trinkbecher und seine familiäre Inschrift, die Abbildungen von Kühen, Pferden und Schweinen, die unseren eigenen Kindern so lieb sind, waren ihren classischen Vorbildern ebenfalls gut bekannt und wir können überzeugt sein, daß es an solchen Geschenken nicht fehlte, wenn die Gevatterinnen, wie das Herkommen es erheischte, sich versammelten, um den kleinen Fremdling zu begrüßen und ihm Gaben zu bescheren, welche der Gebrauch für solche Gelegenheiten vorgeschrieben hatte — die „Opteria dora". Auch waren künstliche Puppen nicht ganz unbekannt. Die Marionetten und die Dräthe, welche deren Bewegung leiten, reichen bis in das Zeitalter des Aristoteles hinauf und die Spuren der kleinen mit Quecksilber geladenen Automaten, deren Bewegungen die Witterungswechsel vorhersagen, kann man, wie einzelne Gelehrte behaupten, bis in die mythische Zeit des Dädalus verfolgen. Von der Arche Noahs hat man natürlicher Weise außerhalb der kleinen Nation an der Küste Syriens nichts gehört; allein das trojanische Pferd und die Masse der darin verborgenen Krieger waren ein bewundernswerther Ersatz dafür und obgleich die Geduldspiele noch nicht erfunden gewesen, gab es doch bereits mehrere treffliche Elfenbeinarbeiten zur Erlernung von Alphabeten (geometrische Holzfiguren ꝛc.); auch war es, in Folge der Vollkommenheit, zu welcher man es in der Kunst der Mosaik gebracht, leicht, einen Cursus der Naturgeschichte durch die Construction abwechselnder Figuren zu veranstalten und die Anfangsgründe der Arithmetik durch alle Arten von unterhaltenden Verbindungen in Stein und Metall zu lehren.

Wenig Belehrung aber, fürchten wir, konnte aus den legendenartigen Märchen geschöpft werden, mit denen die Amme die Ohren ihres Pfleglings entzückte, von Göttern, die nächtlicher Weile als Fremde unter die Menschen kamen, von Waldnymphen und Satyren, von der furchtbaren Empusa, dem furiengepeitschten Orestes und den Larven, deren häßliche Gesichtszüge durch das groteske Conterfei einer Maske dargestellt wurden. Allein die Kindheit weiß sich bald von eingebildeten Schrecken frei zu machen, und lange vor den Zeiten des späteren Kaiserreiches war das Geheimniß der Maske durchschaut und der gefürchtete Gegenstand, wie uns die Fresken von Pompeji zeigen, ein bloßes Spielzeug der Ammenstube geworden. Belehrender ist die Geschichte der Geschenke, halb Tand, halb Amulet, welche die Eltern ihren Kindern um den Hals hängten, und von denen sich die Kinder bis zur Stunde ihrer Verheirathung oder ihres Todes nie trennten. Viele der Dramen des Alterthums haben die Wiedererkennung lange verlorener Verwandten mittelst dieser Schatzzeichen zum Gegenstand, deren Heiligkeit selbst Seelenverkäufer und Seeräuber nicht zu verletzen wagten; auch kommen sie häufig auf Grabdenkmälern vor als Sinnbilder der Unschuld und Jugend und vielleicht auch der Hoffnung im Tode, die selbst im Heidenthum nicht ganz unbekannt war.

Die Mehrheit der Knabenspielzeuge war indeß ohne allen, sei es religiösen oder belehrenden Zweck. Die meisten derselben waren ganz einfältige Spielereien, und es ist ergötzlich, zu finden, daß Plato die beliebte Mode so ziemlich in dem nämlichen Geist tadelte, in welchem Benoiton, der Vater in Sardou's berühmtem Lustspiel, diese auserwählten Spielzeuge der Pariser Kindheit verwirft und dem jungen Fanfan, in welchem er einen künftigen ernsten Mann ahnt, einen kleinen Compaß, ein Miniaturhauptbuch und eine Geldkasse schenkt.

Als indeß im Verlauf der Jahre die Schulthüren sich öffneten, um ihre Opfer aufzunehmen, wenigstens im Winter und in der ersten Zeit des Frühlings, wurden die kindischen Scherze der Ammenstube mit edleren Spielen vertauscht. Lieblingsvögel und zahme Häschen ersetzen die Puppe in der Neigung der Mädchen und an die Stelle der Scheinheirathen und Leichenfeierlichkeiten, in welchen die Docken eine Hauptrolle gespielt, traten Glücks- und Geschicklichkeitsspiele, das Astragali' Schrift oder Wappen oder selbst die wissenschaftlicheren Wettstreite des Trictrac und Brettspiel. Weniger frühreife oder abgehärtetere Knaben belustigten sich mit roheren Unterhaltungen. Die Kämpfe von Franzosen und Engländern waren nicht weniger heiß, weil die gegenüberstehenden Parteien einen anderen Namen trugen. Das Ballspiel in allen seinen Formen war vielleicht das beliebteste aller Spiele, und wurde von frühester Jugend bis zum reifsten Alter getrieben. Der aus dem Gebrauch des Raketts entstehende Nutzen scheint noch nicht erkannt gewesen zu sein, aber von einer Art Golf, mit gekrümmten Stöcken gespielt wird hin und wieder gesprochen und das erregende Fußballspiel war damals eben so volksthümlich wie im Mittelalter und in neueren Zeiten. Die Spielneigungen der Knaben fanden reiche Nahrung in dem Gebrauch der Nüsse, dem classischen Ersatzmittel der Schusser. Der Schusser oder die Marmorkugel ist von zweifelhaftem Alterthum, obgleich sich, einer Stelle im Suetonius zufolge, mit einigem Grund annehmen läßt, daß selbst der weise Augustus das Schusserspiel nicht verachtete.

Die Unterhaltungen der Kinder zeigten überhaupt die größte Aehnlichkeit mit unseren neueren Spielen oder, genauer gesprochen, die nämlichen Spiele haben sich mit bloß örtlichen Abweichungen bis jetzt erhalten. So das „Blindenkuhspiel", „Kätzchen im Winkel", die „Pfänderspiele" und die „Handschmiffe". Dann, wenn das Wetter schön war, versammelten sich Knaben und Mädchen zum „Kuß im Ring", indem der Empfänger des Kusses scherzhaft an den Ohren gepackt wurde, und der Frosch in der Mitte (Midas war der Name im Alterthum) erlitt die Strafen seiner Stellung. Wie wir bereits gesehen, waren nicht nur Männer reifen Alters an das Ballspiel gewöhnt, sondern selbst der Reif und die Schaukel wurden nicht aufgegeben, als die Knaben die Schule verließen, vielmehr trieben die älteren sie in den Gymnasien (d. h. den Anstalten für gymnastische Uebungen) unausgesetzt fort, ja die Aerzte empfahlen sie sogar, wie Hippokrates uns sagt, den an trägem Blutumlauf Leidenden.

Die Bewunderer Charles Levers werden sich erinnern, wie der gelehrte und habsüchtige Vicebürgermeister von T. C. D., der wohlbekannte Jacky Barret, auf seinem Wege zur Kapelle aufgehalten wurde durch den Anblick eines auf dem Pflaster liegenden Halfpenny und wie er, nicht wissend, daß ein schöner Roßhaarfaden an der Münze befestigt war, sich bückte, um ihn aufzuheben, nach wiederholtem Fehlschlagen aber auf seine Füße sprang und forthumpelte, nachdem der Senior-Tutor ihn an der Schwelle der Kapelle mit seinem beliebten, aber einigermaßen ungeistlichen Ausruf angeredet hatte: „Die Hölle für meine Seele, Wall, ich sah den Halfpenny spazieren gehen." Ein ähnliches Stückchen war in Rom so gewöhnlich, daß Horaz es in seine scherzhafte Aufzählung der Versuchungen aufnahm, über welche der weise Mann erhaben sein würde.

Nicht selten geschah es, daß, wenn irgend ein engbrüstiger Senator

mäß das Festdiner bei Hof, bei welcher Gelegenheit sich der König und die Königin mit mehreren „gutgesinnten" Abgeordneten huldreich unterhielten. Abends brannte man, um auch dem Volke etwas zu bieten, ein Feuerwerk vor dem Schlosse ab, und nachdem nun die Kirche ihre Amen gesagt haben wird, ist die Verfassungsfeier beendigt. (N. Z.)

Oesterreich.

Krakau, 25. Sept. [Die Affaire Ubryk.] Ein Correspondent der „Presse" schreibt: „Die Schlußverhandlung in der Ubryk-Affaire dürfte nun definitiv in der zweiten Hälfte des Monats October vor den Schranken des hiesigen Strafgerichts abgehalten werden. Ich vernehme aus sicherer Quelle, daß die Oberstaatsanwaltschaft die Anklage gegen die Oberin Marie Wenzyk und ihre Vertreterin Theresia Kosierkiewicz im ganzen Umfange aufrecht halten werde, und sollte der Gerichtshof dieser Anklage Folge geben, so stehen der Anberaumung der Schlußverhandlung keine weiteren Hindernisse im Wege. Der Stand dieser Angelegenheit hat sich seit meinen letzten Berichten insofern geändert, als die Aussage des Carmeliter-Generals in Rom, welche hierher durch Vermittlung des Cardinals Antonelli gelangte, für die Beschuldigten eher erschwerend, als mildernd lautet."

Prag, 27. Septbr. [Die Gewaltschritte des czechischen Magistrats] werden immer kühner; nun werden deutschen Wählern Legitimations-Karten gar nicht mehr zugestellt und auch auf Verlangen nicht ausgefolgt. Neuerdings hat man den Besitzer einer Villa als Nicht-Altstädter aus der Liste gestrichen! Die Verfassungspartei beabsichtigt nach der Wahl die Veröffentlichung aller vom Magistrate verübten Unregelmäßigkeiten, welche Publication auf den Rücktritt Klaudy's und dessen Haltung in der Wahlangelegenheit ein grelles Licht werfen wird. Die Gerüchte über den Rücktritt der Stadtverordneten sind unbegründet; Dr. Klaudy will wieder gewählt werden. Auf dem gestrigen Meeting in Malin sprachen die Redner für die Einführung der czechischen Sprache beim Gottesdienst und die Einflußnahme der Laien auf die Verwaltung der Kirchenfonds. — Auf heute Nachmittags sind die Stadtverordneten zu einer besonderen Sitzung einberufen; auf der Tagesordnung steht Klaudy's Resignation.

Pest, 27. Sept. [Sprachenstreit.] Die in Schäßburg behufs Volkszählung ernannte Commission verweigerte die Amtsthätigkeit, weil das Ministerium, unter Verletzung des Nationalitäten-Gesetzes, die Uebersendung der deutschen Uebersetzung des Gesetzentwurfes abgelehnt hat und die Commissions-Mitglieder nicht Magyarisch verstehen.

Frankreich.

Paris, 25. Sept. [Die Unterredung des Kaisers mit Lord Clarendon.] Der „Moniteur Universel" will über die Unterredung, welche dieser Tage zwischen dem Kaiser und Lord Clarendon stattgefunden, wissen, daß das Gespräch die gegenwärtige Lage sowohl in Bezug auf die inneren Verhältnisse Frankreichs als in Bezug auf die internationalen Verhältnisse berührt hat.

„Was die ersteren betrifft, so wird versichert, der Graf Clarendon habe vom Kaiser die Erklärung erhalten, daß Se. Majestät mit vollkommener Ruhe den Eventualitäten des neuen parlamentarischen Regimes entgegensehe. Der Kaiser spricht nicht allein seine Ueberzeugung aus, daß die Rückkehr zu den constitutionellen Freiheiten ein conservativer Act ist, geeignet, seine eigene Dynastie zu consolidiren, sondern er hält auch dafür, daß, wenn selbst diese Erfahrung verhängnißvoll für die Regierung ausschlagen sollte, diese kein Mittel in der Hand hätte, sich derselben zu entziehen. In Betreff der zweiten Frage scheinen die Ideen des Kaisers viel weniger fixirt zu sein. Im jetzigen Augenblicke betrachtet die englische Regierung die Einigung Deutschlands unter Preußens Hand als eines von jenen politischen Ereignissen, welche aus der Natur der Dinge selbst hervorfließen und denen das Londoner Cabinet sich nicht entgegenstellen darf. Nachdem Lord Clarendon zu einer anderen Epoche der Conception des Herrn v. Bismarck sehr wenig günstig gesinnt gewesen ist, hat er vor den vollendeten Thatsachen die Partei ergriffen, sich dieser Conception anzuschließen, und man weiß, daß er sich hierüber in seinen vorjährigen Unterredungen mit dem General v. Moltke und dieses Jahr gegen den König von Preußen und den Fürsten Gortschakoff mit größtem Freimuth ausgesprochen hat. Diese Gesinnungen der englischen Regierung sind nicht ohne Bedeutung in einem Augenblicke, wo nach mannigfachen Zwischenfällen die kaiserliche Regierung mehr und mehr den Wunsch zu erkennen giebt, ihre politische Action von der Englands nicht zu trennen. Nun ist es jetzt so gut wie ausgemacht, daß England sich in die deutsche Einheit ergeben hat. Ist Frankreich auch bereits so weit gekommen? Das wissen wir nicht, allein seit drei Jahren sind die Tendenzen der kaiserlichen Regierung unverkennbar nach demselben Punkte gerichtet, ohne daß man jedoch versichern könnte, dieselben müßten, was auch kommen möge, mit definitiven Beschlüssen endigen. Jedenfalls scheint in der gegenwärtigen Lage nichts geeignet, die friedlichen Absichten des Kaisers und des Landes zu stören, und dies ist wahrscheinlich der Eindruck, den in Ermangelung einer schärfer ausgeprägten Ueberzeugung Lord Clarendon von seiner neulichen Unterredung mit dem Kaiser hinfort nehmen wird."

[Frankreich und Preußen.] Das „Journal des Debats" verwahrt sich gegen die Angriffe des offiziösen „Peuple français", welcher das genannte Blatt der Feindschaft gegen die Regierung und des Verraths am Vaterlande geziehen hatte, weil es sich erlaubt hatte, die aus Deutschland eingetroffenen Nachrichten, welche neulich Paris beunruhigten, zu discutiren und die Aengstlichen nach besten Kräften zu beruhigen.

„Unser Censor, so heißt es, schließt seine Strafpredigt mit folgenden an uns gerichteten Fragen: „Ist es wahr, daß die Frage des Eintritts des Großherzogthums Baden in den Norddeutschen Bund gegenwärtig gestellt ist? Ist es wahr, daß Preußen daran ebenso heimlich als eifrig arbeitet? Das sind Fragen, auf die wir nicht leicht antworten können, und wenn die Arbeit Preußens, wie man uns sagt, eine heimliche ist, so wird man uns, die wir uns nicht in den Vorzimmern der Regierung aufhalten, entschuldigen, wenn wir in die Mysterien von Berlin noch nicht eingedrungen sind. Um indeß die Lage nach dem, was wir sehen, zu beurtheilen, haben wir allen Grund zu glauben, daß die Gefahren, mit welchen uns der „Peuple français" bedroht, nichts sehr Ernstliches an sich haben. Denn in der That, wenn irgend welche Aussicht vorhanden wäre, daß Preußen in diesem Augenblick eine Herausforderung an Frankreich richtete, so würde die französische Regierung ohne Zweifel darauf halten, sich sofort mit den Vertretern der Nation zu umgeben, um sich auf ihre Rathschläge stützen zu können; die Minister würden mithin, statt die Einberufung des gesetzgebenden Körpers auf den Winter zu verschieben, ihn schon versammelt haben, damit er sofort die Verificirung der Wahlen vollenden und seine Geschäftsordnung votiren könnte. Die Einberufung des gesetzgebenden Körpers hätte gewiß nicht nothgedrungen diplomatische Verwickelungen bedeutet, noch drohende Eventualitäten angekündigt; aber die Verzögerung dieser Einberufung bedeutet offenbar und in sprechender Weise, daß sich keine Wolke am Horizont zeigt. Hieran zweifeln, heißt zweifeln, daß die Regierung die jüngsten Reformen ernst nehme. Wird etwa der „Peuple français" eine solche Anklage gegen den Kaiser und seine Minister erheben?"

[Die Pforte und Egypten.] Die „Patrie" glaubt heute bestimmt melden zu können, daß die Hauptschwierigkeit in dem türkisch-egyptischen Streitfalle, nämlich die auf die Finanzfrage bezügliche, nun beigelegt sei. Die Pforte wolle das Geschehene geschehen sein lassen, so daß also die von dem Vicekönige bisher aufgenommenen Anlehen und eingegangenen Verbindlichkeiten intact blieben, dagegen sollten in Zukunft die Budgets und Anlehnsprojecte Egyptens stets der Controle der sucerainen Macht unterbreitet werden.

[Zur Reise der Kaiserin.] Da Djemil Pascha, Lesseps und Nigra heute von hier abreisen und die Besserung im Befinden des Kaisers fortdauert, so zweifelt man auch nicht mehr an der Orientreise der Kaiserin. Diese wird während des Aufenthaltes in Italien ihr Incognito streng wahren; sie hat auch das Anerbieten des Königs Victor Emanuel, ihr bis Susa entgegen zu kommen, zurückgewiesen.

[Pater Hyacinth.] Der „Moniteur Universel" schreibt:

„Die Antwort des Papstes an den Dr. Manning, katholischen Erzbischof von Westminster, erhält eine ganz ausnahmsweise Bedeutung durch ihr Zusammentreffen mit der Erklärung der zu Fulda versammelten deutschen Prälaten und durch den Brief des ehrwürdigen Paters Hyacinthe. Während in der That Pius IX. den Protestanten den Eintritt ins ökumenische Concil verweigert und jede Discussion über die Glaubenssätze der heterodoxen Kirchen zurückweist, kann man sich nicht verhehlen, daß die Fuldaer Versammlung für das Concil eine Freiheit der Discussion beansprucht, ohne welche dessen Beschlüsse viel von ihrem Werth verlieren würden. Der Pater Hyacinthe spricht einen ähnlichen Gedanken nur energischer aus, wenn er sagt: „Sollte die durchlauchtigste Versammlung nicht mehr Freiheit in ihren Berathungen haben, als sie zu ihrer Vereinigung gehabt hat, sollte sie mit einem Worte des wesentlichsten Merkmales eines ökumenischen Concils entbehren", dann würde man vielleicht ein anderes Concil zu Stande kommen sehen, „welches wirklich die universelle Kirche präsentirte, aber nicht das Schweigen der Einen und die Unterdrückung der Anderen." Eben deshalb, weil wir ein rivales paralleles Concil als außerordentlich nachtheilig für die römische Kirche ansehen, haben wir so lebhaft gewünscht, daß das Papstthum nicht den geringsten Vorwand hierfür böte und die größte Freiheit als Regel und Princip für das künftige Concil adoptirte. Welche heilsamen Wirkungen hätte nicht diese große Debatte zwischen allen christlichen Kirchen haben können! Hat sich der römische Hof wohl alle Folgen vergegenwärtigt, die eine Spaltung unter den Katholiken und eine mögliche Annäherung zwischen den neuen Dissidenten und den reformirten Kirchen, denen man den Zutritt zum Concil versagt hat, herbeiführen könnte?"

Die Zeitung „Paris" enthält interessante Einzelnheiten über das erste Auftreten des Pater Hyacinthe, aus welchen hervorgeht, daß die freisinnige Richtung dieses Geistlichen keineswegs erst von gestern datirt. Es war im Jahre 1862, als der Pater Hyacinthe auf Einladung der Gesellschaft St. Vincenz von Paula in der Kirche St. Nizier zu Lyon als Vertreter des erkrankten Pater Hermann, der sich in dieser Stadt eines bedeutenden Rufes als Kanzelredner erfreute, zum ersten Male die Kanzel bestieg. Er hielt sich Anfangs ganz in den Grenze der ihm von seinen Oberen gegebenen Instructionen und ließ die Zuhörer kalt; dann aber folgte er plötzlich der eigenen Eingebung und sprach in einer beredten Apostrophe über den in der gegenwärtigen Gesellschaft und in der Kirche selbst mangelnden Geist der Brüderlichkeit und über den an seiner Statt herrschenden Egoismus. Dieser letzte Theil seiner Rede erregte sofort Aufsehen. In einer zweiten Predigt verkündete er kurz darauf unumwunden den Vorzug der Moral vor dem Dogma: „Ich habe die Welt durchwandert, sagte er, und überall nur Keime von Einsicht und Atome von Vernunft gefunden. Ich bin ins Kloster getreten und habe dort nur Mißgeburten von Heiligen getroffen." Der Erzbischof von Lyon, Cardinal Bonald, wohnte dieser Predigt bei und war über dieselbe höchlich entrüstet. Im ersten Ausbruch seines Zornes ließ er den Pater Hyacinthe zu sich rufen und verbot ihm die Kanzel in dem ganzen Bereich seiner Diöcese. Erst auf die dringenden Vorstellungen der hohen Gesellschaft von Lyon nahm er dieses Verbot zurück, ließ den Pater Hyacinthe zu sich rufen und stellte ihm in milder, ungemein schonender Weise vor, wieviel Schaden er der Kirche zufügen würde, wenn er in seinen heftigen Angriffen fortführe. Der Pater konnte dieser freundlichen Zusprache nicht widerstehen und versprach, sich in Zukunft zu überwachen. Er ist diesem Versprechen lange genug treu geblieben.

[Eine öffentliche Versammlung,] die gestern in der Rue de Crimée stattfand und über Unterrichtsfragen verhandelte, wurde polizeilich in dem Augenblicke aufgelöst, als folgende Resolution zur Verlesung gelangte: „Die Versammlung nimmt im Princip den unentgeltlichen und obligatorischen Unterricht an; sie ist jedoch überzeugt, daß seine Anwendung ohne radicale Veränderungen in unseren socialen und politischen Verhältnissen unmöglich ist, denn sie will nicht die Zukunft der Bürger in den Händen der Jesuiten lassen, d. h. sie verwirft jede Art von geistlichem Unterricht."

[Personalien.] General Lamarmora ist, so berichtet der „Public", gleich nachdem er in St. Cloud empfangen worden, mit zahlreichen Depeschen nach Florenz zurückgereist. — Wie der „Figaro" mittheilt, ist der Capitän Piéron vom 3. Zuaven-Regiment, der zum Ordonnanzoffizier des Kaisers ernannt worden ist, der ehemalige Cabinetschef des Kaisers Maximilian. Er gilt dafür im Besitz aller der politischen Geheimnisse zu sein, welche sich auf den Sturz des unglücklichen Kaisers von Mexico beziehen.

* **Paris**, 26. September. [Vom Hofe.] Der Kaiser soll sich auf einige Tage nach Compiègne begeben. Feste werden dort aber nicht stattfinden, auch keine Einladungen erlassen werden. — Die Abreise der Kaiserin nach dem Oriente soll jetzt auf den 30. festgesetzt sein. Sie wird sich in Venedig fünf bis sechs Tage aufhalten. Den König von Griechenland wird sie nicht in Korfu, sondern in Athen besuchen.

[Der Pater Hyacinthe] hat eine Deputation von Zuhörern in der Notre-Dame-Kirche erhalten, die ihn baten, sich Rom zu unterwerfen. Die Antwort, welche der Pater erließ, ist unbekannt.

[Nigra] ist gestern auf Urlaub nach Deutschland und Italien abgereist; Graf Puliga versieht in seiner Abwesenheit die Geschäfte der italienischen Gesandtschaft in Paris.

[Ueber den Mord bei Pantin] schreibt man der „K. Z." unter dem 25. d. von hier Folgendes:

Ueber das Verhör des Traupmann (nicht Troppmann) ist noch Einiges nachzutragen. Derselbe giebt als seine Mitschuldigen Johann und Gustav Kink an, obgleich man vielfache Gründe hat, anzunehmen, daß diese ebenfalls seine Opfer waren. Nachdem derselbe aber in den Journalen gelesen, daß man die Beiden offen anklagte, mag er diese Version angenommen haben, um nicht als Hauptschuldiger zu erscheinen. Traupmann (seine Vornamen sind Jean Baptist) ist, wie er angibt, in Cernai (Oberrhein) geboren. Nach seinen weiteren Aussagen sah er kürzlich Johann Kink (den Vater) in Paris, welcher ihm den Wunsch kundgab, sich an seiner Frau, der er Untreue vorwarf, zu rächen und dann nach Amerika auszuwandern. Er habe dessen Vorschläge, ihn bei seinem Projecte zu unterstützen, angenommen und das Zimmer im Hôtel du Chemin de fer du Nord gemiethet, um dort die Briefe der Frau zu empfangen. Gustav sei nicht mit seinem Vater, sondern erst kurze Zeit vor der Ausführung des Verbrechens nach Paris gekommen. Alles, nur nicht die Art und Weise, wie das Verbrechen ausgeführt werden solle, sei zwischen den Mitschuldigen

---

sich mühselig die Via sacra hinaufschleppte, die losen Buben sich in seinem Rücken damit belustigten, ihm das bekannte, aber achtungswidrige Schnippchen zu schlagen. Selbst die Götter, wenn sie auf der Erde zu wandeln geruhten, würden — mit Ausnahme des doppelköpfigen Janus, wie Persius weislich bemerkt — nicht sicher gewesen sein vor solcher Schmach.

Es fehlte aber auch nicht an Spielen von tieferer Bedeutung und romantischerem Ursprung. Ein solches war das der „Schildkröte", wenn die jungen Mädchen in einem Kreis um eine ihrer Gespielinnen herumtanzten, die in der Mitte saß, und sangen: „Was thust du hier, arme kleine Schildkröte?" Die Antwort darauf war: „Ich kämme das Vließ und spinne den Faden von Miletus." „Und wo", fragte der Chor wieder, „sind deine Söhne, meine arme kleine Schildkröte?" „Von dem Rücken ihrer weißen Träger sind sie in das Meer gestürzt."

Denn die in den Kreis eingesperrte Schildkröte war die Vertreterin der im Gynäceum eingeschlossenen Frau Joniens, die ihre Söhne beweinte, welche Xerxes mit sich in den Krieg geschleppt hatte und welche mit ihren Schiffen („den schnellen Rennern der Tiefe" in der Bildersprache der Sagas) in den engen Gewässern von Salamis und auf der Höhe des Vorgebirges von Artemisium zu Grunde gegangen waren. So wenigstens lautet die Erklärung Herrn Becqs de Fouquières, welchem wir viele dieser Einzelheiten verdanken.

Ein heiterer Refrain war das Lied der Schwalbe, welches die Kinder von Rhodos im Frühling zu singen pflegten, wenn sie, wie es Brauch gewesen, von Thür zu Thür gingen und um Kuchen und kleine Münzen baten und zwar fast ganz in denselben Worten wie jene alten Ernte- und Weihnachtslieder, die annoch in vielen der angenehmen guten alten Pfarreien des ländlichen Englands zu hören sind.

In einem im Princip dem neueren „Paarlaufen" einigermaßen ähnlichen Spiel — welches in Athen sehr volksthümlich war und in abwechselndem Verfolgen und Rückzug bestand, bis man eine der streitenden Parteien gänzlich gefangen genommen — wurde die Wahl der ersten Mitspieler dadurch entschieden, daß man eine Muschel in die Höhe warf, deren untere Seite schwarz angestrichen war. Der Ruf war nicht: „Köpfe oder Schwänze", sondern: „Tag oder Nacht", und sonach wurde der alte morgenländische Antagonismus der Licht- und Dunkelheitmächte in Belustigungen symbolisirt, deren Bedeutung man selbst damals schon lange vergessen.

Viele Spiele waren mehr oder minder örtlich. „Könige und Unterthanen", „Richter und Verbrecher" waren in Asien stets beliebter als in Europa und die Kette von Anekdoten zur Erläuterung jugendlichen Scharfsinns und einer trotz widrigen Geschicks sich zeigenden Befähigung zum Befehlen, wie sie sich in ununterbrochener Linie von Herodot bis zur „Tausend und einer Nacht" erstreckt — findet einige Parallele unter den Sagen Italiens und Griechenlands. Andererseits dürfte man Unterhaltungen wie „der Burgkönig" und das ehrwürdige Spiel „Werfen und Stoßen" naturgemäßer in Ländern suchen, wo die Palästra und der Discus anerkannte Einrichtungen waren, und es braucht uns kein Alterthumsforscher zu sagen, wie die Knaben von Korinth oder Puteoli manches Froschhüpfelspiel auf ihrem Wege zur Schule hatten, wie Nüsse verloren und gewonnen wurden in „Enten und Enterichen" (Hüpfsteinen) in den glatten Gewässern des Sommermeeres, wie sumpfige und seichte Bäche mit Hilfe von Stelzen durchwatet wurden und wie die jugendlichen Akrobaten die Drehungen des Wagenrades mit all' der Zierlichkeit und mehr als all' der Anmuth unserer eigenen Straßenjugend nachahmten. Die niedrigeren Thiere, denen sie auf dem Wege begegneten, hatten, fürchten wir, wenig Grund, sich über gutes Geschick Glück zu wünschen.

Hübsch, ohne Zweifel, aber eben so trügerisch als hübsch, sind die Märchen der Dichter, die Erzählungen von Delphinen, welche aus Gram starben, wenn sie von ihren Spielknaben verlassen wurden, von geliebten Sperlingen und Lieblingsheuschrecken, so wie von Adlern, die sich mit den Leichnamen ihrer Lieblinge verbrennen ließen. Bei Mädchen bestand vielleicht die Hauptplage in dem Ueberfüttern; bei Knaben aber hatten, von den Ziegen, welche das Kinderwägelchen zogen, bis zu den Hähnen und Wachteln, welche der Ephebus zugleich zum Wettkampf abrichtete, wenige Vögel oder vierfüßige Thiere Ursache, den Tag zu segnen, an welchem sie die süße Freiheit der Wälder mit dem harten Dienst eines Schulknabenherrn vertauschten.

Man kann fragen, ob neuen Knaben, wenn sie in die Schule traten, irgend welche Einweihungstorturen auferlegt wurden. Wurden sie gegen einen Pfosten gestoßen, vor einem langsamen Feuer geröstet oder in Wollendecken hin und her geworfen, wie die Helden von Tom Browns School Days? Die Geschichte schweigt über diese Punkte. Nebenbei mag indeß bemerkt werden, daß die letzterwähnte Art von Tortur in Militärkreisen sehr beliebt war und von handfesten Centurionen als ein höchst wirksames Verfahren gegen ungewöhnlich hartnäckige Gläubiger betrachtet wurde.

In dem Klassenraume zu Athen mußte sich der neue Student bei seinem Eintritt dem Gottesgericht unterwerfen, von seinen Anhängern und seinen Gegnern in entgegengesetzten Richtungen gezogen zu werden, indem die Letzteren seinen Ansprüchen auf Zulassung Widerstand leisteten, die Ersteren sie unterstützten; es ist daher wahrscheinlich, daß vor Entscheidung der Frage schon der Beweis seiner Zähigkeit genügend geliefert war.

Wenn die jungen Burschen ins Jünglingsalter gelangt waren, nahmen die Spiele ein anderes Aussehen an. Die rohere Art wurde mit der halbmilitärischen Disciplin und den künstlicheren Kämpfen des Gymnasiums vertauscht. Die Proben von Geschicklichkeit und Glück werden zahlreicher und entsprechen weit mehr unseren modernen Begriffen von „Spiel". Unter diesen wurden die Pfänderspiele vorherrschend. Einige darunter waren wirklich geistige Belustigungen einer besseren Art. „Wechselweises Versehersagen", oder mindestens etwas dem sehr nahekommendes, war das eine. Ein anderes war das Vorschlagen und Auflösen von Rebussen und Räthseln. Ein drittes bestand darin, daß man jedem Mitgliede der Gesellschaft die Aufgabe stellte, irgendeine schwierige Stelle in dem Werk eines berühmten Schriftstellers zu erklären, irgendeinen seltenen Gebrauch eines Wortes oder auch irgendeine interessante Gewohnheit aus dem Alterthum zu nennen und zu erläutern. Als Preise erhielten die Gewinner Guirlanden und Weinbecher, als Strafe die Verlierer eine Trinkschale zu Salz und Wasser.

Die roheren Partien prügelten sich für Aepfel, wie die irischen und schottischen Bauern in Hallowe'en. In gemischten Gesellschaften, die gewöhnlich von Mitgliedern der Halbwelt gefördert wurden, war es Gewohnheit, einander zur Ausführung irgend eines Scherzes oder kecken Streiches aufzufordern. So machte Phryne bei einer derartigen Gelegenheit den Vorschlag: die ganze Gesellschaft solle ihre Gesichter schwärzen und sich dann mit Seifenwasser waschen, wohl wissend, daß sie allein von allen anwesenden Damen den Reizen der Schminke für ihr Gesicht nichts verdanke. Die Entwicklung kann man sich denken.

Hazardspiele waren sehr zahlreich. Der frühreifere Verstand des schöneren Geschlechtes war, wie wir gesehen, wahrscheinlich schon zu Brettspiel und Trictrac vorgeschritten, als die Knaben noch vollkommen mit „Gerad oder Ungerad", „Köpfen und Schwänzen" („Köpfe oder Schiff", um die römische Phrase zu gebrauchen), „Eier im Nest" und der ewig volksthümlichen Morra zufrieden waren — einem im alten Rom so verbreiteten Spiele, daß man von einem ehrlichen Manne sprüchwörtlich sagte: „Du kannst im Dunkeln Morra mit ihm spielen". Jetzt aber brachte der „Ephebus", der junge Mensch, die verlorene Zeit wieder ein. Die „Tali"*) mit ihren zahlreichen Combinationen — Einigen zufolge 35 — und die Würfel, mit welchen sie um den höchsten Wurf spielten oder um im Brettspiel zu ziehen, sind wiederholentlich beschrieben worden. Die Würfe mit den Ersteren wurden nicht gezählt, sondern gewöhnlich nach irgend einer Berühmtheit des Himmels oder der Erde oder der Halbwelt benannt und die Namen und ihre entsprechenden Werthe scheinen in verschiedenen Ländern verschieden gewesen zu sein. Die Tali wurden für unschuldiger gehalten als die Würfel, die nur von Spielsüchtigen gebraucht wurden. Es thut uns leid beifügen zu müssen, daß falsche Würfel so wenig unbekannt waren, daß man besondere Büchsen construirte, um eine Betrügerei des Werfens zu verhindern.

Außer dem Trictrac, oder, wie man es damals nannte, dem Spiel „der zwölf Linien", und dem Brettspiel hören wir von „Latrunculi" oder „Freibeutern", einem Spiel, welches bisweilen irriger Weise für Schach gehalten wird und offenbar insoweit Aehnlichkeit damit hat, daß es zwei Arten von Figuren gab, deren eine dem Bauer, die andere der Königin oder, wie man theilweise glaubt, dem Läufer entsprach

*) Der Talus war ein Würfel mit vier ebenen und mit Zahlen (1, 6, 3, 4) beschriebenen nebst zwei runden Seiten, daher sie nur, wenn sie geworfen wurden, auf den vier Seiten stehen konnten.

abgemacht worden. Man habe hierauf der Frau Kink geschrieben, nach Paris zu kommen und da sich dieselbe nicht dazu habe entschließen können, so habe er, Traupmann, ein letztes Schreiben an diese gerichtet und zwar unter dem Vorwande, daß Kink sich die Hand verstaucht habe. Dieser Brief habe gemeldet, daß Kink ein Haus in Pantin gekauft. Man habe der Frau Kink Sonntag um 10 Uhr Abends ein Rendezvous an der Eisenbahn gegeben. Da dieselbe jedoch zu früh abgereist sei, so habe sie Niemanden getroffen und sei nach dem Hôtel du Chemin de fer du Nord gegangen, wo sie auch Niemanden gefunden. In Folge dessen habe sie sich nach dem Bahnhofe zu der ihr von ihrem Manne angegebenen Stunde begeben. Er (Traupmann) sei dort gewesen und habe sie in einen Wagen steigen lassen, um sie zu ihrem Manne und Sohne zu geleiten. Der Ort, wo man die Mordthat habe ausführen wollen, sei im voraus festgesetzt gewesen. Außerdem sei er mit Kink Vater übereingekommen, daß er die Mutter zuerst und allein nach dem Orte, wo sie ermordet werden solle, führe. Da jedoch die zwei kleinen Kinder nicht hätten allein bleiben wollen, so habe er sie mitgenommen. Kink habe, als er die beiden Kinder mitgebracht, ihm zugerufen: „Elender, Du verräthst mich!“ Er (Traupmann) habe aber die Sache dem Kink Vater erklärt und nun seien alle Drei über die Opfer hergefallen. Frau Kink habe gesucht, sich zu vertheidigen; sie habe das Messer den Händen ihres Mannes entrissen und ihm damit den Arm verwundet. Sie würde vielleicht denselben niedergestoßen haben, wenn die übrigen Mörder, nachdem sie die Kinder erwürgt, ihm nicht zu Hilfe gekommen wären. Er (Traupmann) habe sich hierauf geweigert, die anderen Kinder zu holen, und Gustav Kink sei an seiner Stelle gegangen. Derselbe habe einen seiner Brüder mit einem Schnupftuche, das er ihm geliehen, erdrosselt. Traupmann behauptet, bis 3 Uhr Morgens in der Nähe von Pantin geblieben zu sein (das Verbrechen hat ihm zufolge um 11 Uhr stattgefunden), da er sich ein erstes Mal verirrt hatte. Nach seinem Hotel sei er um 8 Uhr zurückgekommen. Er habe dann Gustav Kink wiedergesehen, der ihm gesagt, daß sein Vater aufpasse, ob man das Verbrechen entdecke. Um 11 Uhr habe ihm Gustav Kink mitgetheilt, daß Alles entdeckt sei, und sie hätten nun beschlossen, nicht zusammen, sondern jeder einzeln die Flucht zu ergreifen. Man sei hierauf im Café parisien zusammengetroffen. Kink habe Traupmann 300 Franken und die Papiere eingehändigt. Traupmann sagt ferner aus, daß Kink seine Frau und Kinder mit dem Messer förmlich zerfleischt und ihnen dann mit dem Grabscheit den Gnadenstoß gegeben habe. Während seines ganzen Verhörs weinte Traupmann und legte große Reue an den Tag. Er befürchtet weniger das Schaffot, als die Schande, die er über seine Mutter bringt. An den Aussagen des Traupmann mag vieles Wahre sein, aber nach Allem, was man seit gestern vernommen, scheint er nur die beiden Kink, die er schon früher beseitigt, als die Haupturheber des Verbrechens hinzustellen, während er es selbst war und Helfershelfer hatte. Noch verdient erwähnt zu werden, daß man behauptet, Kink habe vor seiner Ehe einen unehelichen Sohn gehabt. Möglich, daß dieser bei der That betheiligt war.

Nachdem sodann eine Zuschrift vom heutigen Tage der „K. Z.“ die Mittheilung gemacht, daß man auf dem Felde von Pantin, wo die Mordthat Statt fand, eine siebente Leiche aufgefunden hat, von der man glaubte, daß es Gustav Kink ist und in deren Brust sich ein Dolchmesser einbefunden habe, fährt der Berichterstatter in folgender Art fort:

Die Angelegenheit von Pantin ist es noch immer, welche die hiesige öffentliche Meinung vorzugsweise in Anspruch nimmt. Das Geheimniß, welches dieselbe umhüllt, ist noch keineswegs gelöst. Traupmann bleibt bis jetzt dabei, daß Kink Vater und Sohn seine beiden Mitschuldigen sind; er spricht zwar noch von einer dritten Person, deren Namen jedoch unbekannt ist. Daß Johann Kink, der Vater, bei der ganzen Sache unschuldig ist, scheint übrigens gewiß zu sein, denn derselbe ist seit fünf Wochen spurlos verschwunden. Er war weder in Guebwiller (Gebweiler), wohin er reisen sollte, noch in Paris gesehen worden. Alle Briefe, und sie sind zahlreich, welche während dieser Zeit seine Frau von ihm erhielt, sind von fremder Hand geschrieben. Was Gustav Kink anbelangt, so hat man bis zum 16. Sept. von demselben Nachrichten. Derselbe war nämlich am 7. in Guebwiller angekommen, um die dort auf der Post befindlichen Gelder zu erheben. Man hatte dieselben bekanntlich einem Individuum (wahrscheinlich Traupmann) zu zwei verschiedenen Malen, am 31. August und am 2. Sept., auszuliefern sich geweigert. Am 7. Sept. kam Gustav Kink in Guebwiller an. Er kam, angeblich im Auftrage seiner Mutter, um die Gelder zu erheben. Obgleich die Verwandten, welche die Familie Kink dort hat, ihn erkannten, so wollte der Postdirector die Gelder nicht ausliefern, da er keine Vollmacht habe. Gustav Kink schien übrigens verlegen; er sagte, er sei über Belgien gekommen, um zu seinem Vater nach Paris zu gehen. Von seinen Verwandten wegen des falschen Kink befragt, antwortete er, daß er ihn kenne. Am 16. erhielt er aus Paris eine Depesche folgenden Inhalts: „Jean Kink an Gustav Kink. Die Vollmacht ist seit langer Zeit in Guebwiller. Sieh auf der Post nach. Antworte.“ Die Vollmacht fand sich wirklich vor, aber die Post verweigerte die Zahlung, da dieselbe nicht von einem Notar ausgefertigt worden war. Am nämlichen Tage erhielt er nun ein Telegramm, welches ihn nach Paris berief und ihm sagte, er solle im Hôtel du Chemin de fer du Nord absteigen. Von da an hörte man nichts mehr von ihm. Möglich wäre es daher, daß er von Traupmann verleitet worden war, sich in den Besitz der 5500 Fr. zu setzen, um sie unter sich zu theilen. Daß Gustav Kink einer solchen Handlung fähig gewesen, wäre möglich, da er schon früher einmal seinem Vater 200 Fr. entwendet hatte, um sich nach Paris zu begeben. Der Vater wandte sich damals an die Pariser Polizei, um seinen Sohn wieder aufzufinden. In den maßgebenden Kreisen nimmt man jedoch nicht an, daß Gustav Kink sich bei den Mordthaten betheiligte, sondern man setzt einfach voraus, daß Traupmann ihn als Werkzeug benutzen wollte, um sich die 5500 Fr. zuzueignen, und als dieses nicht gelungen war, ihn nach Paris kommen ließ, um ihn aus dem Wege zu räumen. Zwei andere Individuen wurden gestern in Havre verhaftet und kamen heute Nachts auf dem Pariser Bahnhofe St. Lazare an, wo sie die Nacht zubrachten, da es zu spät war, sie nach der Polizei-Präfectur zu bringen. Da Kink in seinem Verhör ausgesagt, daß er seine beiden Mitschuldigen in Havre erwarte, so glaubt man, daß es diese sind. Der eine derselben trug einen zugeknöpften Rock, der andere eine Blouse. Was die Art und Weise, wie die Mordthat ausgeführt wurde, betrifft, so behauptet Traupmann, daß man nur die Mutter habe tödten wollen. Man habe aber die beiden kleinen Kinder mit umgebracht, weil sie um Hilfe riefen, als man die Mutter tödten wollte. Die andern hätte man niedergemetzelt, weil man nicht gewußt hätte, was man mit ihnen machen sollte. Dieses steht jedoch im Widerspruch mit einem der Briefe, welche Frau Kink von Paris erhalten hatte und worin man ihr sagte, sie möge alle fünf Kinder mitbringen. Ueberhaupt dürfen die Aussagen des Traupmann nur mit großer Vorsicht aufgenommen werden, da ihm Alles darauf anzukommen scheint, sich nur als den Helfershelfer darzustellen. Er will aus keinem persönlichen Interesse gehandelt, sondern Kink Vater nur geholfen haben, weil er es ihm einmal versprochen hatte. Als man ihn in der Morgue vor die Leichen führte, gerieth er in heftige Aufregung und wollte sie zuerst nicht ansehen; später entschloß er sich jedoch dazu, sie alle beim Namen zu nennen. Traupmann scheint nicht sehr intelligent, aber ein höchst energischer Charakter zu sein. Wenn er mit der Menge in Berührung kommt, so geräth er außer sich; so wie er aber mit den Polizeibeamten allein ist, gewinnt er seine volle Kaltblütigkeit. Eine ungeheure Menschenmenge hat sich heute nach Pantin begeben, um sich die Stelle anzusehen, wo die Mordthat stattgefunden hat. Ein Bewohner von Pantin soll dort ein Kreuz mit einer Inschrift errichtet haben. — Nachschrift. Es bestätigt sich, daß man heute eine siebente Leiche auf dem Felde von Pantin, wo die übrigen verscharrt worden waren, aufgefunden hat. Diese siebente Leiche war ungefähr 13 Metres von der Stelle entfernt begraben, wo sich die Grube der anderen befand. Sie trägt am Hinterhalse eine tiefe Wunde, was andeutet, daß von keinem Selbstmorde die Rede sein kann. Die Leiche entspricht vollständig dem Signalement Gustav Kink's. Es handelt sich nun darum, ob derselbe vor oder nach der Ermordung der Familie getödtet wurde. Man kann jedoch wohl das Erstere annehmen, zumal er sich nicht in der Gruft der Uebrigen befand. Das Gerücht geht, man habe auch die Leiche des Vaters aufgefunden. Bis jetzt hat sich dasselbe aber nicht bestätigt. Traupmann soll diese Nacht nach dem Felde von Pantin geführt werden. Man hofft, daß er dadurch so mitgenommen wird, daß er Geständnisse macht. Die gerichtlichen Behörden haben allen Beamten der Polizei-Präfectur, den Mazas ꝛc. den strengsten Befehl ertheilt, nicht das Geringste über diese Angelegenheit mehr mitzutheilen. Die genannten Behörden bedauern nämlich, daß man der Sache eine so große Oeffentlichkeit gegeben habe.

Spanien.

Madrid, 22. Septbr. [Ueber die Vorgänge in Tarragona und über die Pläne der Republikaner] schreibt man der „N. A. Z.“: Der Telegraph hat Ihnen jedenfalls schon die Nachricht von dem schauerlichen Verbrechen gebracht, das in Tarragona an dem Regierungs-Secretär begangen worden ist, welcher interimistisch mit den Functionen eines Civilgouverneurs betraut war. Die Kunde davon hat in Madrid große Aufregung hervorgebracht. Die Einzelheiten des Verbrechens werden allmälig bekannt. Im Augenblick, wo es begangen wurde, sprach der General Pierrad in der heftigsten Weise zu einer versammelten Menge und rief, eine republikanische Fahne schwingend: Tod den Königen! es lebe die föderative Republik! Der junge Gouverneur glaubte hierauf den Redner auf das Verfassungswidrige eines solchen Rufes aufmerksam machen zu müssen und fügte hinzu, daß er als Vertreter des Gesetzes sich genöthigt sehen könnte, die Versammlung nöthigenfalls mit Gewalt aufzulösen. Kaum hatte der unglückliche Beamte diese Worte ausgesprochen, als er blutend zusammensank, von hinten von einem Dolchstoß getroffen. Hierauf stürzten sich mehrere Rasende auf ihn, brachten ihm mit Messerstichen noch viele Verwundungen bei und schleiften endlich den Leichnam durch die Straße unter dem Ruf: es lebe die Republik! Der General Pierrad ergriff erschrocken die Flucht. Man meldet diesen Morgen, daß er ergriffen worden nebst noch einigen Personen, die der Mitschuld an dem Morde verdächtig sind. — Der Ministerrath, der gestern unter dem Vorsitz des Marschalls Prim versammelt war, hat sich mit diesem Ereigniß beschäftigt und die ernstesten Maßregeln beschlossen, nicht nur um die Urheber des Verbrechens zur Strafe zu ziehen, sondern auch um die Wiederkehr ähnlicher Gräuelthaten zu verhüten. Man spricht von einem Gesetz der öffentlichen Ordnung, das den Cortes vorgelegt werden soll. Ein solches Gesetz ist um so nothwendiger, als die republikanische Partei sich täglich mehr geneigt und entschlossen zeigt, sich auf den Boden der Gewalt zu begeben und aufs neue an die Waffen zu appelliren. Die Journale dieser Partei sind voll von Depeschen, welche aus fast allen Provinzen von antimonarchischen Kundgebungen berichten. In Saragossa hat Castelar offen den Krieg angekündigt für den Fall, daß die Cortes sich das Recht anmaßten, einen Fremden zum König zu ernennen. In einem neulich veröffentlichten Manifest bezeichnet der General Pierrad den Tag der bewaffneten Erhebung als nahe bevorstehend; alle anderen republikanischen Redner, Garrido, Orense, Sorni u. s. w., sprechen sich in demselben Sinne aus. Man sagt, die Regierung würde einen derartigen Ausbruch gar nicht ungern sehen, weil sie weiß, daß die Schlacht doch früher oder später geliefert werden muß, und sie im gegenwärtigen Augenblick die Chancen noch für günstiger hält, als sie voraussichtlich später sein würden, da bei der Fortdauer des Provisoriums die republikanische Idee zusehends an Terrain gewinnt. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach wird eben deshalb die republikanische Partei nichts übereilen und sich vorerst darauf beschränken, die Autorität der constituirenden Cortes in ihrem wichtigsten Rechte, dem der Ernennung eines Königs, anzugreifen. Die Forderung eines Plebiscits ist das Losungswort der Republikaner, die wohl einsehen, welchen Vortheil ihre Partei aus einem vermuthlichen Auseinandergehen der monarchischen Meinung über diese Frage ziehen kann. Gleich nach Eröffnung der Cortessitzungen wollen die republikanischen Abgeordneten einen Antrag stellen, wonach die Königswahl, wenn ja ein König ernannt werden soll, dem Volk anheimzustellen wäre. Würde dieser Antrag zurückgewiesen, so wäre wohl möglich, daß dies der Partei zum Vorwand diente, ihren Anschauungen mit Waffengewalt Geltung zu verschaffen. — Was General Prim und der Kaiser Napoleon mit einander gesprochen, möchte wohl Jedermann gern wissen und unzählige Gerüchte gehen darüber um. Am glaubwürdigsten scheint die Nachricht der „Correspondencia“, daß der Ministerpräsident sich nur sehr zurückhaltend äußere und angedeutet habe, daß für den Augenblick die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes mit der Regentschaft Serrano's noch das Beste wäre. Man würde damit vielen Schwierigkeiten aus dem Wege gehen, daran besteht kein Zweifel, ob aber die financielle Lage des Landes, welche ohne Herstellung eines sicheren, definitiven Zustandes sich immer mehr verschlimmern muß, ein längeres Zuwarten erlaubt, dies ist eine andere Frage.

Barcelona, 23. September. [Ueber den Strike der Fabrikarbeiter] schreibt man von hier: „Das Verbrechen von Tarragona hat unsere Stadt, die schon über ihre eigene Lage besorgt ist, mit Entsetzen erfüllt. Der Strike der Fabrikarbeiter, welcher seit schon fünf Wochen anhält, ist noch weit von seinem Ende. Seine Entstehung verdankt er, wie immer, einer Lohnfrage. Die Fabrikanten hatten in eine Lohnerhöhung von 5 pCt. gewilligt, indem sie die Löhne der drei Fabriken, die am besten zahlen, zu Grunde legten. Die Abgeordneten der Arbeiter nahmen dieses Zugeständniß nicht an, sie beanspruchten eine Lohnerhöhung von 50 pCt. Man konnte sich nicht verständigen und der Strike brach aus. Die Arbeiter begannen von dem Capital zu leben, das sie in Reserve hatten, aber jetzt, wo dasselbe erschöpft ist, sind sie genöthigt, zum Almosen ihre Zuflucht zu nehmen. Sie gehen von Haus zu Haus und verlangen Unterstützung. Wenn sie finden, daß man ihnen genug giebt, danken sie, wenn man ihnen aber nichts oder nicht genug giebt, so stoßen sie Drohungen aus und nehmen ganz offen Nota von den Namen der Betreffenden. Diese ernste Situation hat die Stadtbehörden veranlaßt die Centralregierung davon in Kenntniß zu setzen, welche hat wissen lassen, daß sie die Fortdauer des Strike nicht dulden könne. In Folge dessen werden unsere Behörden Maßregeln gegen die Arbeiter ergreifen, die Drohungen gegen Personen richten, um ihnen Unterstützungen abzupressen. Allein, wie ich Ihnen oben sagte, die Arbeiterbevölkerung von Barcelona ist zahlreich und die Republikaner sind unzufrieden. Es steht zu befürchten, daß die Arbeiter sich den Anordnungen der Behörden nicht fügen werden und es zu einem Conflicte kommt. In diesem Falle jedoch ist die Regierung, wie

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

---

und gewissermaßen ein in Reih und Glied geordnetes römisches Heer mit seinen Legionen vertrat, dessen Reiterei zwischen den Reihen der geschlossenen Vierecke der Fußsoldaten bald dahin, bald dorthin hervorbrach. Die Art des Nehmens war eigenthümlich: eine Figur war nicht einfach dadurch verloren, daß man sie dem Angriff ausgesetzt ließ wie bei uns, sondern nur, wenn man sie zwischen zwei feindliche Figuren stellte und sie nicht zu irgendeinem nicht besetzten oder bestrichenen Viereck zurückziehen konnte. Das Spiel war gewonnen, wenn alle Figuren auf der einen Seite entweder genommen oder abgesperrt waren. Diese Spiele wurden indeß von jungen Leuten selten gespielt und eine ausführliche Beschreibung derselben gehört mehr in die Geschichte der Coenae Neronum der Nachtstunden und der schlimmen Vergnügungen des späteren Kaiserreichs.

(Aus „Cornhills Magazin“ nach dem „Ausland“.)

△ [Politische Broschüren-Literatur.] Die Gespenster Oesterreichs. Gesammelte Correspondenzen vom Jahre 1867 bis auf den heutigen Tag. Von R. Schubert. Berlin. Fr. Kortkampf. Der Verfasser sucht ganz besonders den Nachtheil des Jesuitenthums für einen in politischer Beziehung aufstrebenden Staat zu schildern; — er versetzt uns zuerst nach Böhmen, zeigt uns dieses Land in seiner Nacktheit, in seiner geistigen und materiellen Armuth, führt Bilder vor die Schwelle unsers Bewußtseins, die das Herz im Leibe erkalten machen. Von der Armuth Böhmens versetzt uns der Verfasser in das herrliche, schöne Wien, schildert mit echten Farben das Leben der Wiener, — und aus diesem prächtigen Salon führt er uns gleich wieder in ein Nebengemach und zwar in das Salzkammergut. Dort macht er uns mit der Noth der Menschen vertraut. Von dem Salzkammergut und von dem Czechenlande kommt der Verfasser nach Zürich und vergleicht die Schweiz mit dem Czechenlande, gewiß für jeden Schweizer ein schmeichelhaftes Bild. Nachdem wir bereits mit den Verhältnissen Oesterreichs vertraut, stellt uns der Verfasser die allgemeine Lage Europa's vor, mit scharfer Feder geht er Napoleon zu Leibe, in ihm erblickt er das „Ach und Weh“ Europa's. — Dr. H. A. Oppermann bespricht in zwei Broschüren „den Weg zum Jahre 1866 und seine Nothwendigkeit für das Heil Deutschlands“ und „Onno Klopps Auslegung des nicht angenommenen Briefes von König Georg V. an Se. Maj. den König von Preußen“; (Berlin, Verlag von Fr. Kortkampf.) Der Verfasser will in dem ersten Schriftchen zeigen, daß der Weg zum Jahre 1866, wenn er auch durch Gewalt geschah, nothwendig war und zu Deutschlands Heile gereichen müsse.

Um dies zu deduciren, erörtert er zunächst den Begriff Staat, sucht den Zweck des Staats festzustellen, die Stellung des Staats zur Menschheit und die Stellung anderer Persönlichkeiten in der Menschheit (Familien, Ortsgenossenschaften, Stämme, Völker) klar zu legen. Nachdem das Ideal eines Staats, wie es die Philosophen auffassen, dargelegt ist, wird das, was die Geschichte bietet, betrachtet und die staatsrechtlichen Begriffe: Stände und ständische Gliederung, die Eintheilung der Staaten, das von Gottes-Gnadenthum und das Angestammtsein, die staatsrechtlichen und privatrechtlichen Anschauungen vom Staate, der Feudal- und der Rechtsstaat, endlich die Repräsentativform statt der Feudalstände in klarer, einfacher Weise, Jedermann verständlich, auseinandergelegt.

Die zweite Schrift wendet sich direct gegen das neueste Preßerzeugniß des Herrn Onno Klopp. Dieses beschuldigt Preußen des Bundesbruchs durch die Alliance mit Italien; es bestreitet die vollständige Thronentsagung Georgs V. durch Annahme der Abfindungssumme; es bemüht sich das preußische Verfahren gegen Georg V. von der Zeit des Abschlusses über den Vermögensvertrag bis zum 29. Febr. als perfide hinzustellen und charakterisirt dasselbe mit den Worten Maria Theresia's an Kaiser Joseph: Vouloir agir à la prussienne et en même temps retenir les apparences d'honnête; es will den Staatsvertrag über das Vermögensabkommen zwischen der Krone Preußens und dem ehemaligen Träger der Welfenkrone hinstellen als einen Privatvertrag zwischen den beiden Souverainen und sucht endlich nachzuweisen, daß die Vorlage des Vertrags zur verfassungsmäßigen Zustimmung der Kammern ein Vertragsbruch sei und daher rechtlich bedeutungslos. Man sieht, es ist ein hübsches Sündenregister, welches der „große Geschichtsschreiber“ des „kleinen Friedrichs II.“ der preußischen Regierung vorwirft. Indeß alle seine Anklagen stehen auf schwachen Füßen und werden von Oppermann gründlichst widerlegt. — In zweiter Auflage erschien (Berlin, bei Springer) die Broschüre „Oesterreichisches“, welches die frühere und gegenwärtige Politik Oesterreichs beleuchtet und mit einer Petition of right schließt, in welcher sie sagt: „Das Recht muß frei werden aus den Fesseln, welche die sogenannte Staatsweisheit ihm zu Gunsten der angeblichen salus reipublicae angelegt; das Recht muß frei werden, aber jedes Recht — das historische Recht realer Verhältnisse, das Recht aller Königreiche und Länder, das Recht aller Nationen, das Recht der Kirche, das Recht des Monarchen.“

Heidelberg, 20. September. [Geologen-Versammlung.] In der vorigen Woche tagte hier die Versammlung der Geologen, im Allgemeinen weniger als irgend eine andere geräuschvollere Versammlung beachtet, aber doch, wie erwartet, zahlreich aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes und auch vom Auslande besucht, so wie in ihren Verhandlungen für ihre Theilnehmer von mannigfachem Interesse. Um von Letzteren mehrere zu nennen, so hatten sich eingefunden: aus Berlin Geh. Rath Rose, Prof. Beyrich, Dr. Ewald, Dr. Eck, Bergrath Hauchecorne; aus Bonn Geh. Rath v. Dechen, die DDr. Weiß, Schlüter und Krantz; aus Breslau Geh. Rath Röder und Professor Websky; aus Halle Berghauptmann Huyssen, Oberbergrath Credner, Bergassessor Giebelhausen, Dr. Credner und Dr. Dürre; aus Rostock Professor Carsten; Senator Römer aus Hildesheim, Professor Geinitz aus Dresden, Professor Sandberger aus Würzburg, Dr. v. Krenen und Dr. Moesta aus Marburg, Dr. Schlönbach und Dr. Neumayer aus Wien, die Prof. Quenstedt und Reusch aus Tübingen. Die Schweiz hatte ihren Altmeister der Geologen, Professor Studer aus Bern und Désor von Neuenburg geschickt, Frankreich einen seiner ersten Geologen, Professor Daubrée von Paris. Von hier betheiligten sich Geh. Hofrath Kopp, die Professoren Blum, Leonhard und Beneke, die DDr. Cohen, Klein, Kloke und Rose, von Karlsruhe die Professore Knop und Platz. Die Sitzungen am 13. und 15. fanden jeweilig Morgens unter dem Vorsitze des Geheimen Raths v. Dechen statt; am 14. wurden zwei Excursionen ausgeführt. Die Versammlung hat als Versammlungsort für das nächste Jahr Breslau gewählt. Während sie tagte, hat die Schweiz einen ihr bekanntesten Geologen verloren, den Professor der Naturwissenschaften Dr. Gottfried Theobald in Chur, wo er am 15. d. starb. Theobald, ein geborener Kurhesse und bis in den Anfang der 50er Jahre als Lehrer in Hanau thätig, von wo er dann nach der Schweiz zog, war eine anerkannte wissenschaftliche Notabilität. Namentlich Graubünden verdankt ihm eigentlich erst den Aufschluß und die Erforschung der höchst interessanten geologischen Verhältnisse dieses Cantons.

[Ueber die jüdischen Baronets in England] enthält das „Jewish Chronicle“ folgende Notizen: Gegenwärtig giebt es vier jüdische Baronets. Der erste Jude, welcher zum Baronet gemacht wurde, war Sir Isaak Lyon Goldsmid: er empfing die Baronetswürde 1841 von Lord Melbourne's Regierung. Der nächste war Sir Moses Montefiore, welcher, nachdem er 1837 zum Ritter geschlagen, unter Sir Robert Peel's Administration in 1846 in den Baronetsstand erhoben wurde. In demselben Jahre wurde auch Sir Anthony Rothschild ein Baronet, nachdem sein ältester Bruder, Baron Lionel von Rothschild die ihm zuerst angebotene Würde ausgeschlagen hatte. Der Nachfolger Sir Isaac Lyon Goldsmid's in der englischen Baronetie ist dessen Sohn Sir Francis Goldsmid, Unterhausmitglied für Reading. Der vierte Baronet ist Sir David Salomons. Sonderbar ist es, daß die genannten vier Baronets keine directe männliche Erben besitzen. Zwei sind sogar Wittwe. Der verstorbene Philanthrop David Sassoon war Ritter des Ordens vom Stern von Indien.

** [Die Deutsche Roman-Zeitung,] welche in Zukunft ihren neuen Jahrgang stets zu October beginnt, kündigt für das erste Quartal u. A. auch das Erscheinen eines neuen dreibändigen, vielversprechenden Romans von Karl Gutzkow an, betitelt: Die Söhne Pestalozzi's.

[Eine Doppel-Locomotive] von neuer Construction und großer Kraft wird jetzt in Taunton, Mass., für die Pacific-Eisenbahn gebaut; sie hat an jedem Ende drei Paar Räder von 3' 9" Durchmesser, jedes Paar getrieben durch 15zöllige Cylinder mit einer Kraft von 25,700 Pfund, kann 3000 Gallonen Wasser und 2½ Tonnen Kohlen mit sich führen, wiegt 54 Tonnen und macht, da sie rückwärts wie vorwärts läuft, Drehscheiben überflüssig.

London. [Zum Byron-Skandal.] Auch die Kanzel hat sich schon der Byron-Controverse bemächtigt. Ein Londoner Geistlicher stellte jüngst in seiner Sonntagspredigt die Frage auf: „Warum hat Frau Stowe ihre berüchtigten „Enthüllungen“ geschrieben? Um einer Berühmtheit wegen wie die des Judas Ischarioth oder wegen der 30 Silberlinge, die ihr der Redacteur der Zeitschrift angeboten?“ — Frau Stowe hat dem Verleger des „Macmillan-Magazine“ die telegraphische Nachricht zugehen lassen, daß sie ihre Erwiderung auf die Recensionen ihrer „wahren Geschichte von Lady Byrons Leben“ sich bis auf Weiteres vorbehält. — Die Hoffnung, in dem October-Heft der erwähnten Monatsschrift eine Entgegnung der Verfasserin zu finden, ist demnach vorläufig vereitelt.

[Von Schiller's „Lied von der Glocke“] ist bei Williams und Norgate, London, eine englische Uebersetzung erschienen. Der Uebersetzer, W. H. Merivale, hat sich indeß bei der Uebersetzung mancherlei Freiheiten herausgenommen, z. B. die Verse: „Kocht des Kupfers Brei — Schnell das Zinn herbei“ folgendermaßen übersetzt: „Quickly bring the tin Cast the copper in.“

[Ein Sohn Johnson's.] Unter der Rubrik „Personalien“ bringt die „Newyorker Times“ vom 6. d. folgende Notiz: „Ein Sohn des Ex-Präsidenten der Ver. Staaten, aus Virginien, der sich gänzlich dem Trunke ergeben, wurde heute im „Armenward“, eines der hiesigen Hospitäler, aufgenommen.“

[Ein Werk von Garibaldi.] In England wird gegenwärtig die Herausgabe eines schriftstellerischen Werkes aus der Feder des Generals Garibaldi vorbereitet. Der Inhalt, wo nicht der Titel des Buches, ist: „Rom im 19. Jahrhundert“, und soll in populärem Style viele Sachen behandeln, die bis jetzt nur halb gesehen worden oder gänzlich verborgen blieben.

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

es scheint, entschlossen, jede Aufstandsbewegung mit größter Energie niederzuschlagen.

Großbritannien.

* **London**, 25. Sept. [Spanien und Cuba.] „Derjenige muß ein feiner Kopf sein, welcher jetzt angeben kann, welches in diesem Augenblick die Absichten der Vereinigten Staaten in Betreff Cuba's sind", — beginnt heute die „Times" einen Leitartikel voll Vermuthungen und Ahnungen, denen man mitunter einigen Aerger über nicht eingetroffene Prophezeihungen anmerkt.

Präsident Grant schwanke offenbar zwischen zwei Parteien, von denen die eine auf Nicht-Intervention halte, während die andere Alles unterschriebe, was General Sickles in Madrid gesagt und gethan. Aber dennoch könnten kaum zwei Ansichten darüber obwalten, daß in der Wahl dieses tapferen Generals für solchen diplomatischen Posten ein arger Fehler begangen worden, der Spanien erst in einem Tone angeredet, den es nicht zu ertragen gewillt, und dann über das Resultat in Angst gerathen sei. Es handle sich jetzt um Lösung der einen Frage, ob Spanien gegenwärtig in der Verfassung, sich auf einen Krieg einzulassen, und ob der Besitz Cuba's ein Punkt sei, wo wirklich Spaniens Ehre auf dem Spiele stehe. Den ersten Theil der Frage beantwortet die „Times" in der Negative, den zweiten Theil verneint sie ebenfalls und bleibt dabei, daß Prim nichts Besseres begegnen könnte, als sobald wie möglich der cubanischen Streitfrage ledig zu werden. In Bezug auf auswärtige Hilfe, meint die „Times", es sei nicht gerade unmöglich, daß Oesterreich und Frankreich sich versucht fühlen könnten, ihr in Mexico verlorenes Prestige in Cuba wieder herzustellen, aber sie könnten nicht das Risico übernehmen, der Complicität in solcher Barbarei geziehen zu werden, wie Spanien sie gegen die Cubaner an den Tag gelegt, eine Thatsache, die in den Vereinigten Staaten so viel böses Blut hervorgerufen habe.

[Hinsichtlich der Einschleppung von Südseeinsulanern nach Neuseeland], die während der letzten parlamentarischen Session verschiedentlich im Wege der Interpellation zur Sprache gebracht und als verdeckter Sclavenhandel gebrandmarkt wurde, hat Earl Granville, der Minister für die Colonien, eine Depesche an den Gouverneur von Queensland gelangen lassen, aus welcher wir folgende Stelle hervorheben:

Es ist mein Wunsch, daß Sie Eines bestimmt im Auge behalten: Es handelt sich hier nicht um eine Frage, die lediglich Queensland, sondern die fremden, obschon uncivilisirten Länder und in Verbindung mit ihnen die Ehre des britischen Namens berührt. Es ist dieses eine Angelegenheit, die von Ihrer Majestät Regierung mit angelegentlichstem Interesse verfolgt wird und in Bezug auf welche Sie, als Beamter, die ernsteste Verantwortlichkeit tragen. An Ihnen ist es, Sorge zu tragen, daß die Regierung nicht irregeführt wird, sondern über die Vorgänge in Queensland volle und genaue Berichte erhält; sowie Ihren vollen Einfluß aufzubieten, daß die Einwanderer mit Rücksicht auf Arbeitgeber den besonderen Schutz erhalten, welcher in anderen Colonien einwandernden Arbeitern, sogenannten farbigen Einwanderern, zu Theil wird, und ohne den sie der Willkür derjenigen anheimfallen würden, welche sie gerade beschäftigen. Ich rechne darauf, daß Sie unverzüglich und ernstlich dieser Sache Ihre Aufmerksamkeit angedeihen lassen werden, damit Ihrer Majestät Regierung in den Stand gesetzt werde, für den Ruf der Colonie einzustehen, wenn diese Mißbräuche nicht wirklich existiren, oder der Einwanderung ein Ziel zu setzen, wenn dieselben wirklich vorgekommen sind.

[Ministerielles. — Ernennungen.] Obwohl der Premier der Einladung des Gemeinderathes von Aberdeen, die Stadt zur feierlichen Beschenkung mit dem Ehrenbürgerrechte zu besuchen, nicht annehmen konnte, weil die Aerzte ihm für den Augenblick „jedwede öffentliche Anstrengung" verboten haben, scheint doch seine Gesundheit völlig wiederhergestellt zu sein, denn in Balmoral nahm er an einem vom Prinzen Christian von Schleswig-Holstein veranstalteten Treibjagen auf Hochwild Theil. Abermals wird gemeldet, daß die Königin auf Vorschlag des Herrn Gladstone zwei Baronetswürden verliehen hat; diesmal indessen ist der Titel keine Belohnung für politisches, sondern für industrielles Verdienst, denn die beiden Baronets sind Herr Whitworth (der bekannte Geschützgießer) und der Ingenieur Fairbairn.

[Zum Versicherungswesen.] Der „Star" hat einige Lebensversicherungsgesellschaften, die in Folge des im Publikum rege gewordenen Mißtrauens gerade jetzt kaum auf viel neuen Geschäftszuwachs rechnen können, in Verdacht, dabei ihre Schafe zu scheren. Sie gäben sich momentan den Anschein, als ständen sie selber auf schwachen Füßen, damit zaghafte Policeninhaber sich dazu entschließen sollen, ihre Versicherungen aufzugeben und lieber die schon gezahlte, oft beträchtliche Prämie im Stich zu lassen. — Die „Times" warnt ebenfalls vor einer Panik, obwohl sie den Policeinhabern anräth, sich den Zusammenbruch zweier so gewaltiger Institute, wie die „Albert" und die „European", zur Lehre dienen zu lassen. Aber trotz alledem könne das Publikum sich versichert halten, daß 90 pCt. der englischen Lebensversicherungs-Gesellschaften auf gesunden Fundamenten stehe.

[Der Prospectus eines neuen Kabelunternehmens auf Actien] wurde gestern an hiesiger Fondsbörse ausgegeben. Unter der Firma: die „Ocean Telegraph Company (Limited)" bezweckt dasselbe die Legung eines submarinen Kabels in directer Linie von der südwestlichen Küste Irlands nach Sable Island und Halifax in Neuschottland. Das zur Ausführung des Unternehmens erforderliche Capital von 600,000 Pfd. Sterl. soll in Actien zu 10 Pfd. Sterl. das Stück gezeichnet werden. Der Depeschen-Tarif ist auf 15 Schilling für zehn Worte festgesetzt worden. Zeitungsdepeschen genießen eine Ermäßigung von 6 D. per Wort.

Amerika.

Newyork, 23. Sept. [Die Rede Sumners in Worcester.] Senator Sumner, welcher am Mittwoch bei der republikanischen Convention in Worcester (Massachusetts) den Vorsitz führte, hielt, wie schon erwähnt, eine Rede über heimische und auswärtige Angelegenheiten. Wir entnehmen derselben Folgendes:

Er hege, sagte er, nicht den geringsten Zweifel, daß Capital und Interessen der Staatsschuld Dollar für Dollar in Gold gezahlt werden würden. Bezüglich Cuba's bemerkte er, es sei ganz richtig, daß das amerikanische Princip sich auf Nichtintervention und Vermittelungsvorschläge zur Wiederherstellung der Ordnung beschränke. Was die Anerkennung der Cubaner als kriegführende Macht angehe, so habe sich bisher noch keine kriegführende Macht gezeigt, welche die Regierung anerkennen könnte. Anläßlich der Alabamafrage sagte der Senator, Amerika habe durch Englands Schuld schrecklich gelitten. Er sage dies nicht mit Bitterkeit, sondern mit Bedauern; aber Angesichts der Mitschuld Englands an der Rebellion, wolle er nicht versuchen, einen Preis für die Schuld Englands den Vereinigten Staaten gegenüber anzusetzen, und wolle er keine förmliche Forderung um einen Dollar Gold oder ein Wort der Entschuldigung stellen, sondern es England anheimstellen, nach gebührlicher Erwägung der Angelegenheit den Schadenersatz anzubieten, den es für angemessen halte, während es Amerika anheimgestellt bleibe, zu entscheiden, welchen Schadenersatz es verlange. Es sei die Frage aufgeworfen worden, weshalb man nicht Frankreich gegenüber wegen des zugefügten Schadens Ansprüche erhebe, aber die Antwort hierauf laute: während Frankreich und England sich gleichmäßig vergingen, indem sie Rebellen als kriegführende Macht anerkannten, wurde dem amerikanischen Handelsverkehr nicht dadurch offener Schaden zugefügt, daß feindliche Blokadebrecher unter dem Schutze der französischen Regierung gebaut worden wären, wie dies bei England der Fall war. Mit Bezug auf den Vorschlag einer Annexion Canadas an die Vereinigten Staaten, sagte Mr. Sumner, er sei gewiß, daß der Tag komme, welcher das ganze Land unter der Regierung der Vereinigten Staaten verbunden sehen werde.

[Der Kriegsminister Rawlins,] dessen Tod schon gemeldet wurde, starb fern von den Seinigen, da seine Frau schwer erkrankt in Connecticut darniederlag. Sie wurde mit ihren beiden kleinen Kindern nach Washington gebracht, um von der Leiche Abschied zu nehmen. Da der plötzliche Tod des Gatten die Familie in bedrückten Umständen zurückließ, ist ein Fonds von 30,000 Dollars für sie gesammelt worden, wozu Präsident Grant 1000 Dollars beitrug.

Provinzial - Zeitung.

Breslau, 28. September. [Tagesbericht.]

M. [Von der Odervorstadt.] Mit der Legung und Zusammenfügung der Sandsteinfliesen zum Trottoir für Fußgänger an den Seiten der langen eisernen Oderbrücke ist seit gestern begonnen worden.*) — Die Pflasterung der nördlichen Rampe zu dieser und der alten hölzernen Brücke wird zwar eifrig betrieben, um die Passage so bald als möglich freigeben zu können, die Beendigung der Arbeiten wird sich jedoch mindestens bis zum Schlusse dieser Woche verzögern,**) da die erforderlich gewesene bedeutende Erhöhung der Straße auch eine Aufschüttung in der Salzgasse***) und ein Aufreißen des Pflasters auf der Brücke selbst erforderlich gemacht hat und dadurch die Ausführung des Umbaues wesentlich verzögert worden ist. — In der Adolphstraße wird mit dem bereits mehrfach besprochenen Querbau nunmehr wirklich vorgegangen, der Grund ist bereits gegraben, der aufgeschachtete Boden wird ab- und die Baumaterialien werden angefahren, aber trotz alles dessen wollen wir noch immer nicht glauben, daß dieser, allem Schönheits- und Zweckmäßigkeitssinn hohnsprechende Neubau zur Ausführung kommen wird; wir geben uns vielmehr der bestimmten Hoffnung hin, daß unsere Stadtverordneten, welche vor Kurzem in Betreff der Adolphstraße geheime Sitzung abgehalten haben, noch ein rechtzeitiges Veto einzulegen nicht unterlassen werden. — Der Chausseebau nach Oswitz resp. nach dem bis hinter der sogenannten Gröschelbrücke an der Rosenthaler Grenze gelegenen Oderdamm wird zu seiner Vollendung noch eines Zeitraums von etwa vier Wochen bedürfen. — Die neue Chaussee schließt sich beim „polnischen Bischof" an die Rosenthaler Straße, läßt den alten Weg links liegen und führt in grader Linie bis an die Rechte-Oder-Uferbahn, wo sich der Halteplatz für die dort stationirten Droschken befindet; hier geht sie unter der Bahn hinweg bis hart an das Dorf Klein-Kletschkau, biegt dann im rechten Winkel ab und führt, die Oswitzer Thorbarriere links liegen lassend, in ziemlich grader Flucht bis zur Gröschelbrücke. Von der Rosenthaler Straße bis zur Eisenbahn ist die Straße gepflastert, von da an bis zu ihrem Endpunkte wird dieselbe in einer Breite von 15 Fuß chaussirt. — Da sonach die Thorbarriere umgangen wird, so muß vorläufig noch der alte, den Bahndamm entlang an der Controle vorbeiführende und hinter derselben in die neue Chaussee einmündende Weg beibehalten werden, da dieser die Steuerstraße bildet und alle Vecturanten mit mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Gegenständen denselben einhalten müssen. Zum nächsten Frühjahr soll, wie wir hören, das Thorcontrolgebäude an der Gröschelbrücke verlegt werden und auch der dortige Brückengeldpächter in dem Neubau Wohnung erhalten. — Besser wäre es freilich, wenn bis dahin dieser, das Publikum arg belästigende Brückenzoll ganz in Wegfall kommen könnte.

† [Taubstummen-Anstalt.] Zu seinem fünfzigsten Stiftungsfeste hatte der Verein für den Unterricht und die Erziehung Taubstummer für heut Vormittag 11 Uhr Freunde und Gönner der Taubstummen-Anstalt in dieselbe eingeladen. Ein zahlreicher Kreis von Damen und Herren, unter Letzteren der Polizei-Präsident, der Bürgermeister, Stadträthe, Deputirte der Stadtverordneten-Versammlung, Vertreter der evangelischen und der katholischen Geistlichkeit 2c. hatten der Einladung Folge g geben und in dem festlich geschmückten Prüfungs-Saale der Anstalt sich zusammengefunden. Nach einem Choralgesange der Versammelten trugen die Zöglinge des benachbarten Blinden-Instituts einen Quartettgesang recht wacker vor und Herr Director Dr. Fickert hielt sodann die Festrede, der wir folgende Skizze entlehnen. Die erste Bitte, welche heut vor 50 Jahren sechszehn um das Wohl ihrer Mitbürger hochverdiente Männer an die Bürgerschaft Breslau's und der Provinz richteten: beizusteuern für die Errichtung einer Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt taubstumm Geborener! ist das erste Samenkorn gewesen, welches zum Besten der Taubstummen-Anstalt ausgestreut wurde und, oft wiederholt, so reiche Frucht reifen ließ. Die Bitte für die Taubstummen hat immer den guten Boden gefunden, auf dem die Hilfe für das Loos der Unglücklichen erwuchs. Wenn irgendwo, so hat sich hier das Wort des Herrn bewahrheitet: Bittet, so wird Euch gegeben! Es ist Viel gegeben worden für die armen Taubstummen, welche ohne Ausbildung, ohne Erziehung ja nur wenig sich über die begabteren Thiere erheben, weil ihnen religiöse und sittliche Begriffe fehlen. Erst der Unterricht und die Erziehung lassen den Taubstummen nicht nur sich selbst forthelfen, sie lehren ihn auch das Göttliche von dem Menschlichen unterscheiden! — Man hat darüber gestritten, ob Taubstumme oder Blinde hilfsbedürftiger sind und darum die Einen oder die Anderen ein größeres Recht auf das Mitleid haben. Den Einen ist das Reich der Farben, den Anderen das der Töne unerschlossen; der Taubstumme, nicht leicht von dem Vollsinnigen zu unterscheiden, geht ohne Führer durch das Leben, während der Blinde, auf den ersten Blick als solcher kenntlich, rathlos in demselben dasteht, wenn nicht ein bekannter, eng begrenzter Raum ihn umfängt. — So scheint es, als ob der Blinde unglücklicher, als der Taubstumme und nach diesem Scheine urtheilt oft die Welt. Prüfen wir die Verhältnisse genauer, so wird sich uns eine andere Ueberzeugung aufdrängen. Wenn der Himmel höher steht, als die Erde, so ist auch das Loos des Taubstummen ein unglücklicheres, als das des Blinden. Es ist wahr, der Taubstumme lernt leicht ein mechanisches Handwerk, er erlangt oft mehr Geschicklichkeit in ihm, als mancher Vollsinnige, auch auf dem Gebiete der Malerei hat er es bis zu großer technischer Fertigkeit gebracht; in der höheren geistigen Bildung aber steht er dem Blinden bei Weitem nach. Der Blinde ist befähigt, jede Sprache zu erlangen, sich jede geistige Bildung anzueignen; nur durch den sorgsamsten Unterricht kommt der Taubstumme in den immerhin nur mangelhaften Besitz einer Sprache, welche seinen Gedanken und Gefühlen keinen vollkommenen Ausdruck zu geben vermag, ihm nur zum Theil Dolmetscherin und Botin seines Geistes- und Herzenslebens zu sein vermag! — Doch wägen wir nicht Unglück gegen Unglück! Jede Noth hat Anspruch auf unsere Theilnahme und diejenige am meisten, welche uns am nächsten liegt. Wir bitten Gott, daß er Blinde und Taubstumme fort und fort die barmherzigen Samariter finden lassen, an denen es ihnen bisher nicht gemangelt. Wie auf dem Dome sich die Blindenanstalt, so erhebt sich hier die den Taubstummen errichtete; beide gefüllt mit Zöglingen, deren hier 120 eine Stätte gefunden, zehn Mal mehr, als vor 48 Jahren, wo die Anstalt ins Leben trat! — Das verdanken wir der Mildthätigkeit im Besonderen der Bewohner Breslaus, die nicht müde wurden in ihrem Wohlthun an den Taubstummen, vor Allem aber Dem, der uns zwar nicht gelehrt, Blinde sehend zu machen und den Tauben das Hephata! zuzurufen, der uns in den Stand gesetzt, das Auge zum Vertreter des Ohres bei den Taubstummen zu machen. Die Liebe hat dazu geführt; die Liebe, welche größer ist, als der Glaube; der Glaube kann wohl Berge versetzen, die Liebe aber kann mehr; der Glaube endet im Schauen, die Liebe, sie endet nimmer! — Daß wir solche Gottesgabe empfangen, dafür danken wir ihm, der die Liebe selber ist!" — Und „Lobe den Herrn, meine Seele!" erscholl der Blinden Chor. Ein Choralgesang endete die Feier. — Der heutige Tag wird auch den Zöglingen ein erinnerungsreicher Festtag sein. Am Abend sollen von ihnen lebende Bilder aufgeführt werden.

\+ [Jubiläumsfeier.] Am gestrigen Tage, am Schlusse des Laubhüttenfestes, feierte die sogenannte Seilerhof-Synagoge auf der Reuschenstraße das hundertjährige Jubiläum ihres Bestehens. Aus Anlaß desselben war das Gotteshaus festlich erleuchtet und geschmückt, und hielt Herr Landrabiner Tiktin während des Gottesdienstes eine auf die Feier des Tages bezügliche Weiherede.

□ [Freireligiöses.] Die hiesige freie christkatholische Gemeinde ist bekanntlich, da ihr der Mitgebrauch der Gemeindehalle auf der Grünstraße nicht gestattet ist, noch immer genöthigt, ihre Erbauungsstunden im Saale des Hôtel de Silésie abzuhalten. Da der letztere am 3. d. M. bereits anderweitig dergeben ist, so sieht sich die Gemeinde verhindert, das Reformationsfest der freireligiösen Gemeinden an diesem Tage öffentlich zu feiern und sie wird daher diese Feier erst am 10. October begehen. Auch die gesellige Feier im Casino soll erst am Abend des 10. October stattfinden.

§§ [Verdienstliches.] Dem Zimmergesellen Großer, welcher ein am 31. Juli c. in dem benachbarten Marschwitz ausgebrochenes Feuer, das einen bedeutenden Umfang anzunehmen drohte, durch rasche und besonnene Hilfe noch im Entstehen gelöscht hat, ist in Anerkennung seiner verdienstlichen Handlung von der Provinzial-Landfeuer-Societäts-Direction eine Prämie von 5 Thlr. (!) bewilligt worden. — Wie später ermittelt worden, ist das Feuer dadurch entstanden, daß Kinder im Alter von 6 bis 8 Jahren mit Phosphor-Streichhölzern gespielt haben.

\+ [Eine schauerliche Ehestandsscene.] In dem nahe bei der Stadt belegenen Dorfe Herdain gerieth gestern Nachmittag ein verheiratheter Arbeiter mit seiner Ehehälfte aus geringen Ursachen in Zwist, der leider nur zu bald in Thätlichkeit überging. Bei dieser Gelegenheit ergriff der wüthende, im Zorne seiner Sinne nicht mehr mächtige Mann, ein langes Schlachtmesser, mit welchem er, Mordlustgedanken aussprechend, auf die Frau eindrang. Diese in ihrer Todesangst rettete sich sofort zum Fenster hinaus, um wenigstens auf diese Weise ihr Leben zu fristen, obgleich sie sich hierbei einer nicht minder großen Gefahr aussetzte, da sie nun an dem hölzernen Fensterkreuze hängend, in der Höhe von zwei Stockwerken, in der freien Luft schwebte. Der rohe Gatte, statt sie aus dieser schrecklichen Lage zu befreien, schlug vielmehr die Fenster zu, so daß die Bedauernswerthe gezwungen war, ihren einzigen Haltepunkt fahren zu lassen, in Folge dessen sie nun auf das Straßenpflaster herabstürzte. Wunderbarerweise hat die geängstigte Frau bei diesem bedeutenden Falle auch nicht die geringste Beschädigung genommen, vielmehr war sie noch im Stande, sogleich auf das Ortsgericht zu eilen, um beim Gerichtsscholzen Beistand gegen ihren tobenden Mann zu suchen, der ihr auch gewährt wurde.

ββ [Gerettet. — Glücklich — unglücklich gefallen.] Ein Mädchen, das auf der Vorderbleiche dient, wollte gestern Abend in der 9. Stunde ihrem Leben ein Ende machen, wurde aber vom Schlossergesellen Müller und zwei anderen Menschenfreunden daran verhindert. — Im nachbarlichen Hundsfeld fiel eine zweijährige Kleine aus dem Fenster in zweiter Stockhöhe, kam auf ihrem luftigen Wege auf das Dach eines anstoßenden Vorbaues und von da, wie vom Himmel beschützt, wohlbehalten auf dem Pflaster des Hofes an. — Gestern gegen Abend fiel der Kutscher des Fuhrherrn Nietschke, als er im angetrunkenen Zustande mit Ziegeln von Kawallen nach Breslau zurückfuhr, in der Nähe des Gasthauses „Sängerlust" von seinem Fuhrwerk, kam unter die Räder und war todt.

\+ [Eröffnung der Simmenauer Bierhalle.] Das auf der Schweidnitzer-Straße und am Zwingerplatz belegene umfangreiche Gebäude des ehemaligen Trinitatis-Hospitals wurde am Johanni-Termin dieses Jahres von seinem derzeitigen Besitzer, Herrn Hoflieferanten Sachs, an die Verwaltung der Simmenauer Brauerei zu einem Ausschanklocale vermiethet. Wenn dieses aus lauter kleinen Zimmern bestehende Gebäude in der kurzen Zeit von drei Monaten zu einem so comfortablen, seinem jetzigen Zwecke entsprechenden Prachtbau umgeschaffen worden ist, so gebührt Herrn Baumeister Schmidt das Verdienst, unsere Stadt um ein schönes Local bereichert zu haben, das künftigen Sonnabend, den 2. October, seiner Bestimmung übergeben wird. An der Promenadenseite befindet sich ein mit hohen Bogenfenstern und zwei Eingängen versehener großer, heller Saal, dessen getäfelte Decke von vier schlanken eisernen Säulen getragen wird. Die innere Einrichtung desselben läßt sowohl in seiner reichen Decorirung, als in seinem geschmackvollen Ameublement nichts zu wünschen übrig, so wie die angrenzenden kleinen Säle und Zimmer sich in harmonischer Weise dem Baustyl angemessen würdig anreihen, und dem Besucher einen höchst gemüthlichen und angenehmen Aufenthalt gewähren. Im Souterrain sind Küche und Speisekammern und neben dem Eiskeller der Ausschank des Bieres angebracht, woselbst die zu verabreichenden Speisen und Getränke durch eine sinnreich construirte Maschinenvorrichtung in die oberen Räume befördert werden. Der Besitzer des Grundstücks hat am Zwingerplatz und auf der Promenadenstraße ein 12 Fuß breites Granittrottoir legen lassen, eine große Annehmlichkeit, die in Anbetracht der früher unwegsamen Passage eine nicht zu unterschätzende Verschönerung bietet. Hoffentlich wird sich das im frequentesten Theile der Stadt belegene Etablissement der Gunst des Publikums zu erfreuen haben.

§§ [Exceß.] Auf dem Zwingerplatze gegenüber der Weberbauerschen Brauerei ist seit einiger Zeit eine Sammlung von Wachsfiguren 2c. aufgestellt, unter denen natürlich auch Barbara Ubryk im Gefängniß nicht fehlt. Der Inhaber des Museums hat nun, um auf die Sehenswürdigkeiten seiner Schaubude aufmerksam zu machen und denselben einen recht lebhaften Besuch zuzuführen, mehrere Packträger engagirt, welche auf langen Stangen lithographirte Abbildungen der vorhandenen Wachscelebritäten in den Straßen herumtragen. Als nun gestern Nachmittag eine dieser lebendigen Reclamen auf dem Domplatze erschien, fand ein vorübergehender Bäckergeselle das Bild der Barbara Ubryk anstößig und erklärte den ganzen Vorfall für unwahr. Ja er vergaß sich in der wachsenden Aufregung so weit, daß er die Lithographien, welche einen Werth von 8 bis 10 Thlr. haben, da sie sehr sauber und fein hergestellt sind, zerriß. Der Geschäftsführer des Museumsinhaber, welcher dem Dienstmann gefolgt war, eilte herbei und versuchte die Identität des Excedenten festzustellen, was ihm auch gelang, so daß derselbe seiner wohlverdienten Strafe entgegensieht.

\+ [Polizeiliches.] Aus dem Allerheiligen-Hospital entwich gestern ein in der Genesung begriffener Kranker, nachdem er sich seiner Anstaltskleidung entledigt, und dafür einen completten Anzug seines kranken neben ihm liegenden Leidensgefährten angeeignet hatte. Glücklich durch die Pforte entkommen, stolzirte er heute in der Stadt umher, als er von einem Criminalbeamten erkannt und wieder festgenommen wurde. — Eine jugendliche Verbrecherin entwendete heute in der Frühe einem Herrn aus unverschlossenem Zimmer eine Weste, in welcher 2 Uhren steckten. Der Diebstahl wurde jedoch bald darauf bemerkt und der muthmaßlichen Diebin nachgeeilt, die man auch glücklicherweise am Stadtgraben einholte. Obgleich dieselbe anfänglich leugnete, schritt man doch zur Untersuchung ihrer Kleidungsstücke, wobei auch richtig das gestohlene Gut vorgefunden wurde. In der Geschwindigkeit versuchte zwar die Diebin noch das corpus delicti in den Stadtgraben zu werfen, doch wurde ihr Unternehmen dadurch vereitelt, daß dasselbe nur bis an die Böschung flog, worauf die jugendliche Verbrecherin verhaftet wurde. — Einem Freistellenbesitzer in Weide wurden in der vergangenen Nacht seine vier im Garten stehenden Bienenstöcke vollständig ihrer Wachswaben und ihres Honigs beraubt. Allem Vermuthen nach sind die Diebe in Breslau zu suchen, da heute in der Frühe, ehe der Diebstahl bekannt wurde, ein im Gesicht von den Bienen zerstochener Mann mit einer Radwer, auf welcher Wachsscheiben und ein Messer lagen, auf der nach der Stadt zu führenden Chaussee gesehen worden ist. — Gestern bemerkte der Principal eines hiesigen Cigarrengeschäfts, wie sein Lehrling 2½ Sgr. aus der Ladenkasse entwendete. Als er ihn hierüber zur Rede stellen wollte, ergriff derselbe die Flucht und eilte nach seiner Wohnung. Ein herbeigeholter Schutzmann fand es für angemessen, ihn dahin zu verfolgen, und kam der Beamte gerade hinzu, als dieser sein Bündel schnürte, um die Stadt zu verlassen. Bei Revision seiner Habseligkeiten wurden noch 800 Stück sehr feiner Cigarren im Werthe von 15 Thlr. bei ihm vorgefunden, die er geständlich seinem Herrn gestohlen hatte, worauf die Verhaftung des Diebes erfolgte.

K. **Neumarkt**, 26. Sept. [Prüfung und Prämiirung.] In unserer vom Magistrat ins Leben gerufenen und am 18. October v. J. mit 103 Schülern in zwei Klassen eröffneten Lehrlings-Fortbildungsschule fand heut die erste öffentliche Prüfung, verbunden mit einer Prämiirung der fleißigsten Schüler statt. Der Unterricht wird von fünf Lehrern in wöchentlich vier Stunden, Sonntags von 1—3 Uhr und Mittwochs von 7½ bis 9½ Uhr Abends ertheilt, und besteht in schriftlichen Aufsätzen fürs bürgerliche und Geschäftsleben, Rechnen, Zeichnen (wozu die Vorlegeblätter vom Central-Gewerbeverein zu Breslau bezogen werden), Vaterlandskunde und Geographie. Recht erfreulich waren die Leistungen der ersten Klasse, in der zweiten aber die Wahrnehmung zu machen, wie äußerst nothwendig der fleißige Besuch dieser Schule für viele Lehrlinge sei. Am Schluß der Prüfung erstattete Herr Rector Schröter einen kurzen Jahresbericht, worauf Herr Bürgermeister Kerner im Namen des Vorstandes den Herren Lehrern für ihre Mühewaltung und Liebe zur Sache seinen Dank aussprach, sowie den Herren Stadtverordneten, dem Gewerbeverein und allen Gönnern derselben. Er vertheilte sodann die Prämien an die fleißigsten Schüler, als erste ein werthvolles Reißzeug (Geschenk eines Gönners), ferner zwei einfachere Reißzeuge, drei silberne Medaillen, sechs Notizbücher und acht belobigende Anerkennungen (sauber lithographirte Gedenkblätter), sämmtliche Prämien mit dem Namen der Empfänger, und bemerkte, daß diese Prämien nicht nur als Belohnung, sondern auch als Sporn für ferneren Fleiß anzusehen seien. Herr Stadtverordneten-Vorsteher Vogt richtete schließlich noch einige ermahnende Worte an die Lehrlinge.

△ **Schweidnitz**, 27. Septbr. [Neubauten. — Wilhelmsplatz. — Theater. — Verhandlungen in der Stadtverordneten-Versammlung über die Wasserfrage.] In der letzten Sitzung der Stadtverordneten lag der Plan zu dem Neubau vor, welcher im nächsten Jahr vor dem Striegauer Thore auf dem Grundstückeaufgeführt werden soll, das vor Kurzem aus dem Besitze der Stadtcommune in Privathände übergegan

---

*) Das ist nur zum Theil richtig. Schon im Juli, wenn nicht früher, haben die Stein-Quadern auf der Brücke gelegen; man hat sich bis jetzt zeitweilig damit amüsirt, die Steine bald auf diese, bald auf jene Stelle zu legen. D. Red.

**) Das glauben wir auch und anderweitige Meldungen, welche die Eröffnung dieser Passage schon für Mittwoch den 29. Septbr. ansetzten, können nicht von Referenten ausgehen, die sich durch den Augenschein von dem Fortgange der Arbeiten überzeugt haben. D. Red.

***) Dadurch ist auch die Fußpassage fast gesperrt worden. Gestern war sie nur möglich, indem man von Stein zu Stein, nicht ohne Gefahr zu fallen und sich erheblich zu verletzen, sprang. Heut versperren große Schutthaufen den Weg. D. Red.

gen ist. Wahrscheinlich werden außer dem projectirten Neubau noch zwei andere Häuser längs der neuen Straße erbaut werden, da Raum dafür noch vorhanden ist. Die Versammlung gab ihre Zustimmung dazu, daß der neue große Platz vor dem Bögenthore, welcher durch Einebnung der Festungswerke an dieser Stelle entstanden ist, den Namen „Wilhelmsplatz“ erhalte. Dort müßte sich der Neubau eines Theaters sehr gut ausnehmen. Derselbe würde sich, wenn eine Reihe von Verkaufsläden im unteren Geschoß angebracht würde, gut rentiren, der Platz selbst aber, dicht am Bahnhofe gelegen, würde belebter werden, wenn ein Theil des Wochenmarktes dahin verlegt würde. Daß das Stadttheater aus den jetzigen Räumen, in unmittelbarer Verbindung mit dem Rathhause und der königl. Hofapotheke, verlegt werden müsse, diese Ueberzeugung bricht sich in fast allen Kreisen unserer Bevölkerung immer mehr Bahn. Freilich entsteht die Frage: woher die Geldmittel dazu beschaffen? jetzt, wo so manche andere Ausgabe für Communalzwecke in naher Aussicht steht. Unter den Bedürfnissen, auf deren Befriedigung die Väter der Stadt zunächst werden Rücksicht zu nehmen haben, ist die Auffindung ergiebiger Wasserquellen und deren Leitung nach der Stadt vermittelst eines Wasserhebewerkes das unabweisbarste. Diese Ansicht ist allgemein verbreitet, nachdem die nicht genügende Beschaffenheit des Wassers, welches jetzt durch die Wasserkunst aus der Weistritz nach der Stadt gebracht wird, constatirt ist und eine chemische Untersuchung unserer Brunnen ein nicht durchweg befriedigendes Resultat ergeben hat. Wie sehr die städtischen Behörden dieser Angelegenheit, welche eine Lebensfrage für Schweidnitz, wie für jede Commune, ist, ihre Aufmerksamkeit schenken, ersah man bei der letzten Stadtverordneten-Sitzung aus der Bereitwilligkeit, mit der die Vertreter der Commune dem Antrage des Magistrats zustimmten, für fortzusetzende Versuche zur Auffindung ergiebiger Wasserquellen sowie zur Herstellung eines Pumpwerkes bei der am sogenannten Kälbersteige diesseits der Weistritz aufgefundenen Quelle, über deren Wasser die Sachverständigen ein günstiges Urtheil gefällt haben, und Beschaffung einer dazu erforderlichen Dampfmaschine die Summe von 2000 Thlr. zu bewilligen. Es entspann sich bei dieser Gelegenheit eine interessante Debatte. Seitens des Vertreters des Magistrats wurden die bisher erzielten Resultate dargelegt und die Gründe, welche gegen das von mancher Seite geltend gemachte Project, das Wasser aus dem Hohengiersdorfer Revier und aus dem Thale der Milmich der Stadt zuzuführen, sprachen, geltend gemacht. Es standen sich nun zwei Ansichten über die Orte, wo man auch neue Wasserquellen zu suchen habe, gegenüber. Seitens des Magistrats und mehrerer Mitglieder der Versammlung wurde dafür plaidirt, die Versuche diesseits der Weistritz fortzusetzen, da der letzte Versuch ein günstiges Resultat gewährt habe, und man sich hüten müsse, bei Versuchen jenseits der Weistritz den Gräben an der Weistritzer Chaussee zu nahe zu kommen, welche Abzugscanäle für die in der Nähe gelegenen Fabriken seien. Seitens der Gegner wurde die bisher gemachte Erfahrung in die Wagschale geworfen, daß es mehreren Grundbesitzern auf dem jenseitigen Terrain gelungen sei, dort ergiebige Quellen mit klarem, von schädlichen Substanzen freiem Wasser zu finden, und bemerklich gemacht, daß man die nahe Berührung mit den Straßengräben meiden würde, wenn man jenseits derselben weiter oberhalb nach Quellen suche. Die weiteren Resultate werden die Richtigkeit der einen oder anderen Ansicht darthun. Alle wünschen, daß man recht bald zu einem erfreulichen Ziele komme und allen Haushaltungen die leichte Beschaffung eines der Gesundheit zuträglichen Wassers ermöglicht werde.

= **Oels**, 26. Septbr. [Schulhaus-Einweihung. — Protestantenverein. — Droschkenreglement.] Am 23. d. Mts. wurde das neuerbaute Schulhaus in Rathe bei Oels feierlich eingeweiht. Unsere „Locomotive“ bringt darüber ein ausführliches Referat und hebt darin besonders 2 ergreifende Reden hervor. Charakteristisch ist eine Stelle, die über die Frage, „wem gehört die Schule?“ handelt. „Wenn es jemals dahin käme, daß die Schule allein der Gemeinde oder dem Staate angehörte; wehe der Gemeinde, Jammer und Elend würde bloß daraus folgen! Wehe dem Staate, wehe dem Könige, wenn es je dahin käme, daß diese allein über die Schule zu walten hätten.“*) — Der Protestantenverein macht hier sehr wenig Fortschritte. Es ist Niemand da, der das Fünkchen Eifer in den Mitgliedern der hiesigen großen Protestantengemeinde zum hellen Feuer anfachte. Ein Flöter und Andere würden hier viel Gutes wirken können**) und wir würden hann hinter unseren Nachbarstädten Ohlau, Namslau nicht so weit zurückstehen. — Trotz der Opposition dagegen hat die Polizeibehörde nach Berathung mit dem Gemeinde-Vorstande einige wesentliche Zusätze zum Droschkenreglement von 1868 erlassen. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Zusätze zugleich für das Publikum anzuerkennende Verbesserungen und Annehmlichkeiten enthalten.

*) Unglaublich! — In der That ist schon diese eine Stelle so ergreifend, daß ein verständiger Mann das Uebrige gar nicht zu ertragen vermöchte. D. Red.

**) Das kann Jeder! — Es gehört nur Liebe zur guten Sache und etwas Willenskraft dazu. D. Red.

††† **Löwen**, 24. Septbr. [Der Reparaturbau der evangelischen Kirche.] Unsere evangelische Pfarrkirche gewährt nach der vorgenommenen, noch nicht ganz beendeten Renovation von nah und fern einen mächtigen, erhebenden Eindruck. Stolz ragt der stattliche neubedachte Thurm in seinen gefälligen Formen ins blaue Himmelsgezelt empor, während die alte ehrwürdige Kirche bei ihrem Anblick Frieden verkündigt. Der Thurm ist vollständig neu mit Zink gedeckt, und hat einen Kosten-Betrag von 6—700 Thlr. erfordert. Ihm ist eine geschmackvolle, steingraue Farbe gegeben, die mit der Bedachung in dem Auge gefälliger, geschmackvoller Harmonie steht. Unsere alte kranke Thurmuhr, wohl weit über hundert Jahre zählend, das einzige Institut, das uns in unserer Zufriedenheit höchst mangelhaft nach Gunst oder Ungunst des Wetters die Zeit verkündet hat, wird durch eine neue ersetzt werden. Sie soll in Görlitz gefertigt werden und einen Preis von 250 Thlrn. haben. Weil nun Alles neu, werden auch anstatt der alten hölzernen Uhrtafeln dem würdevollen Aussehen des Kirchthurmes neue von Eisen mit vergoldeten Zahlen beigegeben werden. Thurmknopf und Fahne werden in Breslau neu gefertigt und vergoldet, was 100—115 Thaler kosten soll. Wenn es das Wetter gestattet, sollen Knopf und Fahne am 3. Octbr. feierlichst aufgesetzt werden. Bis dahin soll auch der Abputz der Kirche selbst vollendet und die Kirchenthüren neu gestrichen sein. Die Kosten für den Thurmknopf werden aus freiwilligen Beiträgen aufgebracht. Es sind bis jetzt c. 120 Thlr. eingesammelt worden, wozu Herr Baron von Eckardstein auf Schloß Löwen 25 Thlr. beigesteuert hat. Ein Verzeichniß der Geber soll seiner Zeit veröffentlicht, auch dem Inhalte des Knopfes beigegeben werden. Von dem Ueberschusse der Sammlung beabsichtigt man, im Einverständniß mit der Gemeinde noch einen neuen Kronleuchter zu beschaffen. Die Baukosten für Thurm und Kirche werden sich auf c. 1600 bis 1700 Thlr. belaufen. Wenn nun noch, was für das Jahr 1870 in Aussicht genommen ist, im Innern der Kirche die projectirte Renovation vollbracht sein wird, wenn die Orgel mit einer gründlichen Ausbesserung bedacht, die Pflasterung des Fußbodens und der Gänge vorgenommen, der Anstrich der Bänke und Reparatur der Fenster veranlaßt sein wird, dann ist das alte ehrwürdige Gebäude von Außen und Innen neu geworden, und für Gemeinde und Vertreter derselben ein täglicher Beweis, wie hoch und theuer sie ihr Gotteshaus in Ehren halten. Wünschen wir dann zuletzt noch, daß der Platz um die Kirche frei und verschönert werde, daß einmal die alte nicht mehr zeitgemäße Umfassungsmauer falle, und an ihrer Stelle auf dem sonst freien, geräumigen Platze in symmetrischer Ordnung Bäume ergrünen mögen, und es ist ein schönes Werk in seiner ganzen Vollendung gestiftet!

=ch= **Oppeln**, 27. Septbr. [Philomathie. — Kirchen-Concert.] Mit Ablauf seiner Sommerferienzeit begann der hiesige philomathische Verein am 25. d. M., Abends 7 Uhr, wiederum seine Monatsversammlungen und zwar in würdiger Weise durch eine nachträgliche Humboldtsfeier, zu welcher auch die Angehörigen der Vereinsmitglieder Zutritt hatten. Der festlich geschmückte Form'sche Saal beherbergte über 60 Festtheilnehmer. Die von Consistorial-Rath Baron gehaltene ¾stündige Festrede mußte als eine sehr gelungene bezeichnet werden. Sie schilderte das Leben und Wirken Humboldts, so wie dessen culturgeschichtliche Bedeutung in kernigen, schwunghaften Worten, in gedrängter Kürze und dennoch in einer nichts Wesentliches vermissen lassenden Vollständigkeit. Uebrigens erklärte sich der Redner am Schluß seines Vortrages mit der Art und Weise, wie hie und da die Humboldtsfeste mit anderen Tendenzen in Beziehung gebracht worden, nicht einverstanden. — Ein einfaches Abendessen, bei dem es nicht an ernsten und humoristischen Toasten fehlte, hielt die Festgenossen noch bis zur 12. Stunde in gehobener Stimmung beisammen. — Wenn es schon an sich als ein dankens- und nachahmenswerthes Unternehmen bezeichnet werden muß, daß die Lehrer der hiesigen Stadtschulen im Verein mit Dilettanten sich am gestrigen Tage abermals der Veranstaltung einer Musikaufführung in der hiesigen evangelischen Pfarrkirche zum Besten der der Hilfe so bedürftigen Lehrerwittwen und Waisen unterzogen haben, so gewinnt ein solches Unternehmen noch eine höhere Bedeutung, wenn der andächtig lauschenden Zuhörerschaft die Piecen des Programms in so vorzüglicher Ausführung zu Gehör gebracht werden, wie dies gestern der Fall war. Die Instrumentalpiecen — Trio für die Orgel von W. Eckardt, Andante religioso für Orgel und Violine von Volkmar, Fantasie für die Orgel von Oberhoffer, Meditation über das Bach'sche C dur Präludium für Orgel, Harfe (Pianino) und Violine, Postludium von Rink — befanden sich durchgängig in tüchtigen Händen und was die Gesänge — Choral, Satz von Bach, Solo-Quartett „Entsagung“ von Mendelssohn, Hymne für Solo, Chor und Orgel von demselben, geistliches Abendlied von Hauptmann — betrifft, die unter der bewährten Leitung des Cantor Müller rein, präcis und mit tiefer Empfindung vorgetragen wurden, so können wir kaum einem oder dem anderen den Vorzug geben, während wir die ebenfalls aufgeführten zwei Möhring'schen Compositionen in die zweite Linie stellen möchten. Das finanzielle Ergebniß des allgemein mit Beifall aufgenommenen Concerts beläuft sich auf 50 Thaler.

P. **Gleiwitz**, 26. Sept. [Staatsanwalt Black. — Abgeordnetenwahl. — Humboldtfeier. — Gewerbeschule.] Ungefähr 100 Personen hatten sich gestern Abend zu einem Souper in Birawer's Hotel zum deutschen Hause versammelt, um dem binnen Kurzem von hier scheidenden Staatsanwalt Black ihre Liebe und Verehrung zu bezeugen. Die verschiedensten Berufsklassen, alle Confessionen waren hierbei vertreten, so daß das Abschiedsfest den Charakter einer allgemeinen Ovation annahm, einer Ovation, welche die Stadt Gleiwitz ihrem bisherigen Mitbürger zu bringen schien. Wir meinen, die Stadt hat sich selbst geehrt, indem sie in so allgemeiner Weise das Wirken eines Mannes ehrte, der es verstand, weit über die Grenzen seines Berufes hinaus anregend und befruchtend zu wirken und zu schaffen. Es galt, nicht nur der seltenen Humanität und Liberalität, welche Black mit dem ernsten Berufe seiner Stellung zu paaren wußte, ein volltöniges Votum der Anerkennung zu bringen; es galt, der gesammten Thätigkeit dieses Mannes ein Vollgiltigkeitszeugniß auszustellen. Fern von jeder Exclusivität wirkte Black in den verschiedensten Kreisen, die Philomathie ehrte seinen Eifer durch die wiederholte Wahl zum Secretär, die Liedertafel verliert in ihm ihren ehemaligen Vorsteher, der bis in die letzte Zeit ihr den regsten Antheil schenkte; der wissenschaftliche und gesellige Verein seinen wohlwollendsten Gönner und Protector, alle geselligen Kreise unserer Stadt ein anregendes Mitglied, das es verstanden hatte, die Schranken eines beengenden Kastengeistes zu durchbrechen. Ganz natürlich also war es, daß Herr Kreisgerichts-Director Fürbringer, als er in beredten Worten dieser vielseitigen Thätigkeit Blacks gedachte, den allgemeinsten Beifall und ungetheilte Zustimmung fand. Black erwiderte den auf ihn ausgebrachten Toast mit einem Hoch auf die Stadt Gleiwitz. — Nicht dieselbe Einstimmigkeit, wie unsere Stadt sie bei diesem Feste bekundete, zeigt sie in ihrem politischen Leben. Hier finden wir sie in zwei Lager gespalten; während ein Theil für den conservativen Candidaten zum Abgeordnetenhause, v. Zawadzky, plaidirt, hat der andere den Namen v. Gröling auf sein Panier geschrieben. — Andere Städte haben ihre Humboldtfeier schon hinter sich, Gleiwitz geht noch damit schwanger. Die Verspätung wird durch größere Reichhaltigkeit des Programms ausgeglichen werden; wir werden Humboldt noch durch lebende Bilder, vielleicht sogar durch ein Tänzchen feiern. Sapienti sat! — Der Andrang zu unserer Provinzial-Gewerbeschule, welche mit dem 1. October ein neues Schuljahr beginnt, ist sehr groß; es sollen nur noch wenig Schüler Aufnahme finden können.

M. **Landsberg**, 26. Septbr. [Was fehlt?] Unser Ort, hart an der russ. Grenze, hat ein Haupt-Zoll-Amt, eine Gerichts-Commission und eine Post-Anstalt, ist aber bis heute noch nicht im Besitz einer Thurmuhr. — Das Geld für die Uhr ist schon seit Jahren, größtentheils durch milde Gaben, eingesammelt — doch haben es bisher die Väter der Stadt vorgezogen, das Geld ungenützt im Kasten liegen zu lassen!

♃ **Leobschütz**, 27. September. [Schulschwestern-Angelegenheit.] Während die k. Regierung zu Oppeln zur Zeit der Anstellung einer dritten Schwester als Lehrerin an der hiesigen kath. Elementarschule i. J. 1867 sich auf Seiten des Magistrats neigte und bestimmte, daß den Stadtverordneten bei der Wahl der Lehrer eine Mitwirkung nicht zustehe, die Wahl vielmehr durch den Magistrat auf Grund des Patronatsrechtes ohne Anhörung der Stadtverordneten erfolge, hat sie in dem gegenwärtigen Conflicte zwischen dem Magistrat und den Stadtverordneten, wo es sich wiederum um Anstellung von noch drei Schulschwestern handelt, auf die Beschwerde der Stadtverordneten noch nicht ihr entscheidendes Wort gesprochen und scheint anderer Ansicht als früher zu sein. Sie hat nämlich den bis jetzt noch nicht eingeschlagenen und von der Städteordnung vorgezeichneten Weg der Verständigung durch Berathung einer gemischten Commission, d. h. durch gemeinschaftliche Berathung des Magistrats mit einem Theile der Stadtverordneten empfohlen, also der Weg des Compromisses, ein Verfahren, welches der Magistrat sehr wohl kannte, von dem er aber, von der Unfehlbarkeit seines Rechtes den Stadtverordneten gegenüber überzeugt und durch die frühere Entscheidung der Regierung darin bestärkt, keinen Gebrauch machen zu dürfen glaubte. Nach Ansicht der Regierung scheint also im concreten Falle das Recht des Magistrats, statt Lehrer gegen den wiederholt ausgesprochenen Willen der Stadtverordneten Lehrerinnen aus dem Orden der Schulschwestern anzustellen, kein sich von selbst verstehendes zu sein und den Stadtverordneten doch wohl das Recht zuzustehen, hierbei ein Wort mitzusprechen. Die Stadtverordneten haben ihrerseits eine Commission zu gemeinschaftlicher Berathung gewählt, und nach der Wahl zu urtheilen, ist an ein Compromiß vorläufig nicht zu denken.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

♎ **Breslau**, 25. September. [Schwurgericht.] Es ist eine bekannte Thatsache, welche besonders in der letzten Zeit nur allzuhäufig durch Beispiele belegt worden ist, daß Leute niederen Standes bei Schlägereien, zu welchen sie ja bekanntlich immer und auf die geringsten Veranlassungen hin geneigt sind, sich nicht begnügen, ihre Sache mit der Faust auszufechten, sondern vielmehr in blinder Wuth zu jeder beliebigen Waffe greifen, welche sich ihnen gerade darbietet. Eine ganz besondere Rolle spielt hierbei das Messer, welches von Jedem mit sich geführt, allerdings am Meisten geeignet ist, den Gereizten und nach einer Waffe Suchenden, zu verlocken, sich seiner zu bedienen, und auf diese Weise schon oft die traurigsten Ausgänge von anfänglich ganz unschuldigen Reibereien verschuldet hat. Auch in dem vorliegendem Falle war der Gebrauch eines Messers die unglückliche Veranlassung, daß ein bisher unbescholtener Mensch unter der Anklage eines der schwersten Verbrechen, der vorsätzlichem Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge, vor den Geschworenen stand. — Der Tagearbeiter August Kopahle aus Trebnitz, ein Bursche von etwa 19 Jahren, hatte in einer Nacht im Juli d. J. des Guten etwas zu viel gethan und sich bis lange nach Mitternacht in einem Tanzlocal aufgehalten. In früher Morgenstunde trat er endlich, erhitzt vom Tanze und den genossenen Getränken, mit einigen Kameraden den Heimweg an, welcher ihn bei einer Kirschhütte vorbeiführte, in welcher, wie dies bekanntlich zur Zeit der Kirsch-Ernte üblich ist, mehrere Männer zur Bewachung der Früchte lagerten. Der Hund, welcher die Hütte bewachte und das Herankommen der Leute wahrnahm, schlug heftig an und fuhr die späten Wanderer mit lautem Gebell an, wurde jedoch von diesen zurückgetrieben. Dies war Veranlassung genug, um die in der Hütte postirten Wächter, welche von dem Lärm aufgeweckt und über die Störung ihrer Ruhe ungehalten waren, mit den neuen Ankömmlingen in einen Wortwechsel zu verwickeln, welcher, nachdem einige Beleidigungen von beiden Seiten gefallen waren, alsobald in eine blutige Schlägerei ausartete. Kopahle, welcher wegen seines angetrunkenen Zustandes nicht in der Lage war, sich so zu wehren, wie man es von demselben bei seinem kräftigen Körperbau erwarten durfte, zog bei dieser Prügelei den Kürzeren und erhielt von seinen Gegnern einige Hiebe, von denen er die Spuren allerdings noch heute an sich trägt. Darüber erzürnt griff er nach dem Messer und schlug damit in einem Augenblicke, als nach den Versicherungen der übrigen Betheiligten die Schlägerei schon zu Ende war, nach einem seiner Gegner, dem Tagearbeiter Vogt, welcher es übrigens gar nicht gewesen war, der ihm die Mißhandlungen von vorhin zugefügt. Der mit großer Gewalt geführte Schlag traf den Kopf des Vogt in so unglücklicher Weise, daß dieser sofort zusammenbrach und nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab. Das Messer war durch die Schädeldecke ins Gehirn gedrungen und steckte so fest in dem Kopfe des Getödteten, daß es nur unter Anwendung von großer Gewalt mit einer Zange aus demselben herausgezogen werden konnte.

Der Angeklagte war der That, deren traurige Folgen für ihn so niegeahnte gewesen waren, geständig und zeigte große und, wie wohl anzunehmen war, aufrichtige Reue. Als Entschuldigungs- und Strafmilderungsgrund nur machte er seinen angetrunkenen Zustand sowie die Zornesaufwallung geltend, in welche er durch die erlittenen Verletzungen versetzt worden sei; auch wollte er das Messer, welches ihm unwillkürlich in die Hände gekommen sei, als er nach seinem Taschentuch griff, nicht selbst aufgemacht haben, sondern behauptete, daß sich dasselbe durch irgend einen unglücklichen Zufall von selbst geöffnet haben müsse. — Dies Geständniß wurde von allen Seiten für erschöpfend und ausreichend gehalten, und da außerdem durch das Gutachten der Gerichtsärzte, welche die Section des Leichnams vorgenommen hatten, unwiderleglich feststand, daß der Tod als unbedingte Folge der durch das Eindringen der Messerklinge bewirkten Gehirnverletzung eingetreten sei, auch über die seitens der Vertheidigung beantragte Annahme von mildernden Umständen sich keinerlei Bedenken erhoben, so konnte die Mitwirkung der Geschworenen unterbleiben. — Die Staats-Anwaltschaft, welche zwar zugab, daß das Verbrechen des Angeklagten wegen der von ihm geltend gemachten Gründe sowie wegen seines offenen und reumüthigen Geständnisses von einem milderen Gesichtspunkte angesehen werden müsse, war doch der Ansicht, daß das für diesen Fall niedrigste Strafmaß wegen der Gefährlichkeit der angewendeten Waffe und wegen der großen Gewalt, mit welcher der tödtliche Schlag geführt worden, erheblich überschritten werden müsse und beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnißstrafe von drei Jahren, während die Vertheidigung das Verbrechen desselben wegen des angetrunkenen Zustandes, in welchem er sich im Augenblicke der That befunden, und wegen der Gereiztheit, welche den nicht unerheblich Verletzten hingerissen, in so mildem Lichte sah, daß es ihr mit einer sechsmonatlichen Gefängnißstrafe hinreichend gesühnt erschien. Der Gerichtshof verurtheilte hierauf den Angeklagten zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr 6 Monaten, ein Strafmaß, mit welchem die im Saale anwesenden Eltern des Getödteten, wie man aus ihren unzufriedenen Gesichtern deutlich sehen konnte, sehr wenig einverstanden waren. Die Unglücklichen hatten der ganzen Verhandlung beigewohnt, um es mitanzusehen, wie den wenn auch unfreiwilligen Mörder ihres Sohnes die Strafe erreichte, und wahrhaft herzzerreißend war es anzuschauen, wie die beiden alten Leute jedesmal, wenn im Laufe der Verhandlung ihres Sohnes erwähnt wurde, in heftiges Schluchzen ausbrachen.

Außerdem wurde gegen den Häusler Carl Eckert aus Dzielunke verhandelt, welcher mittelst Einbruchs aus der Wohnung der Wittwe P. eine Quantität Getreide gestohlen haben sollte. Die letztere war gerade nach Hause gekommen, als der Angeklagte die Haspe eines Schlosses, welches an ihrer Hausthür befestigt war, in das Thürfutter steckte, um es zu verbergen, daß ein Einbruch verübt sei. Als sie näher trat, sah sie, daß die Haspe nur ganz lose befestigt war. In der Stube angekommen, entdeckte sie, daß eine Quantität Korn, welches sie dort aufbewahrt, fehlte. Sie eilte deshalb dem Angeklagten nach, welcher in ein Kornfeld floh und sich daselbst des Packetes, welches das gestohlene Gut enthielt, entledigte. Unter solchen Umständen konnte natürlich die Schuld desselben keinem Zweifel unterliegen, obwohl er hartnäckig leugnete und behauptete, daß das Korn sein Eigenthum gewesen sei, welches er seiner Mutter zum Geschenk bringen wollte und nur deshalb von sich geworfen habe, weil er gefürchtet, daß die P. die Sache seiner wahrscheinlich dieser kindlichen Regung unzugänglichen Frau verrathen möchte. Eckert wurde, nachdem er von den Geschworenen für schuldig befunden worden, zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahre, sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer verurtheilt.

Berlin, 27. Septbr. [Eine schlesische Schwindlerin.] Vor dem Schwurgericht wurde am 26. d. M. eine Anklage wegen Urkundenfälschung, wiederholten Betruges, wiederholten Diebstahls und wiederholter Unterschlagung verhandelt, welcher Verbrechen, resp. Vergehen sich die unverehelichte Pauline Baum schuldig gemacht haben soll. Die Anklage ist durch Aufzählung der verschiedenen Schwindeleien der Angeklagten so umfangreich, daß wir nur im Stande sind, ein allgemeines Bild davon zu geben.

Die Angeklagte ist im Jahre 1839 zu Neumarkt in Schlesien geboren; sie ist frühzeitig Waise gewesen und hat trotz eines augenscheinlich nicht ganz unbedeutenden Vermögens eine vernachläßigte Erziehung erhalten. Nachdem die Angeklagte ihr Vermögen von ca. 4000 Thlr. in Gemeinschaft mit ihren Liebhabern durchgebracht hatte, suchte sie sich durch umfangreiche Schwindeleien, zu deren Ausführung sie weite Reisen unternahm, ihren Unterhalt zu gewinnen, wurde aber wiederholt wegen Landstreichens und Betruges ins Gefängniß gesteckt. Mit sich selbst zerfallen ging sie im Jahre 1866 nach Böhmen, wo sie zur Zeit des Krieges als Krankenpflegerin thätig gewesen sein will, um später, nach Beendigung des Feldzuges, ihre Schwindeleien wieder aufzunehmen. Einzelne Fälle geben einen Beweis für die Geschicklichkeit der Angeklagten auf diesem Felde.

Als elegante Dame gekleidet, bestieg sie in Breslau eine Droschke und gebot dem Kutscher, sie nach der Wohnung des früheren Oberbürgermeisters v. Ellwanger zu fahren. Dort angekommen, ging sie wirklich in das Haus Ellwanger's, kam aber nach kurzer Zeit unter der Bemerkung: „Nun treffe ich ihn gar nicht mal zu Hause“, zurück, und sagte dem Kutscher, er möge sie jetzt nach Gniechwitz zur Frau Gräfin Sauermann fahren. Auch hier traf sie die gute Freundin nicht zu Hause und gebot „weiter nach Canth.“ Der Kutscher freute sich ob des großen Verdienstes und ließ sein Pferd nicht allein ruhig weiter traben, sondern bezahlte auch das Chausseegeld. In Canth kehrte Paulinchen in einem Gasthof ein, wo sie der Frau Wirthin unter großer Aufregung entdeckte, daß sie ihre Börse vergessen habe: „Bitte“, sagte sie zu der Tochter des Wirths, „schreiben Sie mal einige Zeilen an meinen Onkel, ich bin so aufgeregt, daß ich kaum die Feder halten kann (die Angeklagte kann nämlich gar nicht schreiben). Die Angeredete gab der Bitte sofort Gehör und schrieb nach dem Dictat der Schwindlerin an den lieben Onkel v. Ellwanger, denselben ersuchend, dem Fuhrherrn Heinrich, so nannte sich der Kutscher, 8 Thlr. 14 Sgr. Fuhrgeld zu geben und ihre Sachen und außerdem das vergessene Geld nach Warmbrunn zu schicken. Dieser mit Emilie v. Ellwanger unterzeichnete offene Brief genügte dem Fuhrherrn vollständig, und unter den schuldigen Bücklingen und Verbeugungen verließ er die „vornehme Dame“, um sich nach Breslau zurückzubegeben, wo er natürlich kein Geld empfing. „Fräulein v. Ellwanger“ erhielt in dem Gasthofe alles, was sie zur Pflege ihres Körpers bedurfte und außerdem noch das nöthige kleine Geld, um ihre angebliche Reise nach Warmbrunn fortsetzen zu können. Selbstredend hat der Wirth weder den Betrag seiner Rechnung noch das geliehene Geld zurückerhalten.

Eine zweite Reise machte die Schwindlerin nach Dortmund, wo ihr Bräutigam Hübner als Reisender des Kaufmanns Hildebrand fungirte. Hübner glaubte, daß die Dame seines Herzens noch Vermögen besaß, und hierdurch wurde es derselben leicht, auch Hrn. Hildebrand und dessen Gattin diesen Glauben beizubringen. Sie erzählte denselben, daß sie jetzt majorenn sei und ihren Bräutigam gegen den Willen der Verwandten heirathen könne, da sie ihr Vermögen von 4500 Thlrn. aus dem Breslauer Gericht jeden Tag erheben könne. Unlieb würde es ihr indessen sein, wenn sie durch diese Heirath das dereinstige Erbe von ihrem Onkel verliere, das 25,000 Thlr. betrage, und deshalb würde sie es gerne sehen, wenn Jemand die Sache mit ihren Verwandten vermitteln könne. Hildebrand bot der auch hier sehr nobel auftretenden Dame seine Hülfe an, und versprach ihr, in Gemeinschaft mit ihr und Hübner nach Breslau zu reisen. Außerdem lieh ihr Frau Hildebrand 25 Thlr., zwei goldene Uhren, eine für sich und eine für den Bräutigam, damit der letztere nobel bei den Verwandten auftreten könne, und einen Longshawl. So wurde denn die Reise, die Hildebrand, der schließlich allein die Gasthofsrechnungen zu bezahlen hatte, 100 Thlr. kostete, ausgeführt; man kam in Breslau an — und die Schwindlerin war verschwunden, um später die Gastwirthe auf der Tour, welche sie als vornehme Dame gemacht hatte, unter falschen Vorspiegelungen zu prellen.

Nachdem sie noch weiter mit Geschick und Glück Breslau und Umgegend gebrandschatzt hatte, kam die Angeklagte im Jahre 1868 nach Berlin, um hier unter der falschen Vorspiegelung, daß sie sich das Anrecht auf den Johanniterorden und eine hohe Pension erworben habe, mit ihren verschiedenen Wirthinnen nach den Ministerhotels und zum Grafen v. Stolberg-Wernigerode zu fahren, nur um die Wirthinnen in den Glauben zu versetzen, daß sie wirkliche Ansprüche habe, und sie dadurch um Miethe und Kostgeld zu betrügen und ihnen außerdem Geld und geldeswerthe Gegenstände abzuschwindeln. Außerdem kehrte sie in Gasthöfen und Chambres garni ein, wo sie, ohne die Rechnung zu bezahlen, unter Mitnahme silberner Löffel ꝛc. verschwand, bis es endlich der Polizei gelang, im September v. J. ihren Betrügereien ein Ende zu machen.

Auf der Anklagebank klagt sie viel über epileptische Zustände, die, wie der Präsident bemerkt, überhaupt eine große Rolle bei ihren Vorbestrafungen gespielt haben. Einzelner Schwindeleien — und dies ist bei der großen Masse derselben wohl möglich — behauptet sie, sich nicht mehr zu besinnen, während sie im großen und Ganzen die ihr zur Last gelegten Vergehen einräumt.

Dem Vertheidiger Dr. Zotzmann liegt namentlich daran, die Anklage auf Urkundenfälschung zu entkräften, indem er darauf hinweist, daß in dem Ellwanger'schen Falle die Vermögensbeschädigung schon von dem Gebrauch des gefälschten Schriftstückes ausgeführt sei, daß sich also die ganze Sache als ein Betrug qualificire, den die Angeklagte durch die falsche Vorspiegelung, sie sei die Nichte des Hrn. v. Ellwanger, begangen habe. Die Geschworenen sprechen indessen auch betreffs dieser Thatfrage das Schuldig aus, worauf der Gerichtshof auf 2½ Jahr Zuchthaus, 450 Thlr. Geldbuße event. noch 6 Monate Zuchthaus erkennt.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 28. Septbr. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) matter, gek. — Ctr., pr. September und September-October 48—47½ Thlr. bezahlt und Gld., October-November 46¾ Thlr. Br., November-December 46—45¾ Thlr. bezahlt und Br., December-Januar —, April-Mai 45⅞—½ Thlr. bezahlt und Gld., 45¾ Thlr. Br.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. September 64 Thlr. Br.
Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. September 50 Thlr. Br.
Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. September 43 Thlr. Br.
Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. September 115 1/2 Thlr. Br.
Rüböl (pr. 100 Pfd.) niedriger, gek. — Ctr., loco 12 5/12 Thlr. bezahlt, pr. September 12 Thlr. Br., September-October 11 23/24—11/12 Thlr. bezahlt, October-November 12 Thlr. Br., November-December 12 5/12 Thlr. Br., 12 Thlr. Gld., December-Januar 12 1/3 Thlr. bezahlt, April-Mai 12 7/24 Thlr. bezahlt.
Spiritus niedriger, gek. — Quart, loco 15 11/12 Thlr. Br., 15 5/6 Thlr. Gld., pr. September 15 3/4 Thlr. bezahlt, Br. und Gld., September-October 15 1/2 Thlr. Br., October-November 14 3/4 Thlr. Br., November-December 14 5/6 Thlr. Br., December-Januar —, April-Mai 14 5/6 Thlr. bezahlt und Br.
Zink ohne Umsatz. **Die Börsen-Commission.**

=β= **Breslau**, 28. Sept. [Statistisches zum Schifffahrtsverkehr.] Im Jahre 1869 haben bis Ende Juli die Bürgerwerder- und Sandschleuse passirt: stromab: 105 Schiffe leer, 305 beladene. Diese führten mit sich: Mehl 49,255, Eisen 98,997, Eisenbahnschienen 1700, Kälberhaare 302 Ctr., Kalk 450 Tonnen, Cement 3600, Oel 15,000, Mais 70, Leinkuchen 2600, Zinkblech 59,777, Futtermehl 450 Ctr., Weizen 5786 Wspl., Kohlen 1735 Tonnen, Kartoffeln 2250 Sack, Kalksteine 52 Cubikf., Nutzholz 2700 Cubikfuß, Faschinen! 403 Cubikfuß, Ziegeln 22 3/4 Millionen, Telegraphenstangen 504 Stück, Pfähle 390 Schock, Hafer 657, Gerste 410 Wspl., Leinkuchen 2600, Raps 2800, Syrup 3282, Blei 7900 Ctr., Bretter 90 Schock. Rundholz passirte die Sandschleuse: 982 Flöße mit 31,204 Stämmen Rundholz und 134 Flöße mit 43,530 Stämmen Kantholz; die Bürgerwerderschleuse: 145 Flöße mit 296,310 Q.-F. Rundholz und 4 Flöße mit 9745 Q.-F. Kantholz. Stromauf diese Schleusen: 211 Schiffe leer, 76 beladen. Diese führten mit sich: Steine 375, Dachpappe 1535, Mühlsteine 2500, Wein 55 Ctr.; Sprit 18 Orhoft, Brennholz 1/2 Klafter, Seegras 80, Gußwaaren 80, Steinkohlentheer 2184, Güter 3830, Ligroine 200, Cement 105, Häute 1650, Roheisen 2934, Dachpappe 300, Dachschiefer 6478, Palmöl 100, Granitsteine 307, Salzsäure 258, Kreide 840, Kugeln 194, leere Tonnen 176, Soda 67 Ctr., Heringe 1300 Tonnen.

Berlin, 27. September. [Vieh.] An Schlachtvieh waren auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

1115 Stück Hornvieh. Obgleich Export nicht ausgeführt wurde, auch aus der Rheinprovinz nur einzelne Käufer den Markt besuchten, so hat dennoch am Platz und in der Umgegend so viel Consum stattgefunden, daß der Markt von der Waare geräumt wurde; 1. Qualität wurde mit 18 bis 19 Thlr., 2. mit 15—16 Thlr. und 3. mit 12—13 Thlr. per 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt.

3232 Stück Schweine. Die Zutriften überstiegen bei Weitem dem Bedarf, und da das Verkaufsgeschäft durch Exportankäufe nicht unterstützt wurde, so verlief der Handel schleppend zu gedrückten Preisen; es blieben Bestände am Markt; Prima-Waare erreichte den Preis von 17—18 Thlr.

9275 Stück Schafvieh waren bei der jetzigen Jahreszeit für den Consum des Platzes und der Umgegend zu reichlich, und konnte sich der Handel nur sehr langsam abwickeln; es blieben bedeutende Posten unverkauft; 45 Pfd. Fleischgewicht schwerer fetter Waare galten 7 Thlr.

693 Stück Kälber mußten zu Mittelpreisen verkauft werden, da die Nachfrage sich nicht so lebhaft als vorwöchentlich herausstellte.

Das Post-Dampfschiff „**Allemannia Capt. Bardua**" von der Linie der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft ist am 16. September wohlbehalten in **New-York** angekommen.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 28. Sept. Die zweite Kammer wählte als Präsidentschafts-Candidaten in erster Stelle den bisherigen Präsidenten Bürgermeister Haberkorn (bundesstaatlich-constitutionell), sodann den Bürgermeister Streit (Zwickau), Staatsanwalt Petri (Bautzen) und Advokat Schreck (Pirna). Die feierliche Eröffnung des Landtags erfolgt künftigen Donnerstag durch den König. (W. T. B.)

Karlsruhe, 28. Sept. In der gestrigen Nachmittagssitzung der Abgeordnetenkammer verkündigte Minister Freydorf eine allerhöchste Entscheidung, wodurch Hildebrandt als Präsident bestätigt wird. (W. T. B.)

Karlsruhe, 28. Sept. Die Regierung legte der Abgeordnetenkammer das Budget, Entwürfe, betreffend Verfassungsänderungen, die Wahlordnung, die militärische Freizügigkeit, die Verlängerung des Contingentsgesetzes vor.

Die Inbetrachtnahme des ersten Punktes der Lindau'schen Anträge (Einführung des allgemeinen Stimmrechts) wurde beschlossen, die übrigen Punkte (Kammerauflösung, Vornahme von Neuwahlen) abgelehnt. (W. T. B.)

Paris, 28. Septbr. Die Regierungs-Journale erklären: Das Gerücht von dem Eintritt Badens in den Nordbund scheine unbegründet; auch sandte die Regierung keine darauf bezügliche Note, weder nach Berlin, noch nach Karlsruhe. (W. T. B.)

Madrid, 28. Sept. Die Milizen von Villafranca del Panades (westlich von Barcelona) versuchten am 26. September einen Aufstand; sie legten jedoch die Waffen nieder, als das Resultat der Insurrection in Barcelona bekannt war. Auf der Eisenbahn wurden bei Sardencia und Monistroe (Barcelona) die Schienen aufgerissen. Der Madrider Gouverneur befahl die Schließung der Clubs und der politischen Vereine, bis deren Existenz gesetzlich geregelt sei. (W. T. B.)

Madrid, 27. Septbr. Gestern ging eine Truppensendung nach Cuba ab. (T. B. f. N.)

Lissabon, 27. Septbr. Ein Brief des Königs an den Ministerpräsidenten Herzog de Loulé dementirt das Gerücht einer Bewerbung um den spanischen Thron; als Portugiese geboren, werde er auch als Portugiese sterben. (T. B. f. N.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

(Wolff's Telegr. Büreau.)

Berliner Börse vom 28. Sept., Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Berlin-Görlitz 69. Bergisch-Märkische 136 1/4. Breslau-Freiburger 112. Kosel-Oderberg 109 1/4. Galizier 103 1/2. Köln-Minden 119. Lombarden 136 B. Mainz-Ludwigshafen 137. Oberschles. Litt. A. 184. Oesterreichische Staatsbahn 208 1/2. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Actien 92 1/2. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Priorit. 97. Rheinische 114 1/4. Rumän. Eisenb.-Obligationen 71. Warschau-Wien 56 3/4. Darmst. Credit 125. Minerva 39 1/2. Oesterr. Credit-Actien 107 3/4. Schles. Bankverein 118 B. 5proc. Preuß. Anl. 101. 4 1/2proc. Preuß. Anleihe 93 3/4. 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 79 1/2. Oesterr. National-Anleihe —. Silber-Anleihe —. 1860er Loose 76 1/2. 1864er Loose 62 1/2. Italien. Anleihe 52 3/4. Amerik. Anleihe 88 1/2. Russ. 1866er Anleihe 119. Türk. 5proc. 1865er Anleihe 40 1/2. Russ. Banknoten 75 3/8. Oesterr. Banknoten 83 1/2. Hamburg 2 Monate 150 3/4. London 3 Mon. 6, 23 3/4. Wien 2 Mon. 82 5/8. Warschau 8 Tage 75 1/2. Paris 2 Mon. 81 1/3. Russ.-Poln. Schatz-Obligationen 65 3/4. Polnische Pfandbriefe 67 1/2. Baierische Prämien-Anleihe 102 3/4 B. 4 1/2proc. Oberschles. Prior. F. 88 1/2. Schles. Rentenbriefe 86 3/4. Posener Creditscheine 81 3/4. Polnische Liquidations-Pfandbriefe 56. — Fest, Schluß schwächer.

Nach Börsenschluß Credit 107 1/2, Staatsbahn 207 1/4, Lombarden 135 3/4.

Berlin, 28. September. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 108 1/2. Staatsbahn 211. Lombarden 136 1/2. 1860er Loose 76 1/2. Wien, kurz, —. Rheinische —. Oberschlesische —. Darmstädter —. Italiener 52 5/8. Amerikaner 88 1/2. Türken 40 1/2. Rumänien 71. — Sehr fest, ziemlich belebt.

London, 28. Septbr. [Anfangs-Course.] Consols 92 15/16. Italiener 52 13/16. Lombarden 20 3/8. Türken 41 5/16. Amerikaner 84.

Newyork, 27. Sept., Abends 6 Uhr. [Schlußcourse.] Wechsel auf London 108. Gold-Agio 31 3/4. 1882er Bonds 121 1/4. 1885er Bonds 119 5/8. 1904er Bonds 108 1/2. Illinois 137 1/2. Erie-Bahn 34 3/4. Baumwolle 29. Raff. Petroleum in Newyork 32 1/4. Raff. Petroleum in Philadelphia 32. Mehl 6 D. 30 C. Havanna-Zucker Nr. 12 —. Schles. Zink — C.

Berlin, 28. Sept. **Roggen**: Flau. September 49 1/4, Septbr.-Octbr. 49 1/4, October-Novbr. 48 7/8, April-Mai 47 3/4. — **Rüböl**: Still. Herbst 12 1/6, Frühjahr 12 1/2. — **Spiritus**: Flau. Septbr. 16, Septbr.-Octbr. 15 7/8, Oct.-Nov. 15 5/8, April-Mai 15 7/12.

Wien, 28. September. [Schluß-Course.] Rente 59, 10. Nation.-Anlehen 68, —. 1860er Loose 92, —. 1864er Loose 110, —. Credit-Actien 25, 50.? Nordbahn 207, 50. Franco 100, 50. Anglo 287, 50. National-Bank 704, —. Staats-Eisenbahn-Actien-Cert. 372, —. Lombard. Eisenbahn 242, —. London 122, 25. Galizier 248, 50. Böhm. Westbahn 215, —. Kassenscheine 179, 50. Napoleonsd'or 9, 78 1/2. Flau.

Frankfurt a. M., 28. September. [Anfangs-Course.] Amerikaner 87 7/8. Creditactien 253 1/2. Staatsbahn 368. Lombarden 238 1/2. Galizier 240 1/4. 1860er Loose —. Günstig.

Paris, 28. Sept. [Anfangs-Course.] 3pCt. Rente 70, 95. Italiener 52, 95. Staatsbahn 776, 25. Lombarden 512, 50. Amerikaner Hausse. 95. — Fest.

Stettin, 28. Sept. (Telegr. Dep. des Bresl. Handls.-Bl.) **Weizen** flau, pro September 72. September-October 68. Frühjahr 67 3/4. — **Roggen** flau, pro September 48 1/4. September-October 48. October-November 48. Frühjahr 47 1/4. — **Rüböl** flau, pro September-October 12 1/6. April-Mai 12 1/2. — **Spiritus** flau, pro September 15 7/8. September-October 15 2/3. Frühjahr 15 1/2.

Nächster Tage: Vorlesung über Papstthum, Judenthum, Reformation, Verbrennung des Joh. Huß von Dr. Groß-Hoffinger. Billets bei **J. Bruck**, Schweidnitzerstraße 5. [3770]
Erste Vorlesung Donnerstag den 30. September, Abends 1/2 8 Uhr, im Hotel de Silesie.

Original-Loose zur preuß. Hauptzieh. à **17 1/2 Thlr. pro Viertel** empfiehlt „die vom Glücke stets begünstigte" **Lotterie-Agentur Schlesinger**, Ring 4, 1. Etage. [3659]

Herr **J. Schierse**, Kupferschmiedestraße 26, eifrig bemüht, den Bedürfnissen der Zeit gemäß zu den möglichst billigen Preisen **alle Stadttheile mit gesundem kräftigen Brot** zu versorgen, hat sein Geschäft durch Erbauung **dreier Dampföfen** vergrößert. Hierdurch ist er nicht nur im Stande, wie bisher das größte und **wohlschmeckendste Brot** zu liefern, sondern auch durch seine neuen **Brunnenwasser-Leitungen** und **Filtrir-Apparate**, jeder **Sanitätswidrigkeit vorzubeugen**. Seine billigen Preise sind bekannt, der Ruf seiner großartigen **Bäckerei**, bei starkem Consum und massenhaften Einkauf von Mehl en gros aus den berühmtesten Dampfmühlen, ist seit Jahren gesichert, so daß nachkommende Concurrenten **ihm keine Concurrenz** mehr machen können. [2776] **G. H.**

Familien-Nachrichten.
Verlobungen. Frl. Marie Huth in Gustow mit Lieut. im Inf.-Regt. Nr. 14 Stadion in Stettin. Comtesse Elisabeth zu Dohna in Kanthen mit Lieut. im Garde-Kürassier-Regt. Graf zu Dohna in Berlin. Frl. Meta Ernst in Herford mit Lieut. im Landwehr-Regt. Nr. 52 Beyer in Wormlage. Frl. Louise v. Petery in Schweidnitz mit Lieut. im Inf.-Regt. Nr. 18 v. Alvensleben. Frl. Lucy v. Watzdorf in Namslau mit Prem.-Lieut. im Inf.-Regt. Nr. 79 v. Szymanski. Frl. Anna v. Winterfeld in Mur. Goslin mit Hauptmann im Feld-Art.-Regiment Nr. 6 v. Arnim. Frl. Amalie Bruberge in Neisse mit Oberlehrer Dr. Hoffmann in Dresden. Frl. Margott Mittnacht in Klein-Lassowitz mit Assistenz-Arzt im Dragoner-Regt. Nr. 15 Dr. Heinrich.
Verbindungen: Der Pr.-Lieut. im Kolbergschen Gren.-Regt. Protzen in Stargard mit Frl. Antonie Speichert. Der Pr.-Lieut. im Königs-Gren.-Regt. von Eschkopp mit Frl. Bianka von Koschembahr in Görlitz. Der Hauptmann im Kaiser Alex.-G.-Gren.-Regt. Frhr. von Ende mit Comtesse von Pfeil in Pleischwitz. Der Pr.-Lieut. im Garde-Husaren-Regt. von Rundstedt mit Freiin von Humboldt in Friedrichseck.
Geburten. Dem Major im Inf.-Regt. Nr. 42 von Egloff in Stralsund ein Knabe. Dem Pastor Haack in Zingst ein Knabe. Dem Kreisrichter Kiesler in Falkenberg ein Mädchen. Dem Rittmeister im Ulanen-Regt. Nr. 8 von Langenn-Steinkeller in Elbing ein Mädchen. Dem Hofmarschall und Kammerherrn von Issendorf in Detmold ein Mädchen. Dem Grafen von Matuschka in Bechau ein Knabe. Dem Pfarrer Dr. Richers in Giersdorf bei Wartha ein Mädchen.
Todesfälle: Frau v. Selchow, geb. Freiin v. d. Marwitz, in Rudnik. Frau Pastor Wintzer, geb. v. Krosigk, in Gehofen. Der Superintendent Grosser in Groß-Gottern. Der Reg.-Referend. v. Buttlar in Kassel. Der k. k. österreich. General-Consul Dr. v. Hahn. Der Superintendent a. D. Süssenbach in Trebnitz.

Aufforderung. [1372]

Bei der in Folge der nothwendigen Subhastation stattgehabten Vertheilung der Kaufgelder des dem Kaufmann **Herrmann Wandel** gehörige Grundstücks Nr. 37/80 Landeshut ist für die Hypothek von 2500 Thlr., eingetragen Rub. III. Nr. 14 für die verehelichte Kaufmann **Selma Wandel**, geb. **Glogner**, welche damit für die Erfüllung des in dem Concurse über das Vermögen ihres Ehemannes **Herrmann Wandel** zu Landeshut am 22. Februar 1868 geschlossenen Accords Bürgschaft geleistet hat, eine Special-Masse im Betrage von 2516 Thlr. 9 Sgr. 7 Pf. angelegt worden. Alle Diejenigen, welche auf diese Special-Masse Ansprüche aus der gedachten Hypothek zu haben vermeinen, werden aufgefordert, ihre Ansprüche
bis zum 15. Novembee 1869 einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat zugleich eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Landeshut, den 23. September 1869.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[1371] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 893 die Firma:

Isaac Boehm

zu Zaborze und als deren Inhaber der Kaufmann **Isaac Boehm** daselbst heute eingetragen worden.

Beuthen OS., den 25. September 1869.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Holz-Verkauf.

Zum meistbietenden Verkaufe von Bau-, Nutz- und Brennholz aus dem neuen Einschlage im Zobtenberg-Forste, sowie des aus dem Wirthschaftsjahre 1869 noch verbliebenen Klafterholzbestandes, werden hierdurch für das IV. Quartal c. folgende Termine anberaumt, als

Mittwoch den 6. October,
" " 20. "
" " 3. November,
" " 17. "
" " 1. December,
" " 15. "

Diese Termine finden **jedesmal Vormittags von 9 Uhr ab im Gasthause zum blauen Hirsch hierorts** statt und ist die Zahlung sofort nach ertheiltem Zuschlage an den mitanwesenden Rendanten zu leisten.

Zobten, den 25. September 1869. [1374]

Der Königliche Oberförster.

Gerichtliche Auctionen.

Am 5. October d. J., Vorm. 9 Uhr, sollen im Stadt-Ger.-Gebde. Betten, Kleidungsstücke, mehrere Pelzsachen, eine Parthie Stöcke, Cigarrenspitzen und Pfeifen, um 10 Uhr zwei Billards mit Zubehör und 1 Flügel-Instrument, mehrere Gold- und Silbersachen;

am 6. October d. J., Nachm. 3 Uhr, Lange Gasse Nr. 12, 10 Klaftern eichenes Brennholz;

am 7. October d. J., Vorm. 9 Uhr, im Appellat.-Ger.-Gebde. Mahagoni u. a. Meubel, Kleidungsstücke, Betten, 1 Flügel-Instrument, versteigert worden. [3751]

Der Auct.-Commiss. Rechgs.-Rath **Piper.**

Bekanntmachung.

Donnerstag den 30. d. M., Vormittags 10 Uhr, wird auf dem hiesigen Reitplatze ein zum Cavalleriedienst unbrauchbares Königl. **Dienstpferd** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. [1373]

Münsterberg, den 28. September 1869.

Das Commando der V. Escadron Kgl. 1. Schlesischen Husaren-Regiments Nr. 4.

Abbitte.

Die dem Schweizer Herrn **Johann Ulrich Welti in Giesmannsdorf** zugefügte öffentliche Beleidigung erkläre ich für unwahr und leiste hiermit Abbitte. [1188]

Giesmannsdorf, den 27. September 1869.

Alois Meier, Wächter.

Meine resp. Mandanten ersuche ich, die **Manual-Acten** bis zum Jahre 1863 incl. innerhalb 4 Wochen abholen zu lassen, anderenfalls ich annehme, daß sie mir zur Cassation überlassen werden. [2752]

Breslau, den 27. September 1869.

Justizrath **Salzmann.**

Am 6. October

beginnt ein neuer Cursus zur gründlichen Erlernung des Anfertigens sämmtlicher Damenkleidungsstücke. Ein Cursus zur vollständigen theoretischen und practischen Ausbildung dauert nur 4 Wochen. Honorar 5 Thlr. Anmeldungen werden in meiner Wohnung, Vorwerksstraße 28a, erste Etage, Vormittags von 9—11 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr entgegengenommen und sind zahlreiche vorzügliche Atteste bei mir einzusehen. [3769]

Auguste Agnes Zander,

seit dem Jahre 1862 examinirte Lehrerin der Kunst-Damenkleider-Anfertigung.

Lehrer.

An der landwirthschaftlichen Anstalt zu **Popelau, Kreis Rybnik**, ist die Stellung eines zweiten Lehrers für den Realunterricht vacant. Qualificirte Bewerber wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse an den Director **Pietrusky** wenden. [3728]

Verwandte einer Dame m. jährl. Einnahme v. geg. 300 Thlr. wünschen d. Bekanntschaft eines Arztes, dem auch dar. geleg. ist, eine Praxis sofort zu übern. m. Einkommen von ca. 1500 Thlrn. Auf Verm. w. nicht ges. Adr. erb. Dr. A. L. Posen i. d. Exped. der Posener Zeitung. [1189]

---

20 Bände Romane, Novellen ꝛc. von **Mühlbach, Boz, Bulwer, Alexis, Benedix, Brachvogel, Cooper** ꝛc. (Ladenpreis 18 Thlr.) für **nur 1 Thlr.** liefert, um damit schnell zu räumen, **Fr. Voigt's** Buchhandlung in **Leipzig**, Kreuzstraße Nr. 8/9.

Geschlechts-Krankheiten, Ausflüsse ꝛc. Wundarzt Lehmann, Ohlauerstr. 38.

Bazar „Moritz Sachs in Breslau", Ring 32.

Große Auswahl von

Möbel-, Portièren-Stoffen, Gardinen u. Tischdecken

in allen im Inlande, Frankreich und England neu erschienenen Dispositionen von den einfachsten bis zu den elegantesten Genres.

Teppiche in den verschiedensten Qualitäten

sind zum Belegen ganzer Zimmer und auch abgepaßt in allen Größen vorräthig. [3747]

Moritz Sachs, königl. Hoflieferant.



Ratibor, 23. September 1869.

Bekanntmachung.

Wilhelmsbahn.

Es sollen im Wege der öffentlichen Submission die in unserer Werkstätte vorhandenen abgängig gewordenen Materialien und zwar:

1.	circa	300	Centner	schmiedeeiserne Abfälle,
2.	"	200	"	schmiedeeiserne Drehspäne,
3.	"	900	"	schmiedeeiserne Radreifen,
4.	"	200	"	Gußbrucheisen,
5.	"	80	"	Gußfederstahl,
6.	"	20	"	gußeiserne Bohrspäne,
7.	"	600	"	Schaalengußräder,
8.	"	20	"	Zinkblech-Abfälle,
9.	"	90	"	messingene Siederohre,
10.	"	60	"	Radgerippe,
11.	"	4	"	eiserne Siederohre,
12.	"	8	"	Bruchglas,
13.	"	17	"	Gummi ohne Hanfeinlage,
14.	"	75	"	Gummi mit Hanfeinlage

unter den in unserem Centralbüreau zur Einsicht ausgelegten und gegen Erstattung der Copialien von dort zu beziehenden Bedingungen an den Meistbietenden verkauft werden.

Die Offerten, in denen die Submittenten sich ausdrücklich den Verkaufsbedingungen zu unterwerfen haben, sind portofrei und versiegelt mit der Aufschrift:

„Offerte auf den Ankauf von Materialienabgängen"

bis zum Termine:

den 19. October cr., Vormittags 11 Uhr

an die unterzeichnete königliche Direction einzureichen.

Im Bietungstermine ist von jedem Submittenten eine Caution von 10% des von ihm offerirten Kaufpreises zu erlegen. — Offerten, denen nicht gleichzeitig eine Caution in entsprechender Höhe beigefügt ist, bleiben unberücksichtigt. [3746]

Königliche Direction der Wilhelmsbahn.

gez. le Juge.

Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn.

Zur Pachtung von Kohlenlagerplätzen auf unsern Stationen Sibyllenort, Namslau und Kreuzburg, nehmen wir [3768]

bis 8. October c. Vormittags 10 Uhr

in unserem Bureau Offerten entgegen

Die näheren Bedingungen und Situationspläne der Plätze können vorher in dem vorgenannten Bureau oder in den Bureau's der betreffenden Stationen eingesehen werden.

Breslau, den 28. September 1869.

Betriebs-Inspection.

Breslauer Handlungsdiener-Institut.

Die Versammlungen der Mitglieder finden während des bevorstehenden Winter-Semesters wöchentlich regelmäßig jeden Mittwoch Abend von 8 Uhr ab in den Localen des Café restaurant statt und werden gesellige und Discussions-Abende mit den Vortrags-Abenden in geordneter Reihenfolge wechseln; die Eröffnung erfolgt am Mittwoch den 6. October durch einen [3661]

geselligen Abend

in bekannter Form, im großen Saale des Café restaurant. Die wissenschaftlichen Vorträge beginnen am 13. October.

Breslau, den 23. September 1869.

Der Vorstand.

Breslauer Handlungsdiener-Institut.

Mit dem 1. November d. J. eröffnen wir für die **Mitglieder** unseres Instituts einen Cursus in Buchführung, französischer Sprache und Stenographie, wenn bis zum 15. October eine genügende Anzahl von Theilnehmern sich meldet; der Unterricht ist kostenfrei, Abends von 8—10 Uhr, die Anmeldungen hierzu nimmt unser Inspector Herr **Max Stübler**, Reuschestraße 48, Mittags von 12—1 Uhr entgegen; dieselben haben persönlich zu erfolgen.

Der Lehrlings-Cursus bleibt für das bevorstehende Winterhalbjahr geschlossen, da die Anmeldungen die statutenmäßig vorgeschriebene Zahl der Theilnehmer nicht erreichten. [3662]

Breslau, den 22. September 1869.

Der Vorstand.

In J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Spinnstube.

Volksbuch für das Jahr 1870.

Herausgegeben von

W. O. von Horn.

Mit Stahlstich und vielen Holzschnitten.

8°. geh. à 12½ Sgr. 45 kr.

Mit diesem Jahrgang feiert die Spinnstube ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum; zugleich ist derselbe aber auch als ein theures Vermächtniß des leider zu früh dahingeschiedenen allbeliebten Volksschriftstellers an seine zahlreichen Freunde zu betrachten, da es der letzte Jahrgang ist, der noch ganz aus W. O. von Horn's eigener Feder geflossen ist! Nach dem Wunsche und den Anordnungen des Verstorbenen wird jedoch die Spinnstube ihr segensreiches Wirken nicht einstellen, sondern unter Benutzung seines reichen literarischen Nachlasses und unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten Volksschriftsteller auch fernerhin mit Gottes Hilfe weiter erscheinen.

Vorräthig in der **Hirt**'schen Sortiments-Buchhandlung (**M. Mälzer**), Ring Nr. 4. [3754]

Resultate

meiner Vorbereitungs-Anstalt für den

Einjährig-Freiwilligen-Examen.

[3763]

	Michaelis 1868.	Ostern 1869.	Michaelis 1869.
Im Ganzen geprüft	39	54	32
Davon bestanden	12	15	16
Aus meiner Anstalt	3	6	5
Davon bestanden	2	3	4

Zahlen beweisen. — Zum neuen Cursus nehme ich Meldungen an.

Carl Winderlich, Breslau, Hummerei Nr. 38.

Wir bringen hiermit in Erinnerung, daß die Einlösung der Erneuerungs- und Frei-Loose zur 4. Klasse 140. Lotterie spätestens **bis zum 5. October d. J., Abends 6 Uhr**, erfolgen **muß**, von da ab jedes weitere Anrecht der Loosen-Inhaber erlischt.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die bestellten Loose **zur 1. Klasse** nächster 141. Lotterie nur **bis zum 5. November d. J., Abends 6 Uhr**, reservirt bleiben, alsdann der anderweitige Verkauf erfolgen wird. [3750]

Breslau, den 29. September 1869.

Die Königlichen Lotterie-Einnehmer.

Becker. Burghart. Grähl. Scheche. Schmidt. Steuer.

Vorbereitungs-Anstalt

für die höheren Militair-Examina.

Der Unterzeichnete ist ermächtigt, Anmeldungen für diese neu errichtete Anstalt entgegen zu nehmen und die Eintritts-Bedingungen mitzutheilen. Ohne die **Nothwendigkeit einer solchen neuen Anstalt begründen zu wollen**, wird die Versicherung gegeben, dass die behufs dieser Gründung zusammengetretenen Herren sämmtlich **Fachmänner in ihren Disciplinen** sind. Der Beginn des Unterrichts ist auf den 12. October festgesetzt. [3764]

Freymond, Lector an der kgl. Universität, Weidenstr. 31.

Höhere Handels-Lehranstalt.

Neue Gasse, Nr. 13b. (Tempelgarten) erste Etage.

[3760] **Dr. Steinhaus.**

Clara Breyer, Weidenstraße 25, „Stadt Paris",

zeigt ergebenst an, daß sie den 11. October a. c. eine

zweite Vorbereitungs-Klasse

errichtet, in welche noch einige Mädchen gemeldet werden können. [3755]

In meiner Anstalt beginnt der Unterricht für das **Freiwilligen-Examen** Montag den 5. October, für das **See-Cadetten- und Fähnrich-Examen** Donnerstag den 8. October.

Dr. Reinhold Herda, Weidenstr. Stadt Paris 25.

Bodmann's Clavier-Institut,

Schweidnitzerstr. 31, beginnt den **1. October neue Curse** für **Anfänger und schon Vorgeschrittene** im Gesammt- wie Privat-Unterricht.

Institut für Tanzkunst.

Den 3. October beginnt der erste Tanzcursus. Preis 8 Thlr. Ein zweiter Cirkel beginnt den 17. October. Preis 6 Thlr. In 4 Stunden werden alle Rundtänze gelehrt. Die leicht faßliche Methode läßt selbst ältere Personen das Versäumte nachholen; der Lernende hat den Unterricht allein. Gleichzeitig empfehle ich mich als Arrangeur zu Festtänzen aller Art. [2758]

Wilhelm Jerwitz,

Balletmeister des Stadttheaters,
Tauenzienstraße Nr. 57, 3. Etage.

P. P.

Hierdurch beehren wir uns ergebenst anzuzeigen, daß wir den von uns bisher innegehabten [3735]

Simmenauer Keller im Stadthause,

Mittwoch, den 29. d. Mts. schließen und unsern **Bier-Ausschank** nach dem

Simmenauer Bierhaus,

Zwingerplatz 1 (ehem. Reich'sches Hospital),
vis-à-vis dem Theater

verlegen und

Sonnabend, d. 2. Octbr., Nachm. 3 Uhr

eröffnen.

Indem wir ein geehrtes Publikum, insbesondere unsere Herren Stammgäste, zu recht zahlreichem Besuche ergebenst einladen, bemerken wir noch, daß wir sowohl für gutes Bier, wie für gute Küche und prompteste Bedienung stets Sorge tragen werden.

Verwaltung der Simmenauer Brauerei.

E. Morgenstern's
Leih-Bibliothek

für deutsche, französische und englische Literatur.

Breslau, Ohlauerstraße 15, [3486]

empfiehlt sich dem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum zu geneigter Benutzung.

Die Bibliothek enthält sowohl Romane und Erzählungen, als auch wissenschaftliche Werke in großer Auswahl, und wird fortdauernd durch alle neue literarische Erscheinungen von Bedeutung vermehrt. Die Bücher sind sämmtlich neu und elegant gebunden; die Abonnements-Bedingungen die hierselbst allgemein üblichen.

Gas-Coaks,

zur Stubenheizung vorzüglich, wird von jetzt ab bis Ende October d. J. zu dem um 25 Procent ermäßigten Preise und zwar statt 12 Sgr. zu 9 Sgr. die Tonne abgegeben. [3647]

Actien-Gas-Anstalt, Siebenhufenerstraße 8/10.

SINGER'S ORIGINAL-NÆHMASCHINEN

für Familiengebrauch und Gewerbebetrieb.

Ueber 100,000 Stück per Jahr

liefert die [2829]

Singer Manufacturing Co. in New-York.

In Folge dieses enormen Absatzes, dessen sich die Nähmaschinen der **Singer Manufacturing Co.** in Anerkennung ihrer vorzüglichen Eigenschaften erfreuen, haben es mehrere Fabrikanten versucht, dieselben nachzumachen und, da sie sonst ihr eigenes Fabrikat nicht verkaufen können, solches mit Handelsmarken versehen, welche den echten ähnlich sind, jedoch den Namen der Fabrikanten **nicht** führen; einige haben sogar die Firma der **Singer Mfg. Co.** gefälscht, um die Käufer zu täuschen und solche Maschinen als **echte** zu verkaufen.

Indem ich auf eine Handlungsweise aufmerksam mache, welche auf Täuschung des Publikums berechnet ist, bitte ich die nebenstehende Handelsmarke und **deren Umschrift** genau zu beachten und genügt in allen zweifelhaften Fällen die Aufgabe der bezüglichen Maschinen-Nummer an mich, um die Echtheit einer Maschine zu constatiren.

Die General-Agentur der Singer Manufacturing Co. in New-York.

Ring 2. **G. Neidlinger, Breslau.**

Telegraphische Depesche.

G. Neidlinger. Breslau.

Hamburg, den 28. September 1869.

Den höchsten auf der Ausstellung Altona ertheilten Preis, Diplom d'honneur, zwei Grad über goldene Medaille, empfingen unter 30 Bewerbern die Original-Nähmaschinen der **„Singer Manufacturing Co. New-York"**, ebenfalls einzig verliehene Preis-Medaille für beste Näharbeiten

G. Neidlinger.

Fabrik für Wasserleitungen und Pumpwerke

von

F. J. Stumpf,

Breslau, Kleinburgerstraße 49.

Obiger beehrt sich hierdurch, bei allen demnächst vorkommenden Privat-Wasserleitungen, welche sich an die hiesige neue städtische Wasserleitung anschließen sollen, seine Fabrik, die sich speciell und ausschließlich mit diesen Arbeiten beschäftigt und unter dessen persönlicher technischer Leitung steht, auf das Ergebenste zu empfehlen.

Meine Fabrik und ausgedehnten Ausstellungs-Localitäten sind zu diesen bevorstehenden Arbeiten auf das Beste und Reichhaltigste vorbereitet, und bin ich in den Stand gesetzt, billigst und schnellstens die neuesten und bewährtesten Apparate und Arbeiten zu liefern und erfahrungsgemäß für unsere hiesigen klimatischen Verhältnisse anzupassen.

Eine große Anzahl hier durch mich bereits ausgeführter Privat-Wasserleitungen, ebenso alle bei mir durch Wasserleitungen in Thätigkeit gesetzten Apparate können jederzeit besichtigt werden. Auch liefere ich, wie bis jetzt immer, unentgeltlich bereitwilligst und schnellstens Kosten-Anschläge. [2770]

Ausstellungs- und Fabrik-Local: Breslau, Kleinburgerstraße 49.
Stuttgart, Immenhofweg. Wiesbaden, Dotzheimerstraße.







Marmor- und Schiefer-Billards

mit Stahl-Mantinell-Banden, prämiirt mit der goldenen Medaille bei der Ausstellung zu Wittenberg, empfiehlt unter Garantie die Billard-Fabrik des

A. Wahsner in Breslau, Weißgerbergasse Nr. 5. [2839]

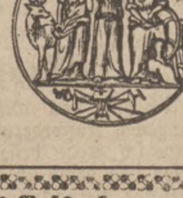


Depôt von H. J. Merck & Co. in Hamburg.

Phospho-Guano { mit 2½ 3 pCt. leicht löslichem Stickstoff, " 19—20 pCt. leicht löslicher Phosphorsäure.
Estremadura-Superphosphat enthält 20—23 pCt. Phosphorsäure, davon 18 bis 20 pCt. leicht lösliche.

Carl Scharff & Co., Breslau, Weidenstraße 29.

Unser Lager steht unter fortlaufender Controlle des Herrn Dr. **Franz Hulwa.**



Englische landwirthschaftliche Maschinen.

Marshall Sons & Comp.'s Locomobilen, Dresch-Maschinen und verticale Dampfmaschinen,
Smyth & Sons Drillmaschinen,
Samuelson's Getreidemähmaschinen,

alle in anerkannt vorzüglicher Construction und Güte des Baues, empfehle unter Garantie, und stehen eine grosse Anzahl Adressen von Käufern dieser Maschinen und Zeugnisse über deren Leistungsfähigkeit gern jedem Reflectanten zu Diensten. [2669]

H. Humbert, Moritzstrasse „Frisia", **Breslau,**
dicht an der Kleinburgerstrasse.

Vorzüglichste Nähmaschinen, prämiirt auf der Ausstellung zu Paris 1867 mit der goldenen Medaille.



Familien-Nähmaschinen zum Treten, Doppelsteppstich, feste Naht, mit Apparaten, Preis 28 Thlr., mit Verschlußkasten 30 Thlr., Handmaschinen, Wheeler-Wilson-System, in eleganter Chatouille. Diese Maschinen nähen ebenfalls **Doppelsteppstich** und können mit Leichtigkeit auf Reisen mitgenommen werden. Wheeler-Wilson-Maschinen zum Treten, mit Apparaten, von 36 Thlr. an; Groover-Baaker-Steppstichmaschinen für Schneider von 40 Thlr. an; Handmaschinen 14 und 16 Thlr.

Für alle Gewerbtreibende Nähmaschinen jeder Construction in großer Auswahl und zu soliden Preisen. Unterricht gratis.

L. Nippert, Mechaniker.

[2627] Alte-Taschenstraße Nr. 3.

Bei möglichst umgehender Bestellung liefere ich noch **ultimo** October d. J. sehr schöne [1168]

tragende Fersen, Tondersche Race,

zu soliden Preisen. — In circa 14 Tagen hole ich den 5ten und letzten diesjährigen Transport

Belgard i. Pommern, den 24. September 1869.

Chr. Nasser.

Confirmations-Geschenke billigst bei [3554]
Bruno Heidenfeld, Junkernstr. 35.

Wirklich reelles Heiraths-Gesuch.

Ein Kaufmann, Anfang der 30er Jahre, langjähriger Inhaber eines lucrativen Geschäfts, wünscht sich, wegen seiner beiden Kinderchen, welche eine Mutter dringend bedürfen, wieder zu verheirathen. Evangelische Damen, im Alter von 25—30 Jahren, welche bereit sind, nicht nur eine treue Lebensgefährtin, sondern auch eine wahrhaft liebevolle Mutter zu sein, mit einem Vermögen von 6 bis 10,000 Thlr., was Behufs Erbesauseinandersetzung erforderlich ist, wollen die Güte haben bis zum 6. October d. J. unter P. 103 poste restante Breslau davon Kenntniß zu geben. Strenge Verschwiegenheit wird auf Ehrenwort versichert. [2770]

Welt's Hotel

zur Stadt Leipzig in Dresden,

unweit des japanesischen Palais, in der Nähe sämmtlicher Bahnhöfe, mit allem Comfort ausgestattet, empfiehlt sich gütiger Beachtung. Zimmer von 7½ Sgr. an. [3699]

Carl Welt, früher in Kattowitz.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht) heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. **O. Killisch** in Berlin, jetzt **Mittelstrasse Nr. 6.** — Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt. [823]

Syphilis, Unterleibskranke, (namentlich chronische Verstopfung, Hämorrhoiden, Frauenkrankheiten) und Nervenleiden heilt, auch brieflich, gründlich und schnell der Specialarzt **Dr. Cronfeld, Berlin,** Johannisstraße Nr. 5. [3744]

Das Pädagogium Ostrowo bei Filehne (Ostbahn)

hat Gymnasial- und Realschulklassen von Septima bis Prima, und ist berechtigt, giltige Zeugnisse zum einjährigen Freiwilligendienst auszustellen. Auch sind Special-Lehrcurse für je 10—12 Zöglinge errichtet, in welchen überalterte oder zurückgebliebene Schüler schneller gefördert werden. — Die gleichfalls stark frequentirte **Militär-Vorbildungs-Anstalt** für Fähnrichs-Aspiranten ist vom Pädagogium gänzlich abgesondert. Prospecte gratis durch den [159]

Director Dr. Beheim-Schwarzbach.

Pommersche Hypotheken-Bank.

Seitens der Direction ist der Verkaufs-Cours der **5%** unkündbaren

Pommerschen Hypotheken-Briefe

bis auf Weiteres auf **93%** festgesetzt. [3555]

Gebr. Guttentag. Marcus Nelken & Sohn.

Hamburg-Amerikan. Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Directe Post-Dampfschifffahrt zwischen Hamburg und New-York,

Havre anlaufend, vermittelst der Post-Dampfschiffe

Silesia, Mittwoch, 29. Sept. Mrg.		**Allemannia,** Mittwoch, 13. October Mrg.
***Teutonia,** Sonnabend, 2. Octbr. Mrg.		**Cimbria,** Mittwoch, 20. October Mrg.
Holsatia, Mittwoch, 6. October Mrg.		**Westphalia,** Mittwoch, 27. October Mrg.

Die mit * bezeichneten Schiffe laufen Havre nicht an

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **165.** Zweite Cajüte Pr. Crt. Thlr. **100.** Zwischendeck Pr. Crt. Thlr. **55.**

Fracht £ 2. — pr. 40 Hamburger Cubikfuß mit 15 pCt. Primage, für ordinäre Güter nach Uebereinkunft. **Briefporto** von und nach den Vereinigten Staaten **4** Sgr. Briefe zu bezeichnen „per Hamburger Dampfschiff".

und zwischen Hamburg und New-Orleans,

auf der Ausreise **Havre** und **Havanna,** auf der Rückreise **Havanna** und **Havre** anlaufend

Saxonia . . . . 25. September,	**Teutonia** . . . . 20. November,
Bavaria . . . . 23. October,	**Saxonia** . . . . 18. December,

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **180,** Zweite Cajüte Pr. Crt. Thlr. **120,** Zwischendeck Pr. Crt. Thlr. **55.**

Fracht £ 2. 10. per Ton von 40 hamb. Cubikfuß mit 15 % Primage.

Näheres bei dem Schiffsmakler **August Bolten, Wm. Millers** Nachfolger, Hamburg, so wie bei dem für Preußen zur Schließung der Verträge für **vorstehende Schiffe allein concessionirten General-Agenten** [2659]

H. C. Platzmann in Berlin, Louisenplatz 7 und Louisenstraße 1,
und Special-Agenten **Julius Sachs** in **Breslau, Carlsstraße 27.**



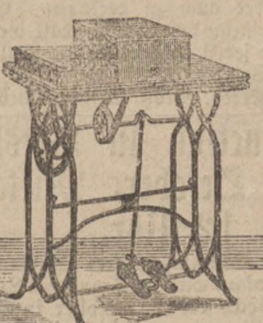
Inserate nach Polen, Russland

werden durch unser Warschauer Haus von uns billigst und prompt vermittelt.

Eben so empfehlen wir uns zu gewissenhafter Beförderung von Annoncen in alle in- und ausländischen Blätter.

Sachse & Co., Breslau. [3761]

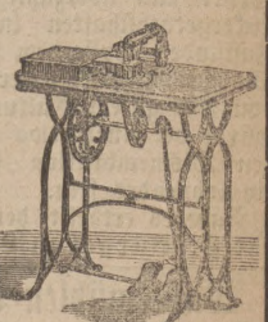
Frister & Rossmann



Nähmaschinen-Fabrik **Berlin.**

Doppelsteppstich-Näh-Maschinen

für Familiengebrauch, auf elegantem Nußbaum- oder Mahagonitisch, Nr. 2 mit sämmtlichen Apparaten und Verschluß 50 Thlr. — Nr. 1 mit den nöthigsten Apparaten und ohne Verschluß 45 Thlr. —



Illustrirte Preis-Courante und Nähproben werden gratis versandt. Verpackung frei. Garantie 2 Jahre. [2968]

Niederlage für Breslau bei L. Nippert,
Alte Taschenstr. Nr. 3.

Gesundheitskrepp.

Unterkleider für Herren und Damen als sicherstes Präservativ gegen **Erkältungen** und wirksamstes Linderungsmittel für **Rheumatismen.** Von den Herren Aerzten immer mehr empfohlene **Gesundheitshemden, Unterhosen, Leibbinden, Frottirtücher, Strümpfe und Socken** von Wolle, Seide und Baumwolle. **Wollene Unterröcke** für Damen und Mädchen, **Bukskinhandschuhe** in jeder Größe zu festen billigen Preisen in der **Leinwand-, Tischzeug- und Wäsche-Handlung**

Heinrich Adam,

[3749] Schweidnitzerstraße Nr. 50.

Feinen Holländischen Rauchtabak

der Firma

Henricus Oldenkott H. Zoon & Cie. te Amsterdam

empfiehlt **Bruno Wentzel** in **Breslau,** Albrechtsstr. 3.

Half Canaster, à 7 Sgr.	**Canaster Nr. 1,** à 12 Sgr.
T Zoort, à 8 Sgr.	**Varinas Nr. 1,** à 16 Sgr.
H Zoort, à 10 Sgr.	**Varinas Nr. 0,** à 20 Sgr.

Bei Abnahme grösserer Posten entsprechenden **Rabatt** und Verpackung nach Wunsch des Bestellers. [2670]

27. u. 28. Sept.	Ab. 10 U.	Mg 6 U.	Nachm. 2 U.
Luftdruck bei 0°	333‴45	332‴99	332‴36
Luftwärme	+12,1	+ 8,4	+17,0
Thaupunkt	+ 8,3	+ 7,8	+10,4
Dunstsättigung	73pCt.	95pCt.	60pCt.
Wind	SW 1	SO 1	S 1
Wetter	trübe,	heiter,	heiter

Breslauer Börse vom 28. September 1869. Amtliche Notirungen.

Inländische Fonds und Eisenbahn-Prioritäten, Gold- und Papiergeld.

Preuss. Anl. 59	5	101¼ B.
do. Staatsanl.	4½	93½ B.
do. do.	4½	93½ B.
do. Anleihe	4	—
1850.52.	4	—
St.-Schuldsch.	3½	79⅞ B.
Präm.-A. v. 55	3½	115 G.
Bresl. St.-Obl.	4½	92 B.
Pos. Pf. (alte)	4	—
do. do.	3½	—
do. (neue)	4	81⅞à¾ bz B.
Schles. Pfdbr.	3½	76⅝ B.
do. Lit. A.	4	85⅞ bz
dto. Lit. C.	4½	86 G.
do. Rustical.	4	85⅞ B.
do. Pfb. Lit. B	4	—
do. do.	3½	—
do. Lit. C.	4	86¼ B.
do. Rentenb.	4	86¾ bz
Posener do.	4	85 B.
S. Prov.-Hilfsk.	4	—
Freibrg. Prior.	4	80¼ bz
do. do.	4½	88 B.
do. G.	4½	88 B.
Obrschl. Prior.	3½	72 B.
do do.	4	81½ B.
do do.	4½	88½ B.
do. do.	4½	88 B.
R. Oderufer	5	98¼ bz

Neisse Brieger	4½	—
Wilh.-Bahn	4	—
do.	4½	—
do. Stamm	5	—
do. do.	4½	—
Ducaten		96¼ G.
Louisd'or		112 G.
Russ. Bank-Bil.		76¼ bz
Oest. Währung		83¾ bz

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Freiburger	4	113 B.
do. neue	5	—
Ndrschl.-Märk.	4½	—
Obrschl. A. u. C.	3½	184 G.
do Lit. B.	3½	—
R. Oderufer-B.	5	93¼ bz G.
Wilh.-Bahn	4	110¾-½ bz G.
Lombarden		135¾ bz
Warsch.-Wien or. St. 60 RS.	5	57 bz G.
Rumänen	7½	71 G.

Ausländische Fonds.

Amerikaner	6	88¼ bz G.
Ital. Anleihe	5	52⅞ bz G.
Poln. Pfandbr.	4	—
Poln. Liqu-Sch	4	56à¼ bz B.
Krakau OS. O	5	—
Krak. OS. Pr-A	4	—
Oest. Nat.-Anl	4	—
Silberrente	5	—
do. 60er Loose pr. St. 100 Fl.		—

Baier. Anleihe	4	—
Russ. Boden-Cred.-Pfdb.		—
Lemb.-Czern.		—

Diverse Actien.

Bresl. Gas-Act.	5	—
Minerva	5	39½ G.
Schl. Feuervrs.	4	—
Schl. Zkh.-Act.	fr.	—
do. St.-Prior.	4½	—
Schl. Bank	4	120 B.
Oest. Credit	5	109à108⅝ bz G.

Wechsel-Course.

Amsterd. 250 fl.	kS	—
do. 250 fl.	2M	—
Hambrg. 300 M.	kS	—
do. 300 M.	2M	—
Lond. 1 L. Strl.	kS	—
do. 1 L. Strl.	3M	—
Paris 300 Frcs	2M	—
Wien 150 fl.	kS	—
do. do.	2M	—
Frankf. 100 fl.	2M	—
Leipzig 100 Thl	2M	—
Warsch. 90 SR.	8T	—

Die Börsen-Commission.

Preise der Cerealien.
Feststellungen der poliz. Commiss.
(Pro Scheffel in Sgr.)

Waare	feine	mittle	ord.
Weizen weiss	82–84	78	70 73
do. gelber	78–80	75	67–70
Roggen	63–64	60	56–58
Gerste	52–53	49	47–48
Hafer	33–34	32	30–31
Erbsen	67 68	62	59–61

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von
Raps und Rübsen.
Pro 150 Pfd. Brutto in Silbergr

Raps	248	238	228
Winter-Rübsen	232	222	214
Sommer-Rübsen	–	—	—
Dotter	184	174	164

Kündigungspreise
für den 29. Septbr.
Roggen 48 Thlr., Weizen 64, Gerste 50, Hafer 43, Raps 115½, Rüböl 12, Spiritus 15⅚.

Börsennotiz von Kartoffelspiritus pro 100 Qrt. bei 80 pCt. Tralles loco 15 11/12 B. ⅚ G.

Die Börse eröffnete in fester Haltung mit wesentlich höheren Coursen, ermattete jedoch in der zweiten Hälfte in Folge niedrigerer Notirungen von Wien. Das Geschäft war besonders für oestr. Credit-Actien, bei steigenden Coursen ziemlich belebt.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. — Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.